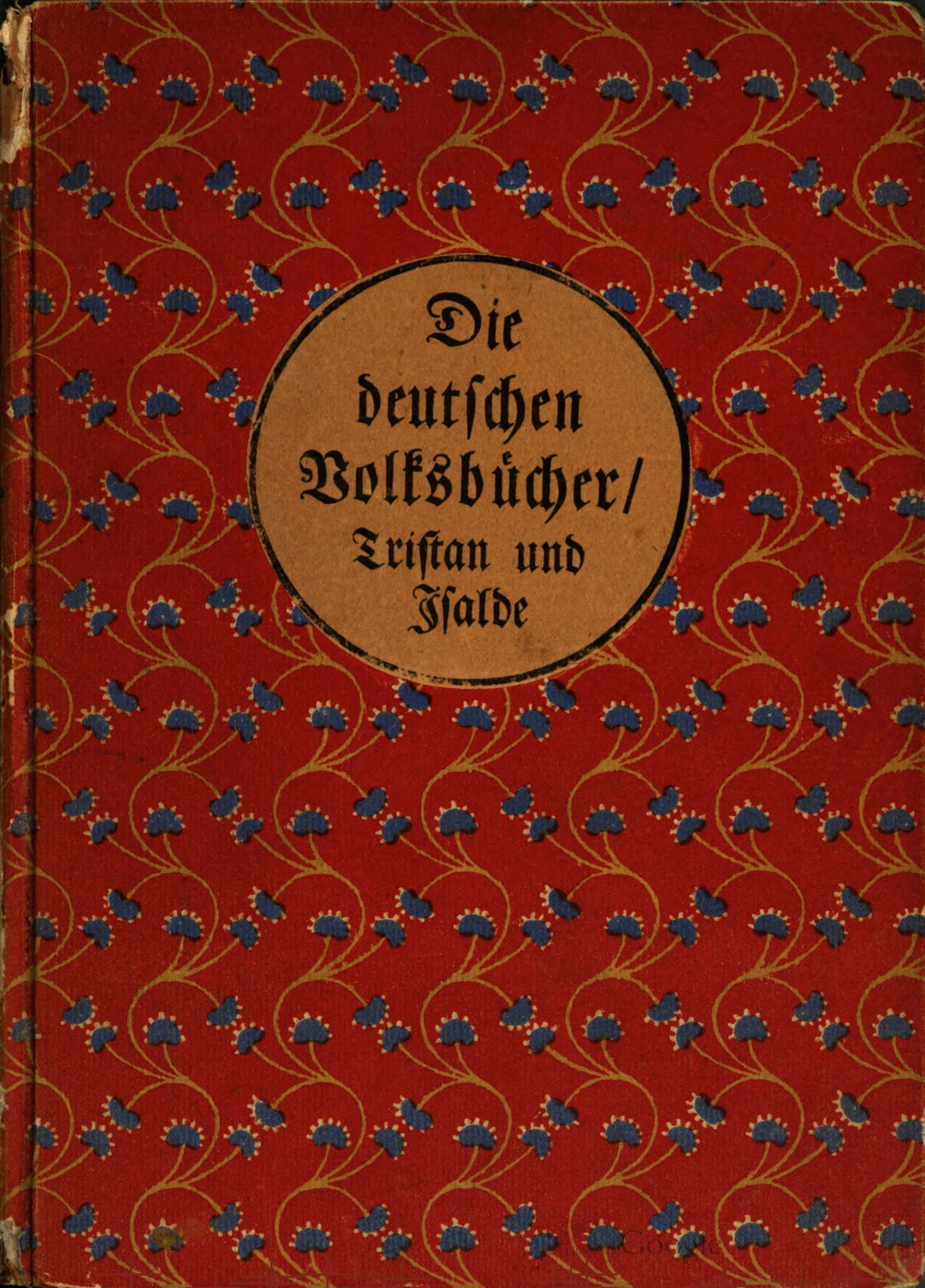

Die
deutschen
Volksbücher/
Tristan und
Isalde

Tristan

Die deutschen Volksbücher

herausgegeben von
Richard Benz



Jena
bei Eugen Diederichs
1912



Die deutschen Volksbücher — jeder glaubt sie zu kennen, und keiner kennt sie. Wie alles Echte haben sie nur eine Form gehabt, und in der kennt man sie nicht. Auch Goethe und die Romantiker haben sie in ihrer natürlichen Einheit von Inhalt und Form nicht gekannt; ihnen kam es auf das Stoffliche an, das sie zu eigenen Schöpfungen brauchten, und das fanden sie auch in den verwilderten Jahrmarktsausgaben ihrer Zeit. Wir müssen ins 15. Jahrhundert zurückgehen, wenn wir ihr ursprüngliches Wesen wieder entdecken wollen. In seltenen Handschriften und Drucken dieser Zeit sind uns die ersten Fassungen erhalten. Dem Namen nach sind es dieselben Geschichten, aber sie haben Kraft, Rhythmus und Klang: das ist den späteren verloren gegangen, sie sind nur noch ein Schatten der alten.

Es gilt nun, diese ursprüngliche Form wieder ans Licht zu bringen. Und das ist in der vorliegenden Neuausgabe gethan. Es handelt sich allerdings nicht um einen Neudruck, der alles wörtlich und in der alten Schreibweise reproduziert, und damit nur einem Kuriositätszweck dient; sondern um eine Uebersetzung aus einer lebendigen Sprache in eine lebendige Sprache.

Diese Prosa darf nicht in Neugier nach dem Stofflichen heruntergelesen werden wie ein Roman oder eine Zeitung: sie will gesprochen werden, rhythmisch gesprochen werden, so notwendig wie der Vers. Dazu will äußerlich die große Frakturtype mithelfen.

Von andern Erneuerungen, die den Volksbüchern bisher zuteil wurden, ist keine dem Sprachlichen gerecht geworden. Marbach lieferte leichtfertige Abdrucke, Gustav Schwab verstümmelte die Dichtung für die Jugend; Simrock allein ging bei einigen seiner Volksbücher auf ältere Fassungen zurück. Wie sehr auch ihm noch das sprachliche Gewissen fehlte, zeigt die beigegebene Textvergleichung.

Erst durch die Wiederherstellung der Urform, wie sie hier zum ersten Mal unternommen wird, thut sich die reiche Welt der Wunder und der bunten Abenteuer in ihrer ganzen Schönheit auf: aus Phantasie geboren, unbekümmert um das Reale und Historische, wie alle Dichtung. Da stehen neben dem Siegfried der heimischen Sage die christlichen Helden: Tundalus, der Himmel und Hölle ergründet; Brandan, der als ein andrer Odysseus das ganze christliche Fabelreich durchirrt; die antiken Bilder, die das Mittelalter mit seinem Inhalt erfüllt hatte: Alexander, Virgil, und das große Rom. Es ist das Reich, dem Herders Worte gelten: „Wo man träumt, weil man nicht weiß, glaubt, weil man nicht siehet, und mit der ganzen unzerteilten und ungebildeten Seele wirket“. R. B.

Tristan und Isalde



Hienach folget die Histori von Herren Tristan und der schönen Isalden von Irlande

Wie König Marke seine Schwester Blankeflor vermählet dem König Ribalin von Johnoys

Es war ein König mit Namen König Marke von Kurnewal, der hatte etwan lang große Kriege wider den König von Schotten. Als das nun gar lang gewähret hatte, kam König Ribalin von Johnoys mit großer Macht zu Hilf König Marken und dienet ihm also gar wohl und also lang, bis der Krieg gestillet ward. Auch gefiel demselben Ribalin das Wesen daselbst gar wohl und baß dann an andern Enden: denn der König hatte gar eine schöne Schwester, hübsch und ganz ohn allen Makel, mit Namen Blankeflor, gegen die ward Ribalin in Lieb inbrünstiglich entzündet und hub an sie lieb zu haben, desgleichen sie ihn herwiederum, doch heimlich und allermänniglich unwissend. Jedoch merket und verstund Ribalin in ihm, daß solche seine Liebe gegen sie nicht umsonst, sondern ein Widergelten da wäre; das war ihm Ursach mit, da zu bleiben so lang er mochte. Er war auch in allen Händeln und Geschäften desto fleißiger, damit er sich den König ganz willig und günstig mache. Kurz, er schuf es alles wohl, daß er die Jungfrau erwarb, und ihm der König die mit gutem Willen ehlich vermählte.

Wie Tristan auf der See geboren und bei seinem Vater am Hofe erzogen ward

Es stund nit lang nach dieser beider Beiliegen, daß die Frau schwanger ward. Da ward Ribalin mit seinem Schwager König Marke überein, seine Fraue mit ihm heimzuführen in sein Königreich Johnoys; das ward ihm also vergünstet. Als sie nun auf die See kamen und durch Ungewitter lang fahren mußten, nahete die Frau zu der Geburt, und ward ihr also weh, daß sie nicht genesen mochte, und starb. Da ward von dem toten Leib ein Kind geschnitten und bei dem Leben behalten. Das selbe Kind wuchs und ward ein mannlicher teurer Held, genannt Tristan, von dem diese Histori sagt.

Was großer Klage und Traurigkeit da ward von dem König, seiner Ritterschaft und allem Volk, so bei ihm war, wär Wunder von zu sagen, denn ein jeglicher, der wahre Liebe versuchet hat, erkennt auch wohl, was groß Leid und unsäglich Schmerzen nachfolgen; darum will ich nicht weiter davon reden: es gehet je nach süß sauer, das siehet man gemeiniglich in allen Dingen. Also ward auch dem König Ribalin seine Freude bald in Betrübnis verwandelt durch seiner Frauen Tod. Jedoch ward die Klag und das Leid vermischet und ein Teil gestillet, da ihm Gott der Herr das Kind bei Leben ließ.

Das führet er mit sich heim zu Land und gab es den Ammen zu pflegen, die sein pflegten und warteten als Kinden gebühret und königlicher Art zugehört; so lange bis er dazu kam, Bücher zu lernen. Da ward ihm zugegeben ein Meister der Schrift und aller andern Behendigkeit, mit Namen Kurwenal. Als der ihn der Bücher unterrichtet hatte, lehret er ihn darnach Behendigkeit und Geradigkeit mit Ringen, Laufen, Springen, Steinwerfen, den Schaft schießen, mit dem Speer und Schwert, kurz alles, was zu der Ritterschaft gehört. Er lehret ihn auch dabei mild sein und wahrhaft: was er geredet und verheißen, daß er der keines nimmer bräch; denn wo er mit Worten oder mit Werken, die er verheißen hätte, sich vergäße und sie nicht hielte, so würde er bald Gott und der Welt unwert. Er befahl ihm auch in Sonderheit alle Frauen zu ehren und ihnen zu dienen mit Leib und mit Gut. Und kurz zu sagen: er kehret allen Fleiß für, zog und hielt ihn in Uebung zu allen Tugenden. Der junge Herr hub an dem Meister nachzufolgen in allem dem, so er ihn lehren konnte und mochte, und wuchs auch sehr in Tugenden und anderen guten Werken und Sitten, so königlicher Art wohl anstehen mit Milde, Mannheit; getreu, stät, wahrhaft und bescheiden, also daß niemand Makel noch Mißfallen an ihm prüfen oder vermerken konnte. Darzu hatte ihm

die Natur einen erwünschten Leib geformiert und gebildet, nach aller Glied Maß ganz unsträflich, nichts nicht vergessen an ihm; und war auch wohlgefällig jedermann anzusehen.

¶ Hie begehrt Tristan Urlaub von seinem Vater/ fremde Lande zu besehen

Als nun Tristan dazu kam, daß er in Härte und Not auch etwas leiden mochte, riet ihm sein Meister Kurwenal, daß er Urlaub begehre von seinem Herrn und Vater Ribalin, auf daß er andere Land und Sitten auch sehen, erfahren und erlernen möchte und sich nicht also in seiner eigenen Heimat verläge, sonderlich aber, daß in fremden Landen sein Namen und seine Thaten offenbar und erkannt würden. Auf das ging Tristan zu dem König und sprach: „Herr und Vater, ich bitt mit Unterthänigkeit, Ihr wollet mir Euren Urlaub geben, auch darzu helfen mit Gesinde und was mir zu solcher Reise notdürftig sein wird. Denn ich hab mir fürgenommen mit Eurer Hilf und Gunst fremde Lande zu erfahren und andre Sitte und Gebärde zu erlernen, so ich von anderen Landen sagen höre; vermeine auch, daß Euch und mir solches zu thun sei, und bitt hierauf fleißiglich, mir solches nit abzuschlagen, sondern mir dazu zu helfen, denn ich hoffe, unser

beider Name soll erst recht lautbar und durch alle Lande geoffenbart und erkannt werden.“

Wie Herr Tristan zog in kurnewälisch Land

Da der König erhörte das Fürnehmen seines Sohnes, gefiel es ihm wohl, und er antwortete, daß er solches zu gut aufnehme, daß er sich so jung in andere Land zu fahren begeben wollte; dazu wolle er väterlich helfen mit aller Kost und Zehrung, so er bedürfte. Und schuf bald mit seinem Hofmeister, was Kurwenal von ihm erfordert und haben wollt, das sollte man ihm nach dem allerbesten und reichsten geben. Das ward also vollbracht. Es wurden auch besonders geladen zween Saum mit Gold, Silber und den allerköstlichsten Kleidern. Kurwenal nahm vom Hof zween Junkherren und acht Knaben edler Geburt. Als er nun zugericht und ganz gefertiget war, nahm er Urlaub von dem König, seinem Vater, und von allem Hofgesinde. Der König gab ihm seinen väterlichen Segen, befahl ihn Gott dem Allmächtigen, Marien seiner Mutter, auch seinem Meister Kurwenal in große Hut. Also fuhr das kleine Heer von Johnoys über Meer in kurnewälische Lande. Als sie nun schier zu Land kamen, bat Tristan seine Diener, daß sie nicht sagten, wer er wäre, oder von wannen, noch

sein Geschlecht offenbarten, und thät das aus Listigkeit. Mit den Worten gingen sie von dem Schiff und saßen auf ihre Pferd, ritten an König Markes Hof. Da ward Herr Tristan ehrlich empfangen. Er dankte dem Könige und begehrte bittlich, ob er sein bedürfte und ihn zu einem Diener haben wollte: darum sei er kommen und wüßte auch sonst keinen anderen Herrn, dem er für ihn dienen möchte, denn er hätte soviel Zucht und Ehre von ihm und seinem Hof gehört, darum er sich vor allen andern Herren fürgenommen, ihm zu dienen. Solches Erbieten nahm der König in großem Wohlgefallen auf und saget ihm zu, daß er ihn gern zu Hofgesind haben wollte. Hierauf ward gefordert ein Herzog mit Namen Thynas, der war des Königs Truchseß. Derselbe war getreu und ganz fromm, und was an dem königlichen Hof zu thun war, mußt alles durch sein Heißen geschehn. Dem ward Tristan befohlen, daß er ihn fortan in seiner Acht und Sorgfältigkeit haben sollte. Der benannte Herzog Thynas nahm den jungen Herrn in seine Pflege und hielt ihn mit allen Dingen und mit solchem großen Fleiß, als ob er sein leiblich Kind wäre. Er bat auch alles Hofgesind, daß sie Herrn Tristan vor Augen hielten und ihm dienten als ihrem eigenen Herrn. Solches konnte auch Tristan um sie alle verdienen, daß ihn jedermann ehret, wert und lieb hielt, denn er fliß

sich aller Tugend und Frummheit. Also war er eine Zeit an des Königs Hofe, daß ihn deuchte, er wäre nun wohl dazu geschickt, daß er Ritter werden möchte, und man ihm das Schwert geben sollte, als das auch kürzlich geschahe.

Wie Morholt von Irland von König Marke den Zins fordert

Nun war ein Held in Irland mit Namen Morholt, der war gar ein starker Mann und hatte wohl vier Mannes Stärke. Der König von Irland hatte seine Schwester, der hielt ihn also bei sich, denn er war ihm fast nütz, und bezwang mit seiner Mannheit alle die Lande, die um Irland gelegen waren, daß ihm die mußten Zins geben bis an kurnewälisch Land. Den Zins erfordert er auch mannigfalt von König Marken, aber der hatte sich deß alle Zeit enthalten und ihm Widerstand gethan. Da aber Morholt das sahe, beschwerte er sich darum und meinte, er selbst wär desto geringer und leichter an seinen Würden und Ehren, wenn er sich das Land nicht auch unterthänig machte; und schwur darum eine Heerfahrt: er wollte den Leib verlieren oder das Land bezwingen. Er nahm mit sich ein großes Heer und fuhr hinweg. Als er nun über Meer kam, beschicket er König Marken und entbot

ihm, er sollte ihm den Zins geben, den er fünfzehn Jahre durch seine Stolzheit übermütiglich hätte versessen. Auch hieß er ihm sagen, ob er einen Mann hätte, der ihn allein zu bestehen wagte, und der von Adel so frei wäre als er, mit dem wollte er fechten: siegete er ihm ob, daß ihm dann König Marke unterthänig wär; siegte ihm aber dieser ob, so sollte er König Marken fortan frei und unbezwungen lassen. Doch zuvor wollt er den Zins und Tribut haben, und ließ dem König sagen, was er zu Zins begehre: vor allen Dingen wollte er alle die haben, die da wären bei fünfzehn Jahren, Knaben und Maidlein; wollt er ihm die geben, wär es gut, wollte er nicht, so würd er sie mit Gewalt nehmen: die Knaben müßten sein eigen sein und die Maidlein wollte er daheim in ein offen Frauenhaus thun, daß sie ihm Geld gewinnen sollten. Hört, wie eine schändliche, unbescheidene Botschaft das war von einem König, der er sich billiger geschämt sollt haben zu gedenken, denn daß er es überlaut ließ ausrufen.

¶ Wie Tristan Ritter ward gemacht und sich verwilligte mit Morholten zu fechten

Indem kamen die Boten zu König Marken und sagten die Botschaft. Da erschrak er sehr und klaget das heimlich in seinem Herzen Gott dem All-

mächtigen und gab nicht Antwort darauf, sondern schrieb und schickte aus in alle seine Lande allen Fürsten und Herren, daß sie gen Hof kämen und sich daran nichts ließen irren, denn er bedürfte ihrer in Not. Dieweil solches gethan und ausgerichtet ward, beriet sich Tristan mit seinem Meister Kurwenal den Kampf selbst zu fechten, und gedachte das von dem König zu begehren. Kurwenal widerriet ihm das und meinte, er wär der Jahre zu jung und der Kräfte zu klein wider einen so großen starken Mann. Aber Tristan schätzte sich nicht minder an der Stärke denn Morholt war, und bat hierauf mit allem Fleiß, ihm sein Fürnehmen nicht abzuschlagen, sondern dazu zu helfen, daß ihm der Kampf erlaubt würde. Er sagte ihm auch dabei, wie er wohl wüßte, daß man keinen fünde, der sich der Sache unterstehen würde. „Sollte dann Morholt ungestritten hinweg ziehen, das wäre dem königlichen Hof und uns allen Unehr und Schande, ich geschweig des Schadens, den wir und das ganze Land empfangen würden. Darum vermahn ich dich, ob du mir anders Ehren und Gutes gönnest, so wehr mir diesen Kampf nicht zu fechten.“ Antwortete Kurwenal, daß kein Mann nie würde sein, dem er so viel Ehren und Gutes gönnete als ihm und dem er gerner dazu helfen möchte. So er aber je fechten wollte, so wär seine Meinung, daß er den König zu=

vor bäte, daß er ihn zum Ritter machte: er möchte mit desto größeren Ehren fechten. Des Rats ward also gefolget, denn er verachtete seines Meisters Rat nie. Und ging hierauf zu Herzog Thynas, dem er von dem König befohlen war, und sagte dem solches sein Fürnehmen der Ritterschaft halb und verhehlte den Streit. Das gefiel dem Herzogen wohl, er ging mit ihm zu dem König und baten beide mit großer Bitt, daß er Tristan zum Ritter mache. Der König hätt es ihm aber gern abgeschlagen und seiner Jugend halb noch ein Jahr verzogen. Aber Tristan bat mit so großem Ernst, daß ihn der König nicht länger verziehen konnte, sondern er machte ihn zum Ritter und sechzig andere Junkherren mit ihm. Das alles geschah in sieben Tagen. In der Zeit waren viel Fürsten und Herren gen Hof kommen. Da ritt Herr Tristan mit seinen Schildgefährten auch dahin. Und als man ihn da sah, ward er vor allen andern sehr gelobt und gepreist in allen seinen Händeln; das gab ihm je mehr und mehr Ursach zu Kühnheit und er ward dadurch sehr gestärkt und gereizt zu Mannheit. Als nun die Herren und Ritterschaft alle zu Hof kamen, da saget ihnen der König die Botschaft, die ihm Morholt hatte gethan, legt ihnen die kläglich für und begehret darauf Rat, was ihm und ihnen zum Nützlichsten hierin zu thun wäre, dem wollte

er gerne folgen; und daß sie zusähen, ob man unter ihnen allen einen fände, der Morholten allein bestehen möchte. Darauf gingen sie zu Rat fast einen ganzen Tag und konnten unter ihnen allen keinen finden, der sich deß anzunehmen wagte. Indem ging Herr Tristan zu ihnen in den Rat und fragte, was die Sache wäre, damit sie so lange Rat hätten. Das ward ihm alles gesagt. Antwortete er: „Es seind viel stolzer Ritter hie, aus denen allen es sich billig einer annähme; so aber keiner unter euch ist, will ich mich williglich von unser aller wegen darein geben und bitt euch alle, mir behülflich zu sein bei dem König, daß mir der Streit werde erlaubt." Das gelobten sie ihm alle; doch rieten sie ihm, er sollte sich zuvor wohl bedenken und sich deß nicht so gar liederlich annehmen: er wäre gar jung und noch unerfahren, und Morholt wäre von solcher Kraft und Mannheit, daß seinesgleichen nie gesehn wäre; darum wollten sie es nicht raten. Aber Herr Tristan, aller Furcht und Zagheit frei, antwortete aus mannlichem Herzen und sprach: „Ich getrau euch wohl und bitt euch, helfet, daß mir der Streit vergönnet werde, denn ich hoffe und vertraue, ich wolle uns allen Ehr und Sieg erfechten. Wer weiß, vielleicht gönnet mir Gott den Sieg, denn er stehet den Gerechten bei und schlägt die Feigen mit ihrer eigenen Bosheit. So weiß auch Gott,

daß ich von Gerechtigkeit wegen fechten will, mich und uns alle von Ungerechtigkeit und fremder Ansuchung zu retten und frei zu machen mit göttlicher Hilfe. An deß Trost und Beistand laß ich alles mein Heil und trau seiner Gnaden, er helf mir das Unrecht unterdrücken." Da die Herren solche seine Mannheit und Ernst hörten und sahen, wurden sie froh; jedoch so war ihnen schwer, solche große Sache an einen so jungen Ritter zu lassen, der gegen Morholt ein Kind zu schätzen war. Aber Herr Tristan der gab ihnen guten Trost, dadurch sie alle gestärkt wurden. Hierauf ermahnet er sie zu dem König zu gehn und dem zu sagen, daß sie einen unter ihnen hätten, der sich der Sache wider Morholten hart angenommen hätte; sie sollten ihn aber nicht nennen, bis der König ihnen gelobt hätte, ihn den Streit lassen zu fechten. Mit dem gingen sie alle zu dem Könige und sagten ihm die Botschaft. Der ward sehr erfreut und sprach: „Wer ist der Ritter oder Knecht? Er sei eigen oder frei, er soll mein Hilf, Gunst und Rat darzu haben in alle dem, was er begehrt und haben soll; ich will ihm auch solches nicht unbelohnt noch ungedankt lassen." Morholts Boten waren zugegen und sprachen, ihr Herr wolle mit keinem fechten, er wäre denn sein Genoß; darum wollten sie wissen, von welcher Art der wäre, daß sie das ihrem Herrn wüßten zu sagen. Hierauf ant=

wortete Herr Tristan, sie sollten ihrem Herrn sagen, er wäre von Art so frei als er: „Denn Blankeflor ist gewesen meine Mutter und König Ribalin von Johnoys mein Vater und bin König Marken Schwester Sohn.“ Da der König das erhörte, ward er erfreut und auch betrübt. Erfreut, daß er also mannlich war und sich des Kampfes angenommen hatte, betrübt, daß sich seiner Schwester Kind in solche Not hatte begeben; und bat Herrn Tristan mit großem Ernst, daß er den Kampf um seinetwillen unterließe. Die Bitte half nicht. Da fragte der König, warum er es sich so streng und hart fürgenommen hätte; er sollte doch noch davon abstehn, denn er wollte ihn nimmer kämpfen lassen. Hierauf antwortete Herr Tristan und sprach: „Sollte Morholt also ungefochten von hinnen scheiden, so hält er uns all für Zagen, und nicht unbillig; so wir uns Land, Leut und Gut also gar ohn alle Wehr ließen nehmen, und hätten auch darum billig den Spott mitsamt dem Schaden.“ Der König sprach: „Das bedarfst du so hoch nicht besorgen, es ist dir weder Schande noch Unehre, und ich bitte dich freundlich, du lassest von deinem fürgenommenen Willen, dann ich solches Fechten von dir nicht haben will.“ Hierauf antwortete Herr Tristan gar tugendlich und sprach: „Herr, wo es an Eure Ehr und Euern Glimpf geht, da werd auch ich zu beiden Seiten angerennt:

darum will ich sterben oder den Sieg haben.“ Als nun der König sahe, daß all sein Bitten umsonst war, da ward er ungeduldig und sprach in großem Zorn: „Nun sollst du mir nimmer fechten, es sei dir lieb oder leid.“ Da Tristan das hörte, daß ihm der Kampf so gar versagt sollte sein, vermahnte er den König an das Gelübde, so er den Fürsten hätte gethan, damit ihm der Kampf erlaubt und bestätigt war. Mit dem erhielt er, daß ihn der König mußte fechten lassen. Da sprach der König: „Lieber Neffe, gieb deinen jungen Leib nicht also ungenötet in den Tod, denn du bist solchem Kämpfen zu schwach; erschlägt er dich, das kann ich nimmermehr verklagen.“ „Was dann?“ sprach Tristan „ich muß doch sterben: so will ich also lieber sterben, dann daß Morholten so lieb geschehen sollt, daß er ungefochten hinweg sollte ziehn.“ „Ey“ sprach der König „laß dasselb als auf mich gehn und unterwinde dich nicht des Kampfes.“ „Auf meine Wahrheit“ sprach Herr Tristan „es mag nicht sein. Ich will fechten und hoffe, mir soll der Sieg fallen.“ Was mochte der König nun thun, da er ihn von seinem Willen nicht bringen mochte, denn daß er ihm dazu Hilfe und Waffen gab? Und entbot Morholten, daß er an dem dritten Tag zu rechter Streitzeit auf den Werder käme ganz allein und all seine Herren hinter ihm ließe; er wollte ihm auch nun mit einem

einigen Manne zu fechten geben, der würd ihm den Zins bringen, den er viel zu lang versessen hätte.

❡ Hier fahet Herr Tristan sein erstes Fechten an

Die Boten eilten zu ihrem Herrn und sagten ihm die Geschichte ganz auf ein End. Morholt fragte, wer der wäre, der ihn bestehn wollte, auch wo und wann der Streit würd. Das sagten sie ihm alles. Hierauf richteten sich beide Teile zu als zum Streit gehöret. Als nun der gesetzte Tag kam, hieß König Marke für sich bringen den allerbesten Harnisch, so er hatte, wappnet seinen Neffen selbst darein mit großem Fleiß und gab ihm ein Schwert: wohin das mit Kraft geschlagen ward, mochte kein Stahl vor ihm bestehn; und befahl ihn Gott dem Allmächtigen mit weinenden Augen in seine Hut, daß der sein Helfer wäre und ihn mit Gesundheit herwieder schicket. Er küsset ihn, drücket ihn an seine Brust und ruft um Hilf in die Höhe der Himmel, er und alles sein Volk. Hiemit ging Herr Tristan zu Schiff, nahm mit sich sein Pferd, Schild und Schwert und fuhr allein auf den Werder. Viel guter Segen wurde ihm nachgesprochen und des Sieges gewünscht. Morholt kam ihm entgegengefahren, der heftete sein Schiff an; Herr Tristan aber stieß seins fern hinweg. Sprach jener: „Held,

warum thust du das?" Antwortete Tristan: „Wir sind beide hieher kommen, daß wir Schaden oder Frommen hie holen wöllen, und der kommt wohl von hinnen, der den Sieg behält, das weiß ich fürwahr." Da sie also mit einander redeten, bat Morholt der Starke Herrn Tristan fleißiglich, daß er sich des Fechtens abthäte und mit ihm zu Lande führe, er wollte mit ihm teilen alles, was er hätte, und ihm sein Erbe halb geben, auch seinen Leib um seinetwillen feil führen dieweil er lebete. Und sonderlich so sollt er ansehen seine Schöne und seine Jugend und sein Leben fristen; denn sollt er ihn erschlagen, das wär ihm inniglich leid. Er redet auch fürbaß: „Schöner Jüngling, bedenke dich mit mir zu fahren, eh du verlierst deinen jungen stolzen Leib." Herr Tristan sprach: „Das thu ich gern, sofern daß du den König frei lassest und fortan unbekümmert." „Das mag nit sein" sprach Morholt „König Marke wird nicht frei gelassen; denn wer es vernähm, möcht meinen, daß ichs aus Furcht thät." Da sprach Herr Tristan der kühne Held: „So sei dir widersagt; denn eh du den Zins gewinnest, sollte dir lieber sein, du hättest ihn nie gefordert." Als er die Worte geredet hatte, saßen sie auf ihre Pferde, eileten beide mit großem Zorn und Neid wider einander, und stach jedweder den andern durch den Schild; und ward Herr Tristan

wund an dem ersten Reiten. Sie ritten abermals mit großen Kräften zusammen; da stach Tristan Morholten von dem Pferd und ward selbst zum andern Mal wund mit einem vergifteten Speer, der auf ihm zerstochen ward. Morholt sprang bald wieder auf und lief Tristan zu Fuß an. Da sprang der kühne Held auch vom Pferd, und erhuben einen solchen ernsthaften und harten Streit, als von zweien Mannen je gesehen ward, und trieben lang einander hin und wider. Morholt war gar ein starker Mann, er schlug den Jüngling, daß er auf beide Kniee fiel; aber er sprang behend wieder auf, erholt sich des Schlages und schlug Morholten die Hand ab, darin er sein Schwert trug. Als Morholt sich überwunden sahe, hub er sich an die Flucht, meinet also darvon zu kommen. Herr Tristan aber lief ihm behend nach, und in dem Laufen schlug er ihm eine Wunde durch den Helm in sein Haupt, daß er also tot niederfiel für des Jünglings Füße, und blieb ein Stück von dem Schwert in dem Helm stecken. Da sprach Herr Tristan: „Ich sehe wohl, du bleibest; ich meine, mein Herr, König Marke, werde nun frei vor dir sein, und du habest des Zinses genüge, wirst ihn fürbaß auch nicht mehr fordern, dann dein Uebermut hat dich gefället.“

Wie die schöne Isalde ihren Oeheim also tot hinwegführet

Also ward der Streit geschieden, dem einen zu Freud, dem andern zu Klag. König Marke holet seinen Neffen mit großen Freuden und Gesang; lobten Gott den Allmächtigen, daß er ihm so gar väterlich und tröstlich geholfen hätt, und fuhren mit Freuden heim. Aber die traurig Schar von Irland holt ihren Kämpfer auch; doch nicht wie König Marke den seinen, sondern mit großem Weinen und Klagen; und schickten bald hin zu der allerschönsten Isalden, des Königs Tochter von Irland, ließen ihr sagen: wollte sie ihren Oeheim lebendig sehen, daß sie dann zustund käme. Das thäten sie darum, ob sie ihn lebendig fünde, so möchte sie ihn bei dem Leben behalten, denn sie war mit bewährter Kunst der Arznei die berühmteste in allen Landen. Da sie die Botschaft vernahm, eilet sie bald und nahm mit sich, was sie zu Wunden bedurfte. Als sie aber eilend dar kam, war ihr Oeheim tot, und hatte ihrer Zukunft nicht erwarten mögen. Als sie sahe, daß er tot war, ward sie weinen und ging zu dem Toten seine Wunden zu besehen. Da stecket ein Scharten aus Herrn Tristans Schwert dannoch in der Wunden, die nahm sie heraus, weiset die allem Volk, und thät sie darnach mit Fleiß behalten. Sie

fuhren heim mit Jammer, und begruben ihren Toten mit großer Klag und Herrlichkeit als einem König zugehört. Der König von Irland fiel auf das Grab mit kläglicher Gebärde und großem Geschrei. Darnach gebot er seinem Volk: wer von kurnewälischen Landen in sein Land käme, daß man der keinen leben ließe, sondern sie all henkete; und nahm ihm das zu Rache um seinen Schwager Morholten, den meinet er nimmer zu erklagen, noch deß ergetzet zu werden.

¶ Wie Herrn Tristan ein Häuslein gebauet ward fern von den Leuten/ auch wie er darnach hinweg fuhr in einem Schiff/ und wie ihm geholfen ward durch den König in Irland

Nun war auch Herr Tristan gar sehr wund mit vergifteten Waffen, und war kein Arzt in kurnewälischen Landen, noch an anderen Enden, der ihm die Wunden heilen mochte. Man wußte auch niemand in der ganzen Welt, der solche Arznei verstund als die schöne Isalde, die ihm auch wohl hätt helfen können; aber sie war ihm günstiger zu sterben denn zu leben; auch wußte er solcher Kunst nicht bei ihr, er hätt es mit seiner Listigkeit wohl darzu gebracht, daß ihm Hilfe durch sie wäre geschehen. Als aber alle Arznei ihm umsonst und unnütz war,

und ward auch je länger je kränker, und die Wunden sehr faulten und stanken, daß niemand bei ihm bleiben mochte, da begehret er, daß man ihm ein Häuslein mache fern von den Leuten an die See, darin er allein wäre, seines Endes zu warten. Das ward also gemacht und nach seinem Begehren an die See gesetzet. Als man ihn nun darein trug, denn er mochte selbst nicht mehr gehn noch stehn, da erhub sich solche große Klag von allermänniglich, da sie ihren Kämpfer, einen solchen hübschen jungen und wehrlichen Helden also jämmerlich verlieren sollten, daß ihr Klagen ohn Maßen groß war. Es gingen zumal viele mit ihm bis zu dem Häuslein, aber der Gestank ließ niemand bei ihm, denn seinen Oheim König Marke, auch Herzog Thynas und Kurwenal. Die waren täglich bei ihm wartend seines Endes. Nun war Herr Tristan jung und gar scharfer Sinne; er gedacht hin und wider, ob einigerlei in aller Welt sein möchte, das ihn fristen und helfen möcht, und fand nichts in aller seiner Vernunft denn eines, das fiel ihm zu: er wollt auf die See fahren, ob ihn Glück etwan dahin brächte, da ihm geholfen würde, oder da er also elendiglich stürbe. Dieses leget er seinem Meister Kurwenal für, bat, ihn in ein Schifflein zu tragen, und meinet hinwegzufahren, als auch geschahe. Er nahm Urlaub von dem König und allenthalben, und bat

Kurwenalen, sein ein Jahr da zu warten: bliebe er bei Leben, so käm er eh das Jahr um wäre, käm er aber nicht, so bedürft er nicht länger warten, und sollt ihn gewißlich tot wissen; darum hieß er ihn heim ziehen, seinem Vater sagen, daß er nun fortan Kurwenalen für seinen Sohn hielte, ihm seiner getreuen Dienste lohne und ihn nach seinem Tod die Krone tragen hieße als seinen eigenen Sohn; denn er gönnte sie niemand baß dann ihm. Kurwenal hätt sich der Krone und des Reiches gern begeben, daß er mit seinem Herrn sollte gefahren sein, sehen und wissen, wie es ihm doch ergehen würd. Er weinet und thät aus der Maßen kläglich um seinen lieben Herrn. Deßgleichen war alles Volk beweget in Mitleiden und herzlich betrübet. Hiermit ward er in das Schifflein getragen mit großer Klage, mit ihm sein Schwert und eine Harfen. Auch ward das Schifflein versorget nach Notdurft für die Sturmwinde. Herr Tristan tröstet sich selbst fast wohl, und befahl sich und die Umstehenden Gott in seine Hut, und fuhr damit hinweg, doch mit wasserreichen Augen. Der König sahe ihm sehnlich nach mit betrübtem Herzen, und klageten all, daß ihnen Tristan je kund ward. Der fuhr nun hin ohn alle Hilf und wußte selbst nicht, wohin. Die Wind thäten ihm fast weh, und wie ihn die trieben, so mußte er fahren. Also trieben sie ihn gerade hin gen Irland.

Da er sich aber verstund in Irland zu sein, gedacht er den Leib erst verloren zu haben; jedoch gedacht er: das Leben ist edel; und wollte das fristen, solang er mochte. Und als ihn der Wind an das Land warf, ging der König spazieren bei dem Wasser; der schicket bald, daß man besehe, was in dem Schifflein wäre. Die Diener kamen und sagten, da wäre ein Mann, wund bis auf den Tod. Der König ging selbst dar, und fand als ihm gesagt war. Da hieß er ihn in ein Haus tragen, darinnen man sein pflegen sollt; doch fragt er ihn, wer und von wannen er wäre. Herr Tristan erschrak der Frage hart und sprach: „Herr, ich heiße Pro, und Segnicest ist mein Haus, und bin ein Spielmann. Nun bin ich beraubt worden auf dem Meer und verwundet bis in den Tod, und die Winde haben mich hergetrieben." Da der König das hörte und sahe auch die großen Schmerzen seiner Wunden, da ward er in Erbarmung bewegt, hieß sein wohl pflegen, und schicket da zu seiner Tochter, daß sie dem armen wunden Mann ein Pflaster gäb. Das geschah, aber es war ihm unnütz. Das ward ihr gesagt. Sie sandt ihm bald ein andres: da ward ihm noch weher. Als ihr das fürkam, sprach sie: „Ich weiß wohl, was ihm gebricht, er ist mit Gift wund." Und bereitete allererst Arznei, die ihm zugehörte, davon er alsbald und in kurzer Zeit gesund ward. Also heilet

die Jungfrau mit großem Fleiß ihren Todfeind, daß sie sein nicht wußte, ihn auch nie sah, noch er sie. Er schied auch also ab, daß sie einander nie sahen, wiewohl er zuvor noch zu Hofe erfordert ward, und kam das durch besondere Geschicht hernach folgend.

❨ Wie Herr Tristan dem König von Irland Speis schicket und das Land erlediget von Hungers Not

Es begab sich, da die Schiffe von kurnewälischen Landen nimmer gen Irland fahren durften, da ward großer merklicher Hunger und Teuerung in Irland, und lebten in großer Bedrängnis Hungers halben. Auf das beriet sich der König mit seiner Ritterschaft, was ihm hierin zu thun wäre, und wo sie Speis nehmen wollten, damit das Volk aufgehalten würde und nicht so gar verdürbe. Sie konnten ihm alle nicht raten, und wußten auch nicht wohin. Da gedachte der König an den Mann, den seine Tochter geheilet hatte, und schicket nach ihm. Tristan kam bald zu Hof. Als er kam, bat ihn der König Rats um seine und des Landes anliegende Not. Da sprach er: „Herr, alles, das ich Euren Gnaden zu Willen und Dienst mit aller meiner Vermöglichkeit vollbringen kann und mag, bin ich ganz willig; und ist das auch billig, denn Ihr habt

das groß um mich verdient. Wöllt Ihr aber meines Rates folgen, so sendet etliche Schiffe mit mir gen Engelland, da will ich so viel Fleiß fürkehren und Speis bestellen auf das allernächste, so ich mag, und Euch die schicken." Dem König gefiel der Rat wohl und saget das seinen Räten; die wurden deß froh, daß sie der Sorge und Mühe sollten entladen sein. Darauf wurden Herrn Tristan die Schätze und Schiffe befohlen, und er fuhr hinweg. Als er nun gen Engelland kam, besandte er einen Kaufmann und bat ihn, daß er ihm kaufen hülfe. Er kaufet auch selbst und stellet sich in aller Weise als ob er auch ein Kaufmann wär. Und als er Speise hatte gekauft als viel als um tausend Mark Goldes, ließ er die Schiffe laden und schicket sie dem König gen Irland. Er aber ging in ein ander Schiff, das war von kurnewälischen Landen, mit dem fuhr er heim in seines Oeheim Königreich und in die Stadt Thintariol, da er zuvor krank und ungesund geschieden war; und kam gleich dahin an dem Tage, da ein Jahr vergangen war seines Dannenscheidens.

Wie Herr Tristan wieder heim kam und empfangen ward

Als er zu Thintariol kam, aus dem Schiffe ging, und ihn sein Diener Kurwenal ersahe und erkannte, ward er von großen Freuden und Liebe weinen, und entbot dem König die Zukunft seines Neffen. Demselben Boten ward zu Botenbrot, daß er hinfort vor aller Armut gefreiet ward. Wie mit großen Freuden, Ehren und Würden Herr Tristan empfangen ward von dem König, Herzog Thynas und aller Ritterschaft, auch allen andern Frauen und Mannen, wär Wunder von zu sagen. Denn ein jeder versteht es selbst wohl, wie gar hoch und groß ein lieber kommender Freund den andern erfreuet, der nach solcher langer Zeit und aus großen Siechtagen und Schmerzen gesund herwiederkommt und sonderlich der, der in solcher großer Pein und gar nahe in sterbender Not vormalen von dannen geschieden ist. Und darum will ich nicht mehr darvon sagen, sondern auf das allerkürzest die Histori zu End bringen. Herr Tristan ward dem Könige so lieb, daß er von seinetwegen kein Weib nehmen, sondern ihn zu einem Erben seines Reiches haben wollte. Da waren etliche an dem Hof, die meineten, Herr Tristan riete dem König ohne ein Weib zu bleiben, und hasseten ihn sehr darum.

Aber er wußte es nicht, auch nicht, daß der König solches um seinetwillen unterwegen ließ; denn die andern Mächtigen an dem Hof die rieten dem König täglich ein Weib zu nehmen. Eines Tages gingen Freunde und Mannen für den König und nahmen Herrn Tristan mit ihnen; baten den König mit großer Bitte, daß er eine Fraue nähme, die ihm an Adel und Geburt ziemen möchte, und daß er das thäte um Gott und ihrer aller willen. Der König ward der Bitte beschwert, jedoch setztet er eine Zeit, darauf er antworten wollte. Deß wurden sie froh, dieweil er solche Bitte zuvor allerwegen ganz abgeschlagen hatte. In der gesetzten Zeit gedachte der König, wie er antworten wollte, damit er sie füglich von der Bitte bringen möchte; denn er wollte je kein Weib nehmen, es sei ihnen lieb oder leid. Und als er in den Gedanken saß, sahe er zwo Schwalben mit einander streiten, und sahe, daß ein schönes langes Frauen Haar herab vor ihnen fiel. Das hub der König auf, und redete wider sich selbst also: „Wahrlich mit diesem Haar mag ich mich gar wohl erwehren, so ich ihnen sage, daß ich keine andere haben wölle, dann die, der das Haar gewesen ist. Deß mögen sie mich nicht gewähren und müssen mich fortan solcher Bitte frei lassen. Auch sind sie meinem Neffen feind und ungünstig ohne Schuld. Aber es kann ihm nicht schaden, er muß doch mein

Reich besitzen und sie ihn für ihren rechten Herren haben." Da er also mit sich selber redete, kam Herr Tristan eingangen und andere Herren mit ihm, und wollten den König fragen von des Reiches Notdurft wegen. Das ließ er gehn, und antwortet auf ihre andere Frage mit solchen Worten: „Ich habe hie einer Frauen Haar: so ihr mir die gebet, die will ich nehmen ohne Widerrede; aber sonst will ich keine andere nehmen dieweil ich leb." Die Herren nahm das gar fremd und redeten unter einander, es wär Herr Tristan schuld, und ein angelegt Ding, damit er sich also wollt freien und entreden. Doch fragten sie den König, wer und von wannen die Frau wär, sie wollten ihm die gerne holen, in welchem Land sie wäre. Er sprach: „Das weiß ich selber nicht und kann euch auch nicht mehr davon sagen." Da sprachen sie überlaut, sie hörten wohl, daß er sich mit solcher Rede fristen und ihnen die Bitte versagen wollt; doch wollten sie gern wissen, wannen ihm das Haar käme. Sagt ihnen der König, wie ihm das Haar worden wär, und daß er sterben wollte ohne Weib, ihm würde dann die, der Haar er hie hätt. Da sprach Herr Tristan: „Herr, Ihr thut groß Unrecht, daß Ihr uns allen nicht folgen wollt. Ich hab es Euch zuvor oft geraten, und rat es noch mit ganzen Treuen, wiewohl mich Eurer Freunde etliche zeihen, Ihr thuet es durch

meinen Rat. Daß aber das nicht sei, und sie mir Unrecht thun, will ich offenlich erzeigen, und um Eure Liebe Euch die Fraue suchen. Darum gebt mir her das Haar: wo mich Glück dahin bringt, da sie ist, daß ich sie bei dem Haar desto baß erkennen möge. Ich will auch nicht ablassen noch herwieder kommen, ich bringe denn die Fraue mit. Darum schafft mir Schiffe und anderes, so ich zu der Reise bedarf." Der Truchseß Herzog Thynas hieß zuhand ein Schiff bereiten, und darein tragen von Speis und Kleidern was man bedurfte, auch Harnisch und Pferde zu hundert Rittern, und großen Hort von Golde und Silber. Da das alles bereit war, nahm Tristan Urlaub und sprach zu dem Könige: „Ihr sollt wissen, daß ich die Reise durch Eure Lieb und Eurer Ehren willen fürgenommen hab, dann mir Eure Ehre und Glimpf höher zu Herzen gebunden ist denn einem anderen." Damit nahm er das Haar und schied ab mit andern Rittern hundert, die ihm der König zugegeben hatte.

Wie Herr Tristan nach der Frauen fuhr und wie es ihm auf der Reise erging

Sie fuhren hinweg, und einen ganzen Monat sahen sie nichts anders denn Himmel und Wasser. Da gebot Herr Tristan dem Schiffmann, daß

er Irland vermeiden sollte, denn sie wußten alle wohl, wer von kurnewälischen Landen dahin käme, daß der sterben müßte. „Nun müssen wir je durch alle Lande fahren, wo man mit Kielen und Pferden hinkommen mag, suchen eine Fraue und wissen doch nicht, wo wir die finden werden. Gott wolle, daß wir den Tag erleben, daran wir sie finden." Dieweil sie also redeten, huben sich die Wellen mit einem großen Sturmwetter, und wurfen den Kiel mit Gewalt in derselben Nacht gen Irland, zu der Burg, dabei Herr Tristan zuvor geheilet ward. Und als der Tag erschien, sah Herr Tristan, daß sie zu Irland waren. Er erschrak gar sehr, und saget seinen Mitgesellen, daß er vormalen daselbst wäre geheilt worden; „und ist kein Zweifel, wir müssen alle hie sterben, oder mit großer Listigkeit von hinnen kommen. Darum so schweiget alle still, und lasset mich alleine reden, ob ich uns gefristen möge." Nun hört, wie es ihnen fürbaß erging. Als der König aufstund und sahe, daß der Kiel der Burg so nahe lag, schuf er mit seinem Marschalk, daß der hinginge und sie alle enthauptete. Dieser aber durfte das Gebot nicht übergehn, es wäre ihm lieb oder leid. Da er zu dem Schiff kam, hieß er die Gäste alle ausgehn, und saget ihnen, sie müßten sterben. Herr Tristan bot große Gabe und begehret zu leben; schenket dem Marschalk einen güldenen

Kopf; bat ihn bittlich, dem König seine Rede zu sagen, und daß er sie derweil ließe leben. Der Marschalk war ein frommer getreuer Mann, und erbot sich das zu thun. Hierauf sprach Tristan: „Ich bitt Euch dem König zu sagen meine Fahrt und meinen Namen: ich bin geheißen Tantris, und sind meiner Gesellen zwölf mit mir, und seind Kaufleut von Engelland. Haben hören sagen, wie großer Hunger in diesem Königreich sei, da verkauften wir alle unsre Habe, und legten die an in Speis; darmit luden wir zwölf Kiele und hofften dadurch alle reich zu werden. Da begegneten uns Leute auf dem Meer, denen man stark nachjagete, die sagten uns: so wir hierher kämen, hätten wir gewißlich den Leib verloren. Als wir das hörten begannen wir gemeiniglich klagen, und nicht unbillig, des großen Schadens halber, den wir nehmen würden, an Hab und Gut, so wir nicht hin führen; vollbrächten wir aber die Fahrt, daß wir dann Leib und Gut mit einander verlören. Hierauf wurden wir zu Rat, und wurfen das Loos unter uns: auf welchen das fiele, der sollte herfahren und besehen ob dem also wäre, als uns gesagt ward. Also fiel das Loos auf mich Armen, und bin also herkommen auf Gnade; so sind meine Gesellen noch auf dem Meer. Lieber Herre, das alles bitt ich Euch dem König zu sagen, und daß er mir den Leib lasse, ich bring ihm die Speise

alle zusammen als ich gesagt habe." Der Marschalk meinete, die Rede wäre also, und brachte sie zuhand vor den König. Dadurch ward ihr Tod gelängert, und auch durch andere Geschicht hernach folgend.

Wie Herr Tristan einen Serpant erschlug/ darum ihm der König seine Tochter gab

Also lag das betrübte Heer bis über Mittentag, und redeten unter einander: ob man sie schon leben ließe, so müßten sie aber immer in Irland gefangen sein; und wogen die Sach hin und wider. Indem kam ein Mann zu ihnen gegangen, ward mit ihnen redhaft und saget Herrn Tristan, daß ein Serpant in dem Königreich wäre, der thät es zumal sehr verwüsten an Leuten und an Vieh. Nun hatte der König geboten, wer den Serpant erschlüge, dem wollte er seine Tochter geben. Da Tristan das erhörte, nahm er nicht länger Verzug, sondern wappnete sich nach Notdurft, und ritt gegen die Not; denn er war zumal ein kühner unverzagter Held. Als er über das Feld trabet, sahe er fünf Mann sehr fliehen, unter denen war einer den andern sehr vorgelaufen. Dem eilet Herr Tristan zu, ergriff ihn bei dem Haar und fragt ihn, wen er so sehr flöhe. Dieser Mann bat überlaut um Gottes

Willen, daß er ihn ließe, und sprach: „Ach, lieber Herr, der Serpant jaget daher und will mir den Leib nehmen, darum lasset mich, daß mir das Leben vor ihm bleiben möge.“ Herr Tristan fraget, an welchen Enden der Wurm wäre; er wollt ihm entgegen kommen, ob ihm Glück füge, daß er ihn töten möchte. Dieser saget ihm die Gelegenheit ganz; da ließ er ihn erst, und hieß ihn mit Heil fahren. Er aber kehret sich gegen den Drachen, hielt sich in einem Grund, und wartete bis der Wurm neben ihn kam. Zuhand zerstach er seinen Speer auf ihm, und eh der Schaft gar zerbrach, hatte er sein Schwert in der Hand und hieb mit ganzen Kräften auf ihn so lang, bis er mit großer Arbeit und Mannheit den Sieg gewann. Aber der Wurm verbrann das Pferd unter ihm und er mußte zu Fuß fechten. Als er den Wurm erschlagen hatte, schnitt er ihm die Zunge aus, trug die mit sich hinweg. Nun hatte ihm aber der Wurm solches Feuer angeworfen, daß der Harnisch schier an ihm verbronnen war; da sah er ein Moor vor sich, darein ging er, und wollte sich erkühlen, daß er in dem Harnisch nicht verbrenne. Als er darein kam, ward ihm der Harnisch aller kohlschwarz, ohn allein den Halsberg, der war gülden. Da er das sahe, ging er ein wenig fürbaß, da fand er einen lauteren Brunnen, darinnen er sich allererst erkühlet, und leget sich

um Ruhe willen zu dem Brunnen; nicht unbillig, denn der grausame Wurm hatte ihn fest umgetrieben, gemühet und auch sehr verwundet. Und lag also da nahe ohne Sinnen.

¶ Wie sich des Königs Truchseß berühmt/ er hätte den Wurm erschlagen

Nun lassen wir Herrn Tristan ein Weil ruhen, und sagen von den flüchtigen Zagen, die Herr Tristan zuvor gesehen hatte. Das waren des Königs Truchseß und seiner Diener vier. Da die vermerkten, daß der Wurm erschlagen war, ritten sie dar und schnitten dem toten Wurm das Haupt ab; und bat der Truchseß seine Diener, daß sie ihm in der Unwahrheit beistünden und sprächen, er hätte den Drachen erschlagen, er wollte sie immer darnach fördern und reich machen; und thät das darum, daß ihm der König seine Tochter geben sollte. Auch hatte er sich mit solcher Mannheit fürgeben, daß er den Wurm allein bestehen wollte, wiewohl seine Zagheit genug wissenlich war und offenbar. Und darum war not, daß er Zeugen mit ihm brachte, denn er wußte wohl, daß seinen einigen Worten allein wenig Glauben würde. Hiermit kam er zum König und vermahnt den an sein Gelübde, und daß er ihm seine Tochter geben sollte, dieweil er den

Drachen erschlagen hätte. Dem König war aber solches nicht gelegen, daß er seine Tochter seinem Truchsessen sollte geben; auch so wußte er vormals solcher Mannheit von ihm nicht. Darum widerredet er das, und saget ihm offenlich: er glaubte solches von ihm nicht, und ihn hätte ein andrer erschlagen, nicht er. Solche Rede bewegte den Truchseß zum Zorn, und sprach, er hätte den Wurm alleine erschlagen mit seiner eigenen Hand, und er wollte das genugsamlich beweisen mit vier Mannen, die es hätten gesehen; man sollte auch nicht von ihm meinen, daß er sich der Dinge annehme, die er nicht gethan hätte; er hoffe auch, daß man ihm nicht abschlagen werde, die Jungfrau zu geben. Mit solchen und mehr Worten überredete er den König, daß er es glaubte, doch sprach er: „Ich will meine Tochter zuvor darum besprechen." Und ging damit hin zu ihr, saget ihr, wie der Truchseß sie erfochten und den Wurm mannlich erschlagen hätte. Die Jungfrau, mit Namen die schöne Isalde, erschrak, und glaubte der Geschichte nicht, und sprach: „Herr und Vater, wo nahm der nun solche Mannheit her, der doch immer ein Zage ist gewesen? Glaubet es nicht. Ich weiß, daß er den Drachen nicht erschlagen hat: er hat ihn auch nicht dürfen ansehen. Gott wolle, daß der Held funden werde, der den Wurm erschlagen hat. Ich hab aber Sorg,

der verzagt Bösewicht hab ihn erschlagen, wo er ihn etwa in Unkräften liegend funden hat." Solches redete sie wohl nach der Wahrheit; denn er und seine Helfer suchten fleißiglich nach ihm, und wo sie ihn funden hätten, wollten sie ihn ertötet haben. Als sie nichts fanden, meinet der Truchseß, alle seine Not überwunden zu haben: darum war er mit Worten so keck gegen den König, und versahe sich keiner andern Abrede, denn daß man ihm die schöne Isalde geben sollte. Als sie aber also mit ihrem Vater geredet hatte, antwortete er ihr und sprach zu ihr also: „Nun mag nicht länger Verzug sein, dich ihm zu geben. Ich hab also hoch gelobt, wer den Wurm erschlage, der solle dich zu Weib haben; und wiewohl du dich darinne widerst, so muß es doch sein. Er will es auch redlich beweisen mit vier Mannen, daß er dich erfochten hab." Hierauf antwortete sie und sprach: „So saget ihm, daß er warte bis morgen. Doch weiß ich, daß er nicht gefochten hat als er sagt: Glück füg mir den, der mich erfochten hat." Damit ging der König von ihr. Der Truchseß vermahnet den Herren abermals und sorget, ihm würde seine Freude zu lang verzogen. Da saget ihm der König, daß er verziehen sollte bis an den anderen Morgen. Deß ward der Truchseß zumal hoch erfreuet, und meinet selbst jetzt König zu sein.

Wie Frau Isalde Herrn Tristan fand liegen bei einem Brunnen/ und wie es ihm darnach erging

Nun vernehmet, mit welchen Listen Frau Isalde erfuhr und fand den Helden, der sie erfochten hatte. Sie hatte einen Kämmerer mit Namen Peronis, dem sie gar wohl trauete, den bat sie bald zu bringen drei Pferd. Und des Morgens eh es taget ritt sie selbst mit Peronis und einer ihrer Jungfrauen, Brangele mit Namen, und kamen gerad auf Herrn Tristans Hufschlag. Da die Frau das sahe, bat sie fleißig dem nach zu reiten, und sprach: „Das Pferd ist nicht in diesem Land erzogen. Ach Gott, wo ist der Helde, den es hergetragen hat? Aber die Mörder haben ihn ertötet. Suchet nun nach dem Grab, er liegt etwo in der Nähe hie begraben." Als sie die Worte redete, kamen sie, da der tote Wurm lag, und das verbronnen Pferd und der versengte Schild; das alles war so gar versenget und verbrennet, daß sie weder Farbe noch Wappen sehen noch erkennen mochten. Die Frau hub an mit großer Klage um den werten mannlichen Leib zu klagen, und bat stätiglich, daß man vor sich suchen sollte, ob man ihn also tot finden möchte; und wer ihn fünde, dem wollte sie geben hundert Mark Goldes. Die zwie waren desto fleißiger zu suchen. Da sahe

Brangele von fernen den Helm gleißen, und eilet wohl bald zu der Frauen und saget, sie hätte den Held funden. Da ritten sie mit großer Eil und kamen, da er lag bei dem Brunnen krank und ungesund, ganz von Sinnen. Die schöne Isalde entstricket ihm den Helm und nahm ihm den von dem Haupt. Herr Tristan der höret wohl, daß Frauen bei ihm waren, warf die Augen auf und sprach: „Wer nimmt mir den Helm?" Die Frau ward ohn Maßen froh, da sie ihn reden höret, und antwortete ihm bald: „Hab nit Sorg, er wird dir wohl wieder, denn ich will ihn dir selber behalten." Also führten sie den halb toten Mann mit ihnen verholen in die Stadt. Die Fraue nahm selbst Helm und Schwert, Brangele den güldenen Halsberg und das ander Geräte.

Wie Isald Herrn Tristan ein Wannenbad bereiten ließ/ Als sie ihn aber erkannt/ wollt sie ihn ihrem Vater verraten/ das wehret ihr Brangel

Als sie ihn nun ganz auszogen, bereiteten sie ihm ein Bad. Die Frau brachte Salben, die ihm zu seinen Wunden gehörten; sie salbet, sie band und badet ihn, daß er ganz zu seinen Kräften kam. Und dieweil er also in dem Bad saß und die Frau vor

ihm umging, gedacht er bei dem Haar, das er mit sich geführt hatte, daß sie die Frau wäre, die er suchte, und ward in ihm selbst lachen. Deß nahm die schöne Isalde wahr und gedachte: „Weß lachet dieser? Ich weiß doch nichts, das ich gethan hab. Aber ich sollt ihm vielleicht sein Schwert haben gewischt; fürwahr, er ist deß gar wohl würdig." Und nahm darmit das Schwert und wollte das wischen. Da ersahe sie eine Scharte in dem Schwert, davon all ihre Freude verschwand. Sie legte das Schwert von sich und brachte das Stück, das in die Lücken gehörte, und das sie vormals hatte behalten. Als sie nun sahe, daß es gerecht darein war, hub sie zustund an, den Held zu feinden und zu hassen und sprach: „Du bist Tristan und hast den Drachen erschlagen; aber was mag dir das helfen? Du kommst lebendig nimmer von hinnen, und ist auch kein Zweifel, du mußt meinen Oeheim mit dem Tod gelten; ich will dich selbst nicht ungemeldet lassen, denn du hast mir den liebsten Mann, den keine Jungfrau noch kein weibliches Bild je gehabt hat, an meinem allerliebsten Oeheim erschlagen." Aber der kühne Held Herr Tristan sprach, daß er deß unschuldig wäre. Isaldis aber beschied ihn also klärlich, daß er es nimmer leugnete, sondern sprach: „Ich schlug ihn, das thät mir not, denn er schlug mir nach meinem Leben; mich zwang Not, daß ich mich wehren

mußte. Ich verhoffe, daß ich deß nicht entgelten soll, daß ich mich Leibes Not gewehret hab." Sie sagt ihm kurz, er müßte Leib und Leben geben, da hülf keine Bitte für, und sie wollte das ihrem Vater zu wissen thun. Hierauf redet Herr Tristan: „Es ist doch nicht Sitte, daß man Leib um Leib gebe, wo einer den andern im Kampf besteht." Sie sagt: „Du mußt aber die Sitte lernen." Er sprach: „Soll ich sie dann je lernen, das ist mir zu früh; und thus auch gar ungern: und bitt Euch um aller Frauen und Euer eignen Ehre willen, Ihr lasset mich ungemeldet von hinnen kommen. Bedenket, daß es Euern hohen Namen und Ehre schwächen würde, daß Ihr mich in Freundschaft und guter Handlung in Euer Haus auf meinen Schaden geführt und gebracht habt. Wie ziemte das weiblichem Bilde, einen solchen unverdienten Mord zu stiften? Sonderlich in solcher Maß und Form, als Ihr mich hieher gebracht habt und ich Eurethalb solchen Fleiß und Arbeit gehabt hab, Euch und Euer Land und Leut erlediget hab von solcher Not, dafür denn Euer Vater Euch zu geben gelobt hat. Soll ich dann darum sterben, daß ich der bin, der sich um Euretwillen in so große Angst gegeben hat: das wäre gar ein ungleicher Wechsel, desgleichen nie erhöret ward. Darzu würd auch Euer hoher Preis ganz geniedert, daß Ihr in guter und freundlicher Hand-

lung solchen verborgenen Mord tragen solltet. Ach, liebe Frau, schonet Euer eigenen Ehre baß denn Ihr mir verheißet." Sie sprach: „Ich hab das alles vor bedacht, daß es mich nicht ehret, jedoch so bezwinget mich die Klage um meinen lieben Oeheim, daß ich das alles zurück habe geschlagen." Als sie aber jetzt Wehe schreien wollte und sehr weinete, ging Brangel, ihre getreue Jungfrau, zu der Thür ein. Die erschrak sehr und fragte, was das wäre, daß die Frau so herzlich weinete. Es ward ihr gesagt mit weinenden Augen, und daß er sterben müßte. „Ey" sprach Brangele „das wäre eine unerhörte Sache, so Ihr diesem sein Leben wolltet nehmen, der Euch ritterlich und mannlich als ein Held erfochten hat. Wie geziemte sich das, daß Ihr ihn zu seinem Tod in Freundschaft habt hergeführt. Ach, was großer Unehre würde Euch davon erstehn. Und nicht allein der Unglimpf, ja Ihr müßtet Eures Vaters Schüsselträger zu einem Manne haben. Ey, wie eine schöne Ehre würde Euch das sein, wo man in den Landen sagen würde, Eures Vaters Schüsselträger hab Euch mit Listen und Unwahrheit Eurem Vater abgeredet. So ist doch Herr Tristan von Geburt edel und ein solcher werter Held, dem sich keiner gleichen mag. Und ob er all Eure Freunde erschlagen hätte, Ihr solltet ihn dennoch lieber nehmen denn den Zagen, der von ge-

ringem Geschlecht geboren ist, von dem Ihr keine gute That noch Würdigkeit zu gewarten habt." Durch solche Worte so ward Isald bewegt und stellte ihren Zorn von ihm ab, und hieß Kleider bringen. Und als er bekleidet war, da ward er ihren Augen also gefällig, daß aller Klage, so sie vor gehabt hatte, vergessen ward. Denn es geschieht oft, daß weibliches Gemüt durch schöne Gestalt und hübsche Gebärde von Zorn in Gütigkeit und Sänftigkeit gewandelt wird. Also geschah an Frauen Isalden auch. Sie umfing Herrn Tristan freundlich und küßte ihn lieblich an seinen Mund. Sie vergaß aller Feindschaft und Hasses, und sagte ihm zu steten Frieden und Freundschaft. Sie gelobte ihm auch Fried und Geleite von ihrem Vater zu erwerben. Als sie ihm das gelobt hatte, ging sie zu ihrem Vater und sagt ihm, was sie erfahren hatte; wer der wäre, der ihnen allen aus der Not geholfen und den Wurm erschlagen hätte, und sprach: „Vater, dein Zage berührte den Wurm nie, bis ihn ein andrer getötet hat." Antwortete der König: „Hast du ihn dann funden? Nun will doch dieser bezeugen, daß er den Wurm ertötet hab." Darauf redet Isaldis und sprach also: „Wer sind doch die, damit er es will bezeugen? Es sind vielleicht seine Diener: so ist nichts darvon zu halten, denn sie müssen sagen als er will und ihm gefällt. Willst du es

an sie lassen, so möchten wir wohl betrogen werden. Ich weiß aber wahrlich, daß er den Drachen nicht ertötet hat." Der König sprach: „Was weißt du? du redest gleich als ob du den gesehen habest, der es soll gethan haben. Ich halte aber: hätt es der Truchseß nicht gethan, daß er sich dann damit nicht fürgeben würd und Zeugen böte. Ob aber die Zeugen seine Diener sind, oder wer sie sind, ist mir nicht wissend. Aber weißt du den, der uns der Not von dem Drachen entladen hat, so heiß ihn für mich bringen." Hierauf antwortet die schöne Isalde: „Das will ich gerne thun. Aber vor allen Dingen will ich, daß der Held Fried und Geleit habe um alles, was er dir je gethan hat." Da sprach der König: „Fried und Geleit soll er haben, und was er mir Leids gethan hat, das sei ihm vergeben ewiglich." Da die Frau das hörte, sprach sie zu ihrem Vater: „So mache die Sühne und den Frieden stät, und küsse mich an des Helden Statt." Das thät der König und sprach: „Mit diesem Kuß ist nachgelassen und verziehen alles, das dieser wider mich verschuldet hab." Und als der Friede geben und bestätet war, redet Isaldis mit ihrem Vater und sprach also: „Du hast dem Truchseß zugesagt auf morgen, so nimm all deine Mannen darzu, ich will dir den Held bringen dem Truchseß zu Schaden auf einen vermessenen Streit, darin du selbst sehen und

hören wirst, daß der Betrieger den Wurm nicht bestanden noch ertötet hat, auch nicht hat dürfen ansehen, wie er sein End genommen hat." Nun hatte der König in seinem Land und Königreich schreiben lassen allen Fürsten, Grafen, Freien, Rittern und Knechten, daß sie kommen sollten zu der Hochzeit. Deßgleichen hatte auch der Truchseß allen seinen guten Freunden und Bekannten geschrieben, und gebeten, daß sie auch kämen, und ihn in königlicher Würde und in seinen großen Ehren sehen, und ihm darzu helfen sollten; denn er wußte nicht anders dann der König würd ihm seine Tochter geben.

Indem war Herr Tristan noch verborgen in einer Kemmenaten, der hatte groß Verlangen nach seinem Gesind, das er in dem Schiffe traurig und betrübt gelassen hatte, und berufte Peronis, der Frauen Kämmerer, und bat den in das Schiff zu gehn zu seinen Dienern und ihm Kurwenalen bringen. Das ward gethan als ihm befohlen ward, und saget ihnen die Botschaft. Als die hörten, daß ihr Herr noch am Leben war, wurden sie froh und ging Kurwenal mit Peronis zu seinem Herren. Als er zu ihm kam, sprach Tristan ihm gar freundlich zu, und befahl ihm wieder in das Schiff zu gehn, und den andern zu sagen, daß sie zu Morgens alle ihre besten Kleider anthäten und zu Hof kämen, daselbst an eine Bank säßen und mit niemand redeten noch

aufstünden also lang, bis sie ihn selbst sähen kommen; denn er hoffte die Sache würde geendet, um der willen er ausgezogen wäre. Damit ging Kurwenal wieder in das Schiff und saget den Herren und Gesellen allen seines Herrn Willen und Gebot. Die wurden deß gar inniglich froh und lobten Gott den Allmächtigen, daß sie ihren Herrn lebendig und gesund sehen sollten. Des Morgens bereiteten sie sich auf das allerköstlichste mit Kleidern und Kleinoden so köstlich und zierlich, dergleichen in Irland zuvor nie gesehen ward. Sonderlich was Herrn Tristan zu seinem Leib gehörte, das alles war weit köstlicher denn das andere. Aber was soll ich sagen von den Kleidern und köstlicher Gezierde oder Kleinod, oder auch jegliches besonders nennen: man weiß wohl, daß an der Könige Höfen Gezierde und Köstlichkeit sind, die uns gar fremd zu nennen und unglaublich sind. Sie hatten gar keinen Mangel an allem so sie bedurften und begehrten. Des Morgens kamen sie alle zu Hof, zu erfüllen ihres Herrn Gebot, und saßen alle schweigend auf eine Bank, und achteten nicht, wer für oder wider ging, und stunden nicht auf; gaben auch niemand Antwort, wie viel man sie fraget. Der König merkte das und fragte seine Diener, wer die herrlichen und köstlichen Weigande wären; aber niemand wußte es ihm zu sagen. Nun war es Zeit, daß der Truch=

seß seine mannliche That bezeugen sollte, mit den vier Mannen, als er dann geredet hatte.

Wie der Truchseß seine mannliche That sollte beweist haben und wie er überwunden ward/ und der König gab Herrn Tristan die schöne Isalde

Da schicket der König heimlich nach seiner Tochter, daß sie den Helden mit ihr brächte, der sie erfochten hätte. Als sie die Botschaft vernahm, nahm sie Herrn Tristan bei der Hand, und führte ihn vor ihren Vater. Und als er in den Saal ging, sprungen die Herren, seine Diener, alle auf mit großen Freuden und empfingen ihren Herrn; stunden ihm an seine Seiten, und gaben damit zu verstehn, daß sie bereit wären, ihm zu dienen, auch mit ihm zu sterben und zu leben. Da der König das sahe, fraget er Frauen Isalden, wer der Held wäre. Sie sprach: „Du sollst ihn zuvor küssen.“ Zuhand ward seiner Tochter Gebot vollbracht: er küßte den Helden und bestätete damit den Frieden und Geleit, so er zuvor geben hatte in Abwesen Herrn Tristans; der ward da nun zu dem andern Mal geben für ihn und alle die Seinen, so er mit ihm hatte dargebracht. Als das geschahe, sprach Frau Isald: „Ich weiß, was du gelobest und redest, daß du das stät

und unzerbrochen haltest; so will ich auch sagen, wer der Held ist. Er hat dir den liebsten und kühnsten Mann erschlagen an meinem Oeheim." Da der König das hörte, ward er ein Teil betrübt, und sprach: „Gott weiß, Herr Tristan, wäre die That nicht versühnt, Ihr kämet ungehöhnt und ungeschimpfiert nimmermehr von hinnen. Aber was mir Leides von Euch geschehen ist, das hab ich alles nachgelassen und vergeben. Ihr sollt auch guten stäten Fried haben." Hierauf redet Isald und sprach, daß das recht und billig wäre, denn Tristan wäre ein solcher werter Held, daß er billig zu preisen wär. Daß aber er ihren Oeheim erschlagen hätte, das wäre ohn seinen Dank geschehen, er mochte auch seines Oeheims Land von dem Zins noch seinen Leib von dem Tod anders nicht gefreien. „Sintemal es sich aber also zugetragen, ist es ihm doch leid worden, und hat sich um deßwillen aufgehoben und ist über Meer gefahren, ob er sich um dich möchte verdienen, daß du sein Freund würdest. Und er hat sich dir zu Lieb der Not unterstanden und den Serpant erschlagen, dadurch wir und das ganze Land mit uns erfreuet ist." Als sie die Worte vollendet, stund der Truchseß auf und sprach zu Herrn Tristan, warum er sich deß ausgebe, das er nicht gethan hätte; es wäre ein großer Unfug an ihm, daß er sich der Sache annähme. Und vermahnet hierauf

den König, daß er ihm seine Tochter gäbe, als er gelobt hätte. Herr Tristan aber wollte sein Recht auch nicht länger verschweigen und sprach zu dem Könige ein Teil in Zorn: „Herr, er sagt Unrecht, das will ich beweisen, daß er auch den Wurm nie zu sehen wagte, noch wie oder wo ich den erschlug. Ist er aber so mannhaft als er sagt, daß er mich allein zu bestehen wagt, so trete er zu mir in einen Kampf. Da sollt ihr alle sehen, daß sein Sagen und auch sein Zeugen falsch und unwahrhaft ist. Auch beweis ich das mit der Zungen, die ich dem Wurm aus seinem Rachen geschnitten hab." Die Rede deuchte ihnen allen genug, sie ging aber dem Truchseß aus dem Scherz, und war seine Freude bald verloschen. Doch begehrt er sich mit seinen Freunden zu besprechen, denn ihn deuchte wohl, daß ihm besser wäre, er ließe den Streit, denn daß er fechte. Da war einer unter seinen Freunden, der sprach: „Fichtst du, so mag leicht kommen, daß du den Leib verlierest, denn Tristan ist ein starker Mann und zumal ein kühner, vermessener Helde, als er an manchen Orten in harten Streiten viel und oft erzeigt hat. Darum rat ich dir in ganzen Treuen, hast du den Serpant nicht erschlagen, so laß dein Fechten mit ihm. Denn bestehst du ihn mit Unrecht, das wird dich reuen. So mußt du doch den Unglimpf haben, du kämpfest oder kämpfest nicht. Darum ist

eher zu raten, du lassest den Kampf und bringest den Leib darvon, denn daß du beides, Leib und Glimpf, mit einander verlierest." Sprach der Truchseß: „Ich will nicht fechten mit Tristan, denn er ist ein starker Mann." Mit den Worten ging er für den König und gestund vor allem Volk, daß er den Drachen nicht erschlagen hätte; Herr Tristan wäre der rechte, er sollte auch billig des Königs Tochter haben. Als er nun so offenlich sein eigen Laster gesagt und bekannt hatte, sprach der König: „Das hättet Ihr billig zuvor gethan, ehe Ihr Euch selbst zu solchem großen Spott und Laster gemacht habt." Den Truchsessen gereute, daß er der Dinge je gedacht hatte; ihm ward auch allermänniglich unhold und ungünstig. Er ward verspottet und verachtet und ganz unwert allen Menschen, auch gesetzt von allen Ehren und Würden. Das Laster und die Unehre, darein er sich selbst geführet hatte, thät er nun erst bedenken, und ward ihm selbst feind, und schämet sich also sehr, daß er darum aus dem Land ritt und nimmermehr darein kam. Mir ist auch nicht kund, wohin er kam, oder wie ihm geschehen sei. Aber Herr Tristan vermahnet den König seines Gelübdes, da war die schöne Isald auch nicht darwider.

Wie der König Herrn Tristan die schöne Isalde befahl seinem Oeheim König Marke zu bringen in kurnewälisch Land

Herr Tristan sprach: „Herr König, nun höret, in welcher Weis ich eure Tochter nehmen will: ich will sie nehmen meinem Oeheim, dem sollt Ihr sie geben. Da ist sie baß versorgt und versehen dann mit mir, denn ich bin der Jahre noch zu jung, und gebührt mir noch nicht ein Weib zu nehmen; sonderlich, weil ich weiß, daß Eure Tochter eines mächtigeren und würdigeren Mannes denn ich bin wohl würdig ist." Ihm antwortete der König und sprach: „Das will ich gern thun, dieweil es dir lieb ist und du es gern siehest. Denn du besorgest vielleicht, daß du ihr Leid habest gethan an ihrem Oeheim, ob sie deß gegen dich eingedenk sein würde, daß ihr dann nicht so wohl mit einander würdet leben als billig wär und sein sollt. So es aber dein Wille ist, will ich sie gerne geben deinem Oeheim." „Ja Herr, das wisse Gott, daß ich sie niemand baß vergönne noch gönnen will dann meinem Herrn und Oeheim." Damit ward die Heirat bestätigt und die Jungfrau ihm befohlen, daß er sie seinem Oeheim brächte. Der König fertigte seine Tochter mit solcher großer Habe und Reichtum, daß es unsäglich ist; mit allem was einer Königin zugehört und was sie haben soll. Nicht

minder bereitet auch die alte Königin große Gezierde und Köstlichkeit ihrer Tochter. Und um deß willen, daß sie so fern in ein ander Land fahren sollte, wollte sie ihre Tochter also heimsteuern, daß sie über alle ihre Genossen berühmt und hochgepreißet würde. Auch so machet sie einen Trank, der wohl billig der unselig Trank genannt wird, und befahl den ihrer allerliebsten Jungfrauen einer, mit Namen Brangele, daß sie diesen Trank sollte bewahren, daß niemand darüber käme, noch davon trünke, dann allein König Marke und die schöne Isaldis, so sie in der ersten Nacht beisammen lägen. Sie sollten auch das Getränke alles austrinken, daß es sonst niemandem würde denn allein den zweien. Dies bat sie mit Fleiß zu vollbringen, denn sie hatte wohl Sorge, würde es anderen Leuten zu Teil, daß dann wenig Gutes davon entstünde. Der Trank war also gemachet: welche zwei das tranken, die mußten einander lieb haben, und so lieb, daß eines ohne das ander nicht bleiben noch leben mochte. Sie mochten auch einen Tag nicht sein, sie mußten einander sehen. So es sich aber also fügete, daß eines das ander nicht sahe allein nur einen Tag, so wurden sie beide krank und so lang ungesund, bis sie wieder einander sehen mochten. Das geschah durch Wirkung und Kraft des unseligen Trankes, der mit solcher Meisterschaft getemperieret war, dem die Kraft der großen starken

Liebe also angeheftet ward, daß sich ihr keins davon entziehen noch meistern mochte vor vier Jahren. So aber die vier Jahre vollendet wurden, so mocht eines das ander wohl lassen des Tranks halben. Was würket aber das natürliche Feuer der Liebe in so langer Zeit! Ich laß mich bedünken, wo die Menschen also freundlich in allen lieblichen Gebärden so lange bei und mit einander wohnen, daß dann das Feuer der Liebe so groß und stark werde, daß es darnach gar hart zu löschen und zu tilgen sei. Also mag ich auch reden von diesen zweien lieben Menschen. Da nun die Liebe von der Kraft des Trankes nach den vergangenen vier Jahren aufhörete, da war die natürliche Flamme der Liebe so hoch und weit inbrünstiglich in ihnen beiden entzündet, mit solcher großer Kraft, daß ihnen unmöglich war, das zu erlöschen: und mußten also ihr Lebtag brinnen in den Flammen der starken und unsäglichen großen Liebe.

¶ Wie Herr Tristan die schöne Isald mit ihm hinweg führet und wie es ihnen auf dem Meer erging

Da der König nun seine Tochter Herrn Tristan vermählet und befohlen hatte, da ward Urlaub zu fahrn genommen und gegeben von dem König, der Königin und allem Hofgesind; und fuh-

ren hinweg. Herr Tristan hatte die Frauen in großer Sorgfältigkeit und machet ihr ein sonderlich Gemach in dem Schiff, da sie in war mit ihren Jungfrauen. Er ging zu dem Schiffmann und befahl dem, daß er bald fahren sollte, damit sie nicht lang unterwegen wären. Aber Frau Isald mochte solch eilendes Fahren nicht erleiden, und bat, wo man zu einer Anfahrt käme, so sollte man landen. Das geschah. Und als jedermann aus an das Land ging durch Lust zu schauen was da wäre, ging Herr Tristan zu der Frauen, zu besehen was ihr wäre, oder ob sie so lang da müßten still liegen. Indem begab sich, daß er mit den Frauen allen redhaft ward, saget ihnen hübsche Abenteuer, darmit er ihnen die Zeit kürzete und lange Stund vertrieb. In dem Reden ward ihn sehr dürsten, und begehrt zu trinken. Der Schenk war nicht gegenwärtig, aber ein kleines Jungfräulein sprach: „Herr, ich weiß wohl Trinken." Und ging darmit, da der verflucht unselig Trank stund, und bracht ihm den; es wußte aber nicht anders denn es wäre ein Wein als andrer Wein. So wußte auch Herr Tristan nicht, daß ihm der Trank zu solchen Nöten und Aengsten geraten sollt, und thät einen guten Trunk, denn ihn dürstete sehr; und bedeucht ihn der Wein gut, bot ihn der Frauen Isalden auch dar. Zustund als sie getrunken hatten, wurden ihre Herzen und all ihre inwendigen Kräfte verwandelt

und bewegt, in inbrünstiger Liebe entzündet, und so hoch in den Flammen der Liebe entbrennt, daß ihr jegliches das ander innerlich begehret lieb zu haben. Sie wußten vor solcher großer ungestümer Lieb nicht, wie sie sich gebahren sollten, und meinten von ihren Sinnen zu kommen, sie gäben sich denn einander zu erkennen. Doch wußte er von ihr noch sie von ihm die Geschichte nicht, und meinet jedweders die Not allein zu haben. Jedoch so wurden sie beide oft bleich und rot, heiß und kalt, und wurde oft verwandelt all ihre Gebärde und viel anders dann sie vormals gewohnt waren. Was soll ich nun mehr sagen? Die Liebe ward in ihnen also groß und ihr Kummer so mannigfalt, daß ihr jegliches Sorg hatte, es würde das andre merken: so das geschähe, möchte kein Versagen noch Verziehen da sein, was eins an das andre begehre. Als Tristan das in ihm selbst wahrnahm und empfand, schied er traurig und hart krank von der Frauen, die auch nicht minder Not hatte denn er; legten sich beide zu Bett ungegessen und ungeredet. Als nun ihr keines weder aß noch trank, noch mit jemand redet, sondern mit emsiger stäter Klag jeglichs ihm selber so streng ohn Aufhören anlag, meinten sie beide, je eines von dem andern den Tod zu haben, und wußte doch eines des anderen Not nicht. Und als die Frau lag so schwer und hart versehrt und verwundet mit dem

Strahl der Minne, auch so ganz entzündet mit dem Feuer der Liebe, und sahe sich selber so härtiglich brennen, redet sie zu ihr selber und sprach: „Ach und o weh, Herr mein Gott, was großer Sorg und Reu ich in meinem Herzen verborgen trag um diesen lieben und leiden Mann. Wie darf ich aber sprechen leiden? nun bin ich ihm doch so hold, und hab ihn so lieb, daß ich ohne ihn nicht genesen mag. Er benimmt mir Essen und Trinken, Schlafen und Wachen und all meine Freude, daß ich anders nichts mehr gedenken kann denn ihn. Und es sei denn, daß ich mich ihm zu erkennen gebe und er mir helfe, sonst sterb ich. Aber was soll ich sündigs Weib, ich fürcht, er acht mein nicht. Warum bin ich ihm dann hold? Ja, wie möcht ich ihm feind sein! Denn zwischen Himmel und Erden lebt nichts bessers noch kühnerer Held dann er ist. Er hat das auch oft und an mannigen Enden wohl erzeiget, daß er große mannliche Thaten zu thun und zu bestehn wagt. Ich erkenne auch seinen Adel, seine Tugend, seine Schöne, sein höfisch und wahrhaft Gemüt, seine Zucht und Wohlgezogenheit, und daß er allerwegen wirbet um Ehr und um den höchsten Preis. Was soll der Rede mehr? Ihm gebricht keiner Tugend und ist der allersüßest Mann, den Jungfrau je lieb gehabt hat. Durch solche seine Tugend und Frummheit bin ich ihm worden hold. Er leuchtet mir auch vor anderem Volk

recht als das Gold vor dem Blei." Aber sprach sie: „Herre Gott, wie ist mir nun geschehen, wie ist mir mein Gemüte so jäh verwandelt worden. Nun hab ich ihn doch vormals oft gesehen, daß er mein Gemüte nie beweget hat. Wie bedünket er mich nun so gut, wie bin ich ihm nun so innerlich hold, den ich vor kurzen Zeiten nur tot wollte haben. O weh, Herz und Mut, möchtet ihr euch von ihm wenden, der euer doch nicht achtet noch lieb hat. O Cupido, hab ich dein Gebot je übergangen, oder hab ich arme Isalde je etwas gethan, das ich sollte vermieden haben: das hast du nun wohl an mir gerochen. Es sei denn, daß du mir Huld gebest, mir Gnade beweisest, sonst zerbricht mir mein Herz und ich sterb von deinen Schulden. Darum bitt ich, stell ab deine Ungnade, und sänfte mir ein Teil der großen Not, die doch ganz unleidlich ist, und daß ich nicht so gar erbärmlich und sehnlich sterbe. Ich glaube nicht, daß du allen Frauen so ungnädig seiest als mir. Womit habe ich dich nun erzürnet, daß du mich so hässig ängstest und peinigest? Das, deß ich zuvor nie Kunde gewann, das machst du mir nun so kündig, daß ich Witz und Sinn, Leib und Leben dadurch verlieren muß. Du hast mich deiner Gewalt gar unterworfen, daß ich nichts anders begehre dann das du willst. Jetzt werd ich kalt als ein Eis und will also erfrieren; jetzt so brenn ich als ein Feuer und dringet der

Schweiß durch alle meine Glieder. Ach, was wunderlicher Sitten hast du mich in kurzer Zeit gelehret! Du hast so schwere Last auf mich geladen, daß daran ein ganzer Berg genug zu tragen hätt. Nun zürnest du doch ohn Recht mit mir um diesen Mann: ich hab ihn lieb und er mich nit; darum zürntest du billiger mit ihm dann mit mir, und du solltest ihn darzu halten, daß er mich auch lieb hat; denn ich meine zu thun, was deine Gewalt gebeut. O, zu was großen Sorgen und Aengsten hast du mich bracht! Soll ich also jämmerlich ersterben? Ey laß dich meine große Not erbarmen, komm mir zu Hilf! Ich meinte, deine Arbeiten wären süß und sanft, nun sind sie bitter und herber dann Essig und Myrrhen. Soll ich solche große Not leiden um einen, der mich verachtet hat, da mein Vater mich ihm geben wollt? Fürwahr, ich will versuchen, ob ich mein Herz und mein Gemüt auch von ihm wenden möge und will auch nimmer an den Helden gedenken. O weh, wie mag das aber sein, daß ich mein Herz von dem abziehe, den ich so gar herzlich lieb habe und um deßwillen ich so inniglich gepeinigt werde. Es ist aber besser, ich hab ihn lieb, und werde sein Weib, denn daß ich den Leib verliere. O ach der großen Not! Wie soll ich das aber anfangen daß er meine Not wüßte und innen würde? Geschieht das nicht, so muß ich sterben. Ich mein, ich müß es ihm sagen. O weh, wie thu ich dann so

großes Unrecht! Ich werd den Tag gen meinen Freunden nimmermehr überwinden, noch gen ihn und auch mich selbst. Was wird er gedenken, wie leichtfertig wird er mich schätzen. Ich will aber meine Ehre behalten und den Leib verlieren, eh ich ihm das je sag. Ach nein, das wär übel, und wär auch immer schade. Der Leib ist mir lieb, so ist er mir auch lieb. Ach Glück, nun walte sein: ich will es wagen: wer weiß, ob er mir meine Rede zu gut hält. Vernimmt er recht, wie gar innerlich lieb ich ihn hab, so wird leicht sein Herz auch ein Teil gegen mich in Liebe bewegt." In solchen Sorgen und Aengsten war Frau Isald befangen und konnt doch ihr Herze noch ihr Gemüt von dem Mann nicht wenden weder Tag noch Nacht ohn Unterlaß. Nicht minder war auch Herr Tristan umgeben mit solchen großen Aengsten und Klagen, daß es ohn Maßen war. Denn die Flamme der ungestümen Liebe hatte ihn so kräftiglich entzündet, und durchgangen das Mark seiner Gebeine und durchdrungen all sein Geäder, daß er gar nahe tot war. Er führet nun wohl zwiefältig mehr Klag als Isalde hatte gethan; denn die Mann wissen alleweg viel hübschere und geblümtere Wort dann die Frauen, und darum war seine Klag auch soviel mehr und größer dann die ihre. Und also lagen sie vierthalben Tag ungegessen, ungetrunken und ungeschlafen, und wußt auch ihr jegliches nicht

anders, dann es müßte eins gewißlich nach dem andern sterben, oder aber sich ihm offenbaren. Also waren sie entzündet beide, daß sie nicht anders gedenken konnten, dann nur wie sich eins dem andern möcht offenbaren und zu erkennen geben. Durch solche große Not wurden sie ganz entstellet, ihre lichten wohlgefärbten Angesichter wurden erbleichet und mißfarb, und lagen gar ohn alle Kraft und Macht. Als aber Kurwenal und Brangel solchen Jammer und Krankheit an ihrer Herrschaft sahen, wurden sie bewegt in großem Mitleiden, und redet Brangel zu Kurwenalen: „O wie sollen wir armen Leute thun? Ist es, daß wir unsre Herrschaft also verlieren, so sterbe ich mit ihnen. O wüßte ich doch, was ihnen wäre, oder womit man ihnen zu Hilf kommen könnte." Mit solchen und mehr Worten klagten die ihre Not. Und dieweil sie mit einander redeten, gedachte Brangel an den Trank, der ihr zu hüten befohlen war, ging bald hin, da sie ihn behalten hatte, und fand sein nicht. Da erschrak sie von ganzem Herzen und allem ihrem Gemüt, schlug die Hände ob dem Haupt zusammen und sprach: „O weh, lieber Tristan und liebe Frau, nun seid ihr beide verloren, es sei dann, daß ihr zusammen kommet. O weh und ach dieser großen Not! Daß ihn Gott schände, der euch diesen Trank gegeben hat."

¶ Wie sie zusammen kamen und der strengen Not ein Teil entbunden wurden

Und als Brangele nun erfunden hatte, die Krankheit ihres Herrn und ihrer Frauen, da ging sie wieder zu Kurwenalen und sagte ihm, wie die Krankheit geschaffen war, und daß sie einen Trank getrunken hätten, davon sie einander lieb haben müßten; wie ihnen auch nicht zu helfen wäre, denn allein man brächte sie zusammen. In welcher Weise aber das geschehen möchte, das war ihnen nicht kund. Doch sprach Brangel: „Eh ich deinen Herren und meine Frauen also sterben lasse, eh so wag ich Ehre, Leib und Gut. Kurwenal, thu du dein Teil, und hilf, daß wir sie zusammen bringen. Ich muß doch zuletzt den Leib darum verlieren, denn ich sollte des Trankes besser gepflegt haben. So aber das nicht geschehen ist, muß sein Glücke walten. Und ist auch besser wir thuen ihnen Hilf, denn daß wir sie also sterben lassen. Geschähe das, so wären wir lieber und besser ungeboren." Kurwenal sprach: „Also ist mir auch, und wie und welcher Weis ich dazu helfen mag, bin ich zumal willig und bereit." Als nun der Rat beschlossen ward, da kamen sie aber an eine Anfahrt. Das war nun an dem vierten Tag. Die Leute gingen ab dem Schiff, daß ihrer nicht viel darinnen blieben. Da sprach Kurwenal zu seinem Herrn: „Herr, geht

zu Frauen Isalden, sie wirret auch ich weiß nicht was; vielleicht, daß Eure Not gesänftiget werde; und sie wüßte wohl auch gern, wie es um Eure Sucht geschaffen ist." Solches redet Kurwenal aus Listigkeit und durch Rat der getreuen Brangel. Herr Tristan hub sich auf und ging zu der Frauen. Als er zu der Thüre kam, hatte er so viel Kraft nicht, daß er mochte fürbaß kommen. Als aber sie ihn von fern ersahe, da begann sie rufen: „Herr, kommet bald." Da er das hörte, erschrak er und gedachte: „Ich bin ihr unwert; sie beut mir diese große Ehre nicht durch Güte: wär ich ihr lieb, sie hieße mich nicht Herr." Und war ihm die Rede leid. Doch gedachte er wiederum: „Sie hat es durch große Liebe gethan und mir damit geöffnet, daß ich ihr vor aller Welt der liebste bin." Der Gedank gab ihm neue Kraft, und er ging vollends zu der Frauen, setzt sich neben sie an ihre Seiten und ward mit ihr reden. Da das sahen Kurwenal und Brangel, nahmen sie ihnen alsbald andere Geschäfte und gingen zu der Thür aus. Die zwei aber blieben bei einander. Welches aber eh sprach, ward mir nicht kund; aber es saget eins dem andern die große Liebe und Freundschaft, so sie zusammen hätten. Die Liebe siegete und eh sie sich schieden wurden sie beide gesund, und ward vergessen aller Klage, Angst und Not, so sie zuvor hatten gehabt. Da sie nun ihre Liebe einander geöffnet und

verkündet hatten, und je eins von dem andern mit gleicher Maß lieb gehabt ward, pflagen sie solcher großer Freuden und Wonne, davon viel und lang zu sagen wäre: es gebar ihnen die Liebe täglich neue Lieb und Freundschaft. Durch solche Liebe ward auch die Reise etwas länger verzogen, um daß sie der Lieb und Begier ein wenig desto baß möchten ersatten, wiewohl keine Ersattung noch Gegnügen da sein mochte; noch dann nahmen sie die Zeit daran, die ihnen mochte werden so lang bis sie König Markes Land sahen. Da ging es ihnen aus dem Scherz und besorgten das künftig Scheiden und Meiden; und wurden dadurch sehr betrübet. Aber große inbrünstige Liebe gab ihnen Hoffnung und guten Trost, daß sie in alleweg zusammen kommen würden, und daß es auch nicht möglich wäre, ihnen den Weg der großen Liebe zu beschließen. Sie waren aber angsthaft um das, was zwischen ihnen geschehen war durch Kraft und Wirkung des unseligen Trankes, und wurden mit einander zu Rat, wie sie den König betrügen möchten, und wie sie fortan ihrer Lieb nach gehn möchten und ungeschieden bleiben. Der Rat ging aber alleine über die getreue Brangel.

Wie Frau Isalde Brangelen bat/ dem König die erste Nacht bei zu liegen

Sie hört, wie Frau Isald ihre Rede mit Brangelen anfing. „O Brangel, meine Freundin, du meine Allerliebste und Getreue, gieb mir deinen getreuen Rat, wie ich mein Sach anfahen soll, so ich bei dem König soll liegen." Brangel sprach: „Das weiß ich nicht." „Ach nein, du meine Helferin in meinen Nöten, nicht sprich also, gieb mir besseren Trost." „O was soll ich reden oder raten, ich weiß noch kann leider nicht." Da Isalde das hörete, erschrak sie und ward zumal sehr betrübt, und sprach: „Nun ist alle meine Freude dahin, und alle meine Hoffnung ist verschwunden." Brangele sprach: „Das wär mir herzlich leid, daß ich solche Not an Euch wissen sollt." „Ach mein Brangel, so erzeig es durch dein Frummkeit, und thu mir helfen. Sieh an meinen großen Ernst und laß mich nicht länger bitten. Ich wurd dir zu Willen, laß mich desselben genießen gegen dir, und werd zu Willen meiner Bitte." „Ja Fraue, ich wollte das gerne thun, wüßt ich, welcher Weise". „Da begehr ich ein Ding von dir zu thun um meinetwillen, und will ich dir deß immer dankbar sein." „Frau, so laßt hören, was es doch seie." „Ach mein Brangel, meine besondere liebe Freundin und Getreue, ich bitt und begehre bittlich, daß du die erste

Nacht dem König ein Weil beiliegest, das will ich gar groß um dich verdienen." Brangel erschrak und sprach: „Fürwahr Frau, das ist ein Ding, das nimmer geschicht, da hab nicht Zweifel daran." „So will ich dich aber mit Liebe und Dienst darzu bringen." „Ja mit was Diensten möchtet Ihr mir das widergelten?" „O mein Brangel, sei mir nicht so hart, und hab nit Zweifel, es soll dir widergolten werden, das will ich dich sehen lassen." „Frau, Ihr legts genug dar, aber ich will Euern Dienst lieber entbehren." „So bitt ich dich aber um Gott, du wollest dich mein erbarmen." Brangel ward unwillig und sprach: „Nun was soll die Rede so lang? Ihr habt bloß Euren ungefügen Spott mit mir." Isald sprach: „O weh leider der großen Not, die mich angeht." Brangel sagt: „Fürwahr, die Rede steht Euch nicht wohl an." Die Frau sprach: „Wie soll ich aber thun? Ich mag es doch nicht entbehren." „So laßt auch ab, denn Ihr dürft der Dinge nicht mehr begehren." „Ach nein mein Brangel, du sollst mich nicht also betrüben. Stell ab deine Härtigkeit und hilf mir aus diesen ängstlichen Nöten, so ich doch bereit bin, dir wiederum zu dienen, dieweil ich lebe." „Frau, ich bin Euch gefolgt fern über Meer, und hab Euch je und je getreulich, willig, und unverdrossen gedient: ich bitt Euch, wollet dasselbe bedenken und ansehen und mich nicht also kränken und entsetzen mei-

ner Ehren." „Ach und o weh, so verlier ich alle meine Ehre, ich mag auch fortan dir noch mir selbst nimmermehr helfen noch raten, noch etwas Gutes thun, das alles möchtest du wohl fürkommen und bewahren, bist mir das auch vor Gott schuldig. Nun hast du mir doch selber gesaget, daß mir solche meine Not und Unglück von dem Trank entstanden sei, den du bewahrt solltest haben, und dir allein befohlen worden ist, auch sonst niemand die Wirkung desselbigen verfluchten Trankes gewußt hat denn du: bist du dann nicht schuldig an meiner großen Mühseligkeit? So du nun schuldig bist, so bist du auch schuldig und gebunden mir wiederum zu helfen aus meiner so großen Not. Laß mich doch genießen, daß ich über solche deine große Schuld und so gar großes Uebersehen dich so gar freundlich und mit tugendlichen Worten bitte und mich dir ganz und gar ergeben und zu Dienste erboten hab. Laß mich auch nicht verlieren das innerliche Vertrauen, das ich zu dir hab, um all deiner Güte und Frommheit willen." Da Brangele das höret, ward sie inniglich weinen und sprach: „Ja leider, es ist wahr, die Schuld kommt von mir durch mein großes Uebersehen, und ist billig, daß ich darum leide, was mir zu leiden geschieht, und ergebe mich Euch zu helfen; doch so wollt ich mich lieber tot wissen." Als sie das gelobt hatte, ging Isald zu Herrn Tristan und saget ihm die Geschicht; deß

ward er sehr erfreuet. Nun waren sie der Stadt Thintariol nicht fern, und hatte Herr Tristan fürgeschickt und dem König entboten, er brächt ihm die Fraue, nach der er gesandt wäre.

Wie König Marke der Braut entgegen ritt/ von ihrem Beiliegen/ und wie der König in der ersten Nacht betrogen ward

Der König ritt mit großer Macht auf das allerköstlichste mit seiner Ritterschaft entgegen, die Fraue zu empfahen, und fuhren mit Freuden heim. Die Hochzeit ward groß und zumal herrlich, denn Herr Tristan hatte dem König durch Boten die Sache längst wissen gemacht, also daß er sich zuvor mit allen Dingen nach Notdurft dazu geschickt und versehen hatte. Herr Tristan ging zu dem König und sprach: „Herr, was liegt Euch daran, ob Ihr der Fraue gewährt, das sie bittet? Sie begehrt, daß Ihr ihre Landsitte mit dem Beiliegen begeht." Der König fragt, was Landsitte sie hätte. Herr Tristan saget ihm, so sie beiläge die erste Nacht, sollte kein Licht da sein, um daß man sie nicht sähe bis zu morgens, da sie wiederum aufstünde. Sprach der König, daß er ihr das wohl vergönne; und hieß seinen Neffen Herrn Tristan selbst Kämmerer sein, daß er auch thäte und ließe,

was die Königin begehrt und haben wollt. Herr Tristan war nun Kämmerer und stunden alle Geschäfte in seiner Hand; auch was er nun fortan thät gegen die Königin, dazu hatte er gut Recht, da es ihm der König zuvor geheißen und geboten hatte. Er unterstund sich der Kemenaten, führt dem König Brangel zu Bett, und lag er bei der Königin. Dies war und ist der größeste Trug, den Herr Tristan je that, doch mag es rechte Betrieglichkeit nicht sein, weil er solches nicht aus eignem Mutwillen und Frevel gethan hat, sondern aus Schickung und Wirkung materlicher Kunst, zuvor oft genennet. Und als nun die Nacht ihren Lauf eins Teils vollbracht hatte und sich wieder umkehret gen Orient, ging Brangel mit betrübtem Herzen und versehrtem Leib und Gemüt von dem König hin zu Isalden, hieß die aufstehn und sich zu dem König legen. Dies ward gethan mit unwilligem Mut, und war ihr viel zu früh aufzustehn von Herrn Tristan; bei dem ließ sie ihr Herz, und ging mit dem Leib zu dem König. Also ward der König betrogen und die Frau bei Ehren behalten. Es blieb auch Tristan ein ganz Jahr an dem Hof ungemeldet und unwahrgenommen von jedermann: wie groß die Liebe war, so konnten sie es doch beidenthalb hehlen. Er redet oft zu seinem Diener Kurwenal: „Mich wundert, wie ich solche große Liebe also leiden und

gedulden möge, und nicht stäte bei der sein soll, die doch mein Herz und Gemüt allzeit gar bei sich hat und regieret wie sie selbst will. Wahrlich Kurwenal, glaub mir ohn allen Zweifel, sollt ich sie nur einen Tag nicht sehen, ich würd krank; sollt ich aber zween Tag von ihr sein, so müßt ich sterben." Nun war auch die Frau gleich also sehr verwundet als er, denn sie hatten beide eine Krankheit.

¶ Wie die Königin ihre getreue Brangele schuf zu töten/ und das doch nicht geschah

Darnach über unlang bedachte die Fraue ihr Wesen Herrn Tristans halben, und fiel ihr zu, Brangele möchte solches von ihr sagen und offenbaren; deß sie doch wohl sicher war; und wollte ihr mit dem Tode lohnen. Schicket also nach zweien armen Gesellen, gab denen sechzig Mark Silbers und weist ihnen einen Brunnen in einem Garten, und befahl ihnen bei ihrem Leben, wer mit einem güldenen Trinkfaß zu dem Brunnen käme, es wär Mann oder Weib, den sollten sie töten, und zu einem Zeichen sollten sie ihr die Leber bringen. Die zween gelobten der Frauen das also zu thun, nahmen das Silber und wurden deß zumal sehr erfreut. Die Königin aber legt sich nieder und hub an sehr zu klagen und begehrt von Brangel des Wassers aus

dem Baumgarten. Die getreue Brangel ward betrübt um solche Krankheit; sie nahm ein gülden Trinkfaß nach Heißen ihrer Frauen; sie wußte aber nicht den verborgenen Mord und Untreu ihrer Frauen, noch daß sie jetzt sterben sollte; und ging zu dem Brunnen. Als sie des Wassers schöpfen will, treten die zween herfür, greifen sie an und sagen ihr, sie müßte sterben. Brangel erschrak deß ohn Maßen sehr und sprach: „Ihr Herren, was soll das sein? Nun weiß ich doch nichts, das ich gethan hab, damit ich den Tod habe verschuldet. Aber wohl weiß ich, daß ich meiner großen Treu entgelten muß. Nun thut es um eurer Tugend willen, auch durch die Liebe Gottes, und laßt mich leben, bis euer einer geh zu der Königin, und ihr sage, ich sei erschlagen; und sag ihr dabei, was ich wider sie gesprochen hätte: ich wüßte nicht, was sie an mir räche, daß sie mich ohne Schuld so mordlich verraten hab. Gott weiß, daß ich nichts gedenken mag, daß ich je etwas that, darum sie Zorn gegen mich hab. Ich ließ Freunde und Anverwandte, und fuhr auf Gnad in fremde Land, darinnen ich ohne Schuld meinen Leib so jämmerlich verlieren soll. O weh des großen Mords! Was meint dieses Ding und groß Unbill? Es sei denn das: da wir von Irland in dies Königreich fahren sollten, da gab uns meine alte Fraue, ihre Mutter,

zwei weiße Hemden, gleich rein, und da sie sollte die erste Nacht in ihrem Hemd bei dem König liegen, war ihr Hemd zertrennet und zerbrochen, daß sie es mit Ehren bei dem König nicht mochte anhaben. Da war das meine noch ungetragen, ganz und neu. Sie erbat mich mit großer Bitte, gelobte mir so viel Treu und Freundschaft, daß ich ihr mein Hemd liehe nur die einige Nacht, daß sie in dem mit Ehren bei dem Könige schlafen möchte. Solches war mir nicht genehm, und thät es zumal ungern; jedoch bewegt sie mich mit solcher Bitte und Verheißung, daß ich es ihr zujüngst lieh. Ich weiß ihr sonst nichts mehr zu entbieten, dann an derselben ersten Nacht da sie bei dem König lag, ward mir mein Hemd mißhandelt, zertrennt und untüchtig in ihrem Dienst. Dies sagt ihr von mir, denn ich weiß nichts gethan zu haben, damit ich den Tod habe verschuldet." Durch solche ihre Klage und Unschuld wurden die zween Mann in Erbarmung bewegt, und verwunderten sich solches Fürnehmens und Rache der Frauen, so sie hatte, und doch selbst nicht wußte wie oder warum; und redeten zu einander: „Was ging uns Not an, daß wir das weiblich Bild ihres Lebens beraubten? Wir möchten es nimmer überwinden, ja wir kämen auch von allen unsern Ehren, wo man solches von uns innen würde. Wir wollen uns an ihr nicht beflecken." Und dieweil sie also mit

einander redeten, lief von ungefähr ein Hund für, den töteten sie und nahmen die Leber von ihm. Mit der ging der eine zu der Königin gar verholen und sagte ihr die Geschicht. Sie hieß ihn großen Dank haben, und fragte, ob Brangel ihnen nichts gesagt hätte. Er sprach: „Ja." Darauf begehrte die Frau zu wissen, was sie ihnen doch gesagt hätte. Er hub an und sagt ihr von Wort zu Wort, wie sie ihr entboten und was sie geredet hätte. Da sprach die Königin: „Sag an, auf deine Treu, ob sie nicht mehr redete." „In Treuen, nein, sie redete nicht mehr denn daß sie gern gesehen hätte, daß wir ihr den Leib gelassen hätten." Da das die Fraue höret, merket und verstund die große Treu und Lieb, so Brangel noch zu ihr hatte, und in solchen großen und letzten Nöten sie noch nicht offenbaret hätte, ward sie sich selbst hassen und feinden, und sprach: „Nun müsse es Gott erbarmen, daß ich den Tag je hab erlebt. Was soll ich nun, ich arme, daß ich mich selbst also gefälschet und solchen Mord begangen hab." Sie ward so gar betrübet und bekümmert, daß sie ihrer selbst vergaß, und in demselben großen Herzeleid, recht aus einer Unsinnigkeit oder Unvernunft, begehrt sie, daß sie der böse Geist sollt hinnen nehmen, und ward gar herzlich weinen, klaget auch so sehr und stark, daß der Gesell, der die Märe bracht, gleich still stund und sahe sie durch Wunder an. Als

er aber solch große ungefüge Reu und Leid an ihr sahe, mocht er sich nicht länger enthalten und sprach: „Frau, tröstet Euer Gemüt, Brangel lebt und ist nicht tot. Ich wagt es zuvor nicht sagen, denn ich sorgte, es wäre Euch leid; so ich Euch aber also höre, bin ich froh, daß wir ihr den Leib gelassen haben." Sie sprach: „Ach wehe mir, ich sollte deines Gespötts wohl entbehren, dann mir ist nichts zu Freuden, seit ich sie so jämmerlich verloren hab." Als dieser ihren großen Ernst hörte und sahe, sprach er zu ihr: „Fraue, es ist in der Wahrheit nicht mein Spott: Brangel lebt so wahr als ich. Wollt Ihr, daß ich sie bring, das thu ich." Die Frau sprach: „Möchtest du mir sie wieder lebendig bringen, so gelob ich dich reich zu machen." Dieser ward der Verheißung froh, ging hinweg und saget das seinem Gesellen. Der höret die Mär auch gern. Also nahmen sie Brangel mit ihnen, führten sie zu der Königin in ihre Kemenaten.

¶ Wie die Königin und Brangel wieder mit einander Freund wurden

Nun höret, wie die Fraue sprach, als Brangel zu der Thür einging. „Sei willkommen, viel liebes Weib, meine Frau, meine Königin und meine Gebieterin, ich fall dir zu Fuß, ich such deinen Fuß

und begehr Gnad von dir um meine große Schuld und will dir auch ewiglich darum zu Buße stehn nach deinem eigenen Gefallen. Gott sei gelobt ewiglich, daß du dein Leben behalten hast. Ja er ist gewißlich mit seinen Gnaden hienieden gewesen und hat dir geholfen aus der Not. So er aber mir den selben Tod thäte, den ich dir erdacht hatte, oder mich seine Kraft und Macht in Abgrund versenkte, so richtete er recht und nach meinem Verdienen, wenn er mir zuvor nur alle meine Sünde vergäbe." Sie bot ihr so viel freundlicher Worte und große Verheißung, daß sie des Mords gegen sie vergessen sollte. Durch solches hohes Erbieten ward Brangel gesänftiget, und bat die Frauen, ihr auch zu vergeben, so sie je etwas gethan hätte, das sie sollte vermieden haben. Indem wurden sie beide vor Leide und auch vor Liebe stumm und ungesprách, sie fielen unversonnen nieder und lagen lang, bis sie wieder zu Sinnen kamen. Da stunden sie auf und versöhnten ihren Neid, denn es war niemand bei ihnen, der ihnen geholfen hätte; die zween Gesellen waren hinweg gegangen zuhand da sie Brangel wieder zu der Frauen hatten gebracht. Dieweil sich diese Sachen verhandelten, war Herr Tristan nicht anheim, sondern mit dem König pirschen und kurzweilen geritten in den Wald. Zustund als er kam, ward ihm die Sache geöffnet durch Kurwenalen. Da ward

Herrn Tristan Leid ohn Maßen und Zorn, ging zu der Königin und strafet sie sehr mit Worten um solche ihre fürgenommene Bosheit und Uebel. So aber das geschehen wäre, wäre nun anders nichts darin fürzunehmen, denn daß Brangel die Unthat und den Mord vergessen sollt und hinfort nimmer zu arg daran gedenken. Darwider auch sollte die Königin sie ergetzen mit alledem, das sie hätte; was auch Brangel begehrte oder bäte, das sollte die Königin ihr alles gestatten und vollführen. Und sprach sie darauf wieder zu guten Freunden in aller Maß als sie zuvor gewesen waren. Die Frau ward zumal froh, daß sie wiederum gefreundet wurden, ihr war auch der Spruch geringe und war willig den zu halten, denn sie bedeuchte zur Vergeltung nichts zu viel. Darauf machten sie die Sühne stät und küßten einander nach ihres Lands Sitten.

¶ Wie Herr Tristan feindlich gegen dem König versagt ward

Indem begab sich, daß Herr Tristan sehr verschnitten ward, doch ohn alle Wunden, und geschah das durch einen Herzogen mit Namen Auctrat und vier Grafen, die auch an dem Hof waren. Diese fünf Mann fielen mit solchem großen Neid und Haß gegen ihn, daß es ohne Maßen war, und

war um andres nicht, denn daß Herr Tristan so gar tugendlich lebt und zu aller Zeit das beste thät mit mannlicher That und allen Dingen, und darum daß er jedermann genehm war und für ihnen allen ward fürgenommen und gepreißt in allen seinem Thun und Lassen; darum wurden sie ihm tötlich gram und hässig; was sie ihm Schanden und Unehre erbieten mochten, deß waren sie fleißig. Es geschieht auch noch wohl, daß der Fromme von dem Bösen geneidet und gehasset wird, und was der Fromme Gutes thut, das ist dem Bösen alles lauteres Gift. Er läßt auch Gutes nit gut bleiben, sondern er verkehrt dem Guten alles Gute in Arges wo und wie er mag und kann. Ich halt aber: wer Gott vor Augen habe und nach Frommheit stellt und sich Tugend fleißet, dem schadet die Ungunst der boshaftigen Neider nicht hart. Ob sie wohl eine Weil den Fürgang haben, so kommt es doch zu dem allerletzten, daß ihnen ihr Teil auch davon wird. Nun Auctrat, der obgenannt Herzog, war Herrn Tristans geborener Freund, denn sie waren zweier leiblicher Schwestern Söhne, daß er ihn viel billiger hätte lieb gehabt denn gefeindet. Aber was sage ich, wo Bosheit und Falschheit sieget, da hilft keine Freundschaft noch Frummkeit. Also mag ich reden: wiewohl ihm Auctrat so nahe gesippt war, so drang seine Bosheit doch alleweg für und ließ ihn nichts

Gutes wirken. Das erzeiget er auch wohl an seinem geborenen Freund. Als er nun stätiglich darauf gedachte, wie er Herrn Tristan versagen und es dazu bringen möchte, daß ihm der König ungünstig würde und ihn von dem Hof thäte, kehret er allen Fleiß für, ob er irgend eine Ursache haben möchte wider ihn. Durch solchen seinen Fleiß und Forschen erfuhr er zuletzt, daß Herr Tristan die Königin lieb hätte. Als er deß gewahr ward, da freuet er sich in ihm selbst und gedachte, er möchte keine Ursache haben, die ihm als gar eben wäre als die, und damit er Herrn Tristan näher kommen möchte. Hiermit so ging er zu seinen Gesellen, beriet sich mit ihnen, dem König die Geschicht zu offenbaren. Auctrat, eigentlich zu nennen nach meinem Verstehn ein Fürst der Bosheit, nahm zu ihm die vier Grafen, seine Mitgesellen in aller Boslistigkeit und Feigigkeit. Er legete zurück alle natürliche Lieb und Freundschaft und zog aus das Schwert des verfluchten Neids wider seinen nächst gesippten Freund und ging zu dem Könige sprechend: „Herr, ich muß dir ein Ding sagen, das mir doch sehr schwer ist. Jedoch daß du mir nicht verdenkest, daß ich es thu aus Ungunst, so wissen es ihrer viere so wohl als ich, und ob es nicht genug wäre an fünfen, so sind noch zween, die auch darum wissen: Tristan hat dich gehöhnet, ist deinen Ehren gefährig und

buhlet mit deinem Weib. Das wissen wir sieben in ganzer Wahrheit, und darum soll er billig seinen Leib verlieren, denn der Schande ist gar zu viel, die er dir täglich thut und mehrt von Tag zu Tag. Auch hast du, Herr, deinen Mut allzuviel an den einen Mann gelassen, und hältst uns alle gleich als ob wir nichts seien, das dünket mich eine große Unmaß an dir und ist unmöglich." Der König sprach: „Freund, schweig, ob ich dir anders lieb sei, und begehre auch solches nimmermehr. Tristan der soll stets um mich sein, denn ich mag sein nicht entbehren und entraten. Du sollst auch nicht gedenken, daß ich ihm von deinetwegen gram oder ungünstig werd: so mag ich den Schaden und die Schande, so ich sein genommen hab, gar leicht verklagen. Ich weiß nicht, was dir wider ihn ist, aber das weiß ich wohl, daß ich von Tristan mehr Frommen genossen hab, denn Schaden oder Schande von ihm empfangen. Auch so ward er um mich gewundet bis in den Tod, da er Morholten bestund. Zu derselben Zeit behielt er mir meinen Leib, Leut, Land und Gut und all mein Ehr. Und ob er mir auch sonst keinen Dienst noch Treue mehr beweiset hätte dann die allein, so hätt er mir doch mehr Treue, Liebe und Freundschaft erzeigt denn ihr alle vor und nach je gethan habt. Und darum laß ab von deinem thörigen Begehren, Tristanen will ich mitteilen Leib und Gut,

und was ich hab, dieweil ich leb. Und ich getrau dir als meinem Freunde, du lassest dir das auch lieb sein." Als aber die Neider höreten, daß ihre Worte unnütz und umsonst waren, und der König so sehr wider sie war, erschraken sie und durften doch wider ihn nicht reden. Sie gingen zornig hinweg und unfroh, daß sie nichts geschafft hätten, und kehrten allen ihren Fleiß zu solcher Hut, daß Tristan nicht mehr zu der Königin kommen mochte, sie wüßten es denn von Stund an. Mit dem kamen sie dann aber für den König und sagten ihm solche Märe. Der Herr trauete nicht, daß den Dingen also wäre, wollt sein nie glauben, und hielt es auch alleweg für eine Unwahrheit. Als Auctrat das höret und verstund, sprach er: „Nun mag uns wohl reuen, daß es alles soll gelogen sein was wir dem König sagen, wüßten wir doch, wem wir das klagen sollten, und wer uns der Not büßete, die uns der große Herr thut." Darmit meinet er Herrn Tristan. Hierauf antwortet der König und sprach: „Schweigt und lasset mich solcher Red nimmermehr hören, ihr gleichet euch selbst den Thoren, daß ihr dem drohet, dem ich Gutes gönne und lieb hab. Herr Tristan soll vor euch wohl genesen, wie hart ihr ihn neidet; auch machete er euch ihm wohl gerecht, wenn er es um meinetwillen nicht ließe." Mit diesen Worten schied der König von ihnen ab zornig und unmutig

und wollte nun zur Ruhe gehn. Ach wehe, da fand er Tristan vor dem Bett stehn, die Königin in seinen Armen recht freundlich umfangen, und sahe, daß er sie küsset. Da erschrak der König ohn Maßen sehr, und hub jetzund an, Tristanen zu feinden, und sprach mit großem ungestümen Zorn: „Tristan, das ist eine üble Freundschaft, und ist ein Laster, deß dir und mir zuviel wird, dann wo ich nicht mehr bedächte, was mir zu thun wäre meiner Ehren halben, du kämest mit gesundem Leib keinem Mann nimmermehr zu seinem Weib. Ich wollt es nie glauben, wieviel und oft man mir das sagete. O wollte Gott, daß ich ihnen gefolget hätte. Ich hab aber nicht gedacht, daß du so ein untreuer Mann gewesen seiest. Heb dich bald hinweg ab meinem Hof, und dank Gott, daß ich dir dein Leben lasse."

Hiermit schied Tristan ab, traurig und unfroh. O der kläglichen Not, o des sehnlichen behenden Scheidens, so da geschah, da sich die geliebten Zwei ungesprochen mußten scheiden. Herr Tristan ging zu seiner Herberg. Als er bedachte, daß er das Land räumen sollte und zuvor nicht Urlaub nehmen sollte von seiner Allerliebsten, und also fortan ihrer ganz beraubet und von ihr abgeschieden zu sein, wollt ihm sein Herz zerbrechen. Ihm ward auch so weh, daß er meinet den Tod gewiß haben. Desgleichen war auch der Königin. Sie litt wohl zwiefältige

Not. Ihr war Herr Tristan also lieb und also sehr zu Herzen gebunden, daß sie nichts anders begehrt und gedacht: denn ihn. Und darum wär sie lieber tot, denn daß sie ohne ihn sollte leben. Was großer unsäglicher Schmerzen und Aengste in diesen zweien betrübten Herzen da entstunden, da sie beide ihrer großen Not und ihres schnellen Abscheidens gedachten, ist von mir ungesagt, denn es bewegt mir mein Herz und Gemüte in solchem getreuen Mitleiden, und auch Gedächtnis vergangener Lieb, daß ich nit weiter davon reden mag noch will. Denn kurz zu sagen, sie wurden beide aber krank und lagen in großer schwerer Sucht. Es trauet auch ihr jegliches nicht zu genesen ohne des andern Beistand. Dem Könige ward gesagt, wie Herr Tristan krank wäre. Er sprach: „Das irret mich nicht, denn er hat ungetreulich an mir gethan, darum laß ich es ein Ding sein.“ Wie soll aber den betrübten Armen geschehen, oder wie soll ihrer immer Rat werden? Sie müssen gewißlich sterben, da sie einander nicht sehen, und eines das ander nicht anreden mag. Wie mag aber das sein vor so großer Hut, sonderlich, da die Sache dem Könige kund ist, derhalben sie nun mehr und mehr mit größerer Hut behütet werden. Nun müssen sie je zusammen, sollen sie anders bei Leben bleiben. O Brangel, getreue Helferin, gieb Rat und thu Hilfe, damit sie zusammen kommen,

und in ihren Nöten nicht so jämmerlich verderben. Brangel hub sich auf und ging verholen zu Herrn Tristan, als sie dann vormals oft hatte gethan. Als sie dahin kam, rühret sie die Thür gar leis. Kurwenal ging herfür und ließ sie ein. Herr Tristan der sieche Mann empfieng sie und fraget, wie sich die Königin gehübe und wie es ihr ginge. Brangel sagt ihm: „Sie gehabt sich recht übel um Euretwillen; denn möchte sie Euch sehen und mit Euch reden und würde auch an den bösen lästerlichen Neidern gerochen, so gebräch ihr nichts mehr. Scheidet Ihr aber also hinnen ohn ihren Willen und ungeurlaubt, so stirbt sie." Da sprach er: „Sag meiner Frauen, ich wölle sie sehen noch heute in dieser Nacht, wölle das auch durch niemandes Drohung noch Furcht vermeiden. Will sie gern, so heiß sie meiner warten in ihrer Kemenaten, und so sie den Spahn, daran ein Kreuz gemalet ist, sieht her rinnen durch ihre Kammer, so soll sie in den Baumgarten kommen, da findet sie mich bei dem Brunnen des Flusses, der durch ihre Kemenaten fleußt. Das saget meiner Frauen." Brangel nahm Urlaub und ging hinweg und bracht ihrer Frauen liebe Märe, davon sie bald gesund ward.

Wie Tristan und die Königin zusammen gingen des Nachts in den Baumgarten

Um das Los hatte es solche Gestalt: es war ein schöner Baumgarten gleich an der Königin Kemenaten, darin entsprang ein Brunnen, darob stund eine große breite Linden. Derselbe Brunnen hatte seinen Fluß gerade durch der Frauen Schlafkammer, und wenn sie nicht redhaft mit einander mochten werden, so ging Herr Tristan zu dem Brunnen, brach der Blätter von der Linden, darauf leget er den Spahn mit dem gemalten Kreuz, der rann durch die Kammer der Frauen, die dann bei dem Flusse solcher Botschaft warten war. Und als nun das Los geben ward, da kamen sie zusammen eh Mitternacht wurde, und ward aber ein Teil ihrer großen Not gesänftet. Sie blieben da als lang die Zeit verhängete, aber es war gar eine kurze Zeit, die ihnen verliehen war, nach ihrem Begehren zu rechnen. Deß wurden sie beide frisch und gesund, eh sie sich schieden, und ward vergessen aller vorigen Klag, so sie gehabt hatten. Sie schieden aber in großer Lieb und Freundschaft und viel lieblichen Gebärden. Darnach kamen sie durch solches ihr Los zusammen als oft sie gelustet, ungeirrt aller Neider und Aufseher. Des Morgens lag Herr Tristan dannoch als ob er krank wäre, und saget nie-

mand, welchen Arzt er des Nachts gehabt hatte, und klagete sich so hart, als ob er totsiech wäre. Er ging aber nicht desto minder zu der Frauen, so es die Zeit begab. Damit wurden den neidischen Aufsehern die Augen verhalten, daß sie noch nicht für wahr wußten, wie ihm war, und redeten zu einander: „Tristan buhlt mit der Frauen". Einer sprach: „Ja", der ander „Nein", der dritte sprach: „Ich zweifel daran; doch wollt ich gern die Wahrheit wissen." Auctrat, ein Fürst der Bösligkeit, sprach: „Das will ich uns wohl erfahren. Es ist ein Zwerglein nicht fern von hinnen, das kann geschehne und künftige Ding an den Gestirnen sehen; geben wir demselben etwenn viel Gutes, daß es uns die Wahrheit sag." Der Rat gefiel ihnen allen wohl, und wurben um das Männlein. Das bracht ihnen Auctrat zuwegen, denn sein Gesell Sathanas weist ihn gerade dahin, da er das Männlein fand. Er führet es mit ihm heim, und huben an, dem Männlein zu sagen und auch fragen, wie es doch um die Sach geschaffen wäre. Der böse Teufel, das Zwerglein, begann an das Gestirn sehen, und sprach: „Meine Frau hat Tristanen lieb und wo das nicht wahr sei, so benehmt mir den Leib mit welcher Marter ihr wollt. Und will mein Herr der König, ich lasse ihn das selbst sehen, daß ich wahr sage. Herr Tristan ist lügenhaft siech, befindet sich das anders, so heißt

mir mein Haupt abschlagen." Mit den Worten brachten sie das verflucht Männlein für den König, und sagten ihm die Geschicht. Das klein bös Wichtlein sprach zu dem König: „Herr, wollt Ihr die Wahrheit selbst befinden, so reitet jagen mit dem Hofgesinde in dem Wald, und sagt meiner Frauen, Ihr wollet sieben Nächte außen sein; so läßt sie es nicht, sie sagt es Tristanen. Der wird dann zuhand gesund so bald und so kühn, daß er keiner Drohung noch Furcht nicht achtet, und geht zu der Frauen. So es dann Nacht wird, so laßt das Gesinde an dem Gejaide und geht mit mir, so werdet Ihr sehen, wie die Sache um sie beide gestalt ist."

Wie der König und das Zwerglein in der Linden saßen und der Königin und Herrn Tristan aufsahen

Der König that nach Heißen des Zwergleins. Als die Nacht kam, stiegen sie auf die Linden, die ob dem Brunnen war. Der Mond schien dieselbe Nacht gar hell, daß sie wohl mochten sehen alles das da geschahe. Sie stunden unlang in der Linden, da ging Herr Tristan daher, brach der Blätter von dem Baum, legt den Spahn mit dem gemalten Kreuz darauf und warf das in den Brunnen. Indem sahe er den Schein von den zweien ob

ihm in dem Brunnen. Da erschrak er zumal hart und gedachte: „Es ist kein Zweifel, nun muß ich sterben. O wüßtest du meine Königin und meine Frau die Hut, die uns gethan ist, du kämest nicht daher. Deine Not geht mir mehr zu Herzen denn mein eigen Sterben." Jedoch so saß er still, thät nichts dergleichen und sahe auch nicht auf. Die Königin aber hatte mit Fleiß des Loses gewartet, und als sie das fand, ging sie eilend zu ihrem allerliebsten Liebhaber. Herr Tristan stund nicht auf gegen sie, als die Königin das von ihm gewohnt war, und winket ihr verholen als viel er mochte. Die Königin gedachte: „Ach reicher Gott, was ist diesem Jüngling, daß er nicht aufsteht und gegen mir geht, als er vor gethan hat? Ich weiß nicht, was dieses Ding meinet, noch was ihn wirret. Aber es ist vielleicht etwer hiebei, der unser Hut hat." Indem merket sie das Winken, das Herr Tristan verholenlich thät, und stund bei dem Brunnen still. Da sahe sie den Schatten von den Spähern auf der Linden. Sie thät nicht dergleichen und gebahret sich, als ob sie der nicht wüßte. Da ließ die Frau ihre Weisheit scheinen und sprach mit großen Listen: „Warum soll ich her zu dir oder was begehrest du?" Er antwortet: „Frau, da bitt ich, daß Ihr mir helfet um meines Herren Hulde, daß er mich an seinem Hof bleiben laß in solcher Maß als vor, angesehen meine

große Unschulde, so Ihr dann selber wohl wisset, daß sich die Sachen von ungefähr und ohn Uebel verhandelt haben." Sie sprach: „Du sollst wissen, daß ich dir dazu nicht fromm noch helf, und sehe auch recht gern, daß dir dein Herr feind ist, denn ich bin von deinetwegen in ein Wort kommen ohn alle Schuld. Ich leugen nicht, ich war dir hold von meines Herrn wegen, darum daß du sein Blutfreund bist, und seiner Ehren baß pflagest dann die andern all. Nun bin ich zu Schimpf und Schand dadurch worden, sodaß du mir lieber fern hintan bist, denn daß ich dich wieder an den Hof bitten sollt. Dir thu mein Herr den Tod, oder wie er wöll, es ist mir alles gleich." „Ach nein, meine Frau, um Eure Ehr, das thut nicht, seid mir nicht so harte, laßt mich doch genießen, daß ich so viel harter Arbeit um Euch erlitten habe, und nehmt zu Herzen das große Unrecht, das mir mein Herr um Euretwillen thut, und so hart zürnet wider mich ohn alle Schuld. Denn wollt Ihr mir gnädig sein, so wird mir auch die Huld meines Herrn." Sie sprach: „Ich helf dir nicht darzu. Will dir aber mein Herr Gnad thun, das gönn ich dir wohl, und ist mir lieb, ich bitt aber ihn darum nicht." Da sprach Herr Tristan: „So muß ich von hinnen reiten, wie wenig mein Herr das klage; doch weiß ich, daß er den Schaden nimmer überwindet, so ich mit Unwillen

aus seinem Lande reit. Mein wird etwenn Rat, ich komm auch, da man mir es wohl erbeut, mich andre Leut auch ehren, lieb und schön haben. Mein Herr will das jetzt nicht wissen, wenn ich zu Land fahre, daß ich als wohl ein König bin als er. Ich weiß aber, wo ich bleibe, und wo ich nicht also geneidet und gehasset werd als da, und wo man mir tausend Ritter hält, ihnen allen darzu giebt Harnisch und Pferd, auch alles, was sie bedürfen. Denn, liebe Frau, wär ich so selig, daß Ihr noch meinen Herren bätet, daß er mir um seiner eignen Ehre willen mein Pfand löste, so will ich zuhand das Land räumen." „Wahrlich" sprach die Fraue, „das thu ich nicht, denn er hat sehr gezürnet wider mich von deinetwegen, daß ich um dich nicht bitten will, und ob du seine Huld nimmermehr gewinnest, das alles giebt mir doch nichts zu schaffen, und ist auch meiner Sorgen der allermindesten eine." Mit diesen Worten ging die Frau hinweg wieder in ihr Gemach. Und Herr Tristan stund auch auf und sprach: „Nun müsse es Gott erbarmen und geklagt sein das große Unrecht, das mein lieber Herr an mir thut." Und ging damit zu seiner Herberg. Als er für den Baumgarten kam, mochte sich der König nicht länger enthalten, zog aus sein Schwert und wollte das Zwerglein erstochen haben: da fiel es von dem Baum und kam leider davon. Der König

ward gar sehr froh deß, so er gehöret und gesehen hatte, und klaget auch, daß ihm das Männlein entlaufen war, dem Sathanas sein Geselle half, daß es dem König entlief.

Wie der König die Königin und auch Brangelen bat mit großem Ernst und Bitte/daß sie Herrn Tristan wieder an den Hof brächten

Der Herr mochte des Tages kaum erwarten, und als es Tag ward, ging der König zu der Frauen, bat die fleißiglich, daß sie ihm saget, was sie mit Tristan geredet hätt heint in dieser Nacht. Sie sprach: „Lieber Herr, Ihr möchtet mich der Rede wohl überheben: ich sah ihn in zwölf Tagen nie, und will ihn auch hinfort nimmermehr sehen, es geschehe denn ohne meinen Dank; mir ist so viel Unmutes und Leides von seinetwegen entstanden." Der Herre sprach: „Frau, du sahest ihn wahrlich heint in dieser Nacht, und ich war auf dem Baume, darunter ihr mit einander redetet und einander sahet, da hört ich euer beider Rede. Das laß dich nicht betrüben, mein Frau, und hilf mir durch deine Frummheit, daß Tristan hie bei mir bleib: ich will ihm unterthänig machen alles, das ich hab, deß soll er gewaltig sein." Die Frau sprach: „Um den kühnen Helden helf ich Euch nicht, denn die Nacht, da

ich ihn sahe, schieden wir mit Zorn. Ich bitt auch ihn darum nicht, dann mir ist lieber, er werde vertrieben dann daß er hie sollt sein mit seinem Wesen, denn es ist mir nicht zu thun. Es möcht auch leicht kommen, daß Eure Holden ihn aus Neid Euch aber verleumden möchten, als sie vor gethan haben, so würde meine Schmach dadurch gemehrt und so viel größer. Es ist besser, wir lassen Tristanen reiten wohin er will." „Ach nein, mein Frau, das wäre uns beiden nicht gut; bekehr dein Gemüt, geh zu ihm, und sag ihm die Botschaft." „Nein, ich darf ihm nicht mehr zusprechen, es würd mir leicht aber verkehrt." „Du darfst ihm wohl zusprechen, und ich geb dir ganze Gewalt." „Nein, Herr, ich soll und will ihn vermeiden." „Du sollst ihn nicht vermeiden. Ich hab dir ganzen Gewalt geben und geb dir den noch, daß dir Tristan heimlich und bei dir sei, als oft und wie dich geluste. Da er dich nun küßte, das nahm ich anders für dann ich sollte, und zürnete zu sehr darum. Das soll nimmermehr geschehen. Ihr habt mir beide wohl beweiset, daß ihr unschuldig seid und es mit Treuen meint und solches von meiner Liebe wegen gethan habt. Darum bitt ich dich, du helfest und ratest, daß Tristan bei mir bleib." Hierauf antwortet die Fraue: „In kein Weg bitt ich ihn darum; wollt Ihr ihn aber wiederhaben, so bittet Brangelen, daß die um Eurer

Liebe willen Euch wieder um den Helden werbe; ich meine aber, sie thue das gleich ungern als ich." Der Herr begann Brangelen auch sehr bitten und vermahnen, daß sie durch all ihre Güte behülflich wäre, daß Tristan bliebe. Brangele sprach: „Herr, was soll ich darum helfen oder ihn bitten? Hättet Ihr ihn gern gehabt, Ihr hättet ihn nicht vertrieben." „Ey" sprach der Herr „das laß nun sein, er ward wider mich verlogen." Sie fragt, wer das gethan hätt. Er sprach: „Ein Herzog." „Der gewinn ihn auch wieder." „Das mag er nicht thun." „Also mag auch ichs nicht thun." „Ach wehe, so geschah mir nie so leid." „Ja ist es wahr?" sprach Brangel „ich getrau es mir aber nicht zu glauben." „Ja fürwahr, Brangel, du magst es mir wohl glauben." „Woran mag ich aber das erkennen?" „Das will ich dir sagen. Ich will ihn baß halten denn ich zuvor je habe gethan, auch soll er mit Isalden sein und bei ihr bleiben so oft er selbst will." Sie sprach: „Ich meine nicht, daß er wiederkomme, es wär ihm auch nicht zu thun noch brächt es ihm Frommen: so er mit so kleiner Schuld Eure Huld verloren hat und Ihr den Sagern und Neidern glaubet, so geschähe ihm leicht morgen aber also. Darum will ich deß nicht Werberin sein; ich wollt auch ungern dazu raten: aber wollte er mir folgen, er ritt bei Zeit an Enden und Städt, da man es ihm baß

erbeut denn hie.“ Der König ward sehr betrübt, bat Brangel mit großer Bitt, gelobt ihr zu geben großes Gut, daß sie Fleiß thäte, ob sie den Helden am Hof behalten möchte. Und hieß ihm sagen, alles, das er ihm zu Leid hätte gethan, wollt er ihn schon ergetzen. Er sollte auch sein Bett lassen setzen in die Schlafkammern der Königin, also daß er fortan früh und spat mit der Königin sein möchte ohn jegliches Irrung; „denn er mich wohl erinnert hat, daß er alles Uebels wider mich unschuldig ist, und darum verhäng ich, daß sein Bett bei mir und der Königin sein soll.“ Brangel saß auf, ritt in die Stadt in Herrn Tristans Herberg und saget ihm diese Botschaft, die er gar gütlich aufnahm. Sie mocht ihn auch gar leicht erbitten deß, das er gern thät. Sie ritt wieder hinweg und saget dem König, wie sie ihn erbeten hätte mit großer Bitte und viel Müh, und wie gar ungern er das gethan hätte.

Also trieben sie mit Listen zusammen, daß Herr Tristan wieder an den Hof kam. Als das geschah, schuf der König mit allem seinem Hofgesind: alles, das sie Herr Tristan hieße, daß sie das zu thun willig wären. Das wäre seine ernstliche Meinung, er wollte das also haben. Und sprach öffentlich: „Er war gegen mich verlogen worden von etlichen Herzogen, die sollens auch nimmer desto besser haben noch mich hinfort also betrügen.“ Und

kehret sich zu Tristan, sprach dem gar freundlich zu mit solchen Worten: „Freund und Neffe mein, du sollst den Unwillen vergessen und deß in Ungutem nimmer gedenken: ich will thun, das dir lieb ist. Du sollst auch hinfür meiner Kemenaten selbst pflegen und alleweg mit mir darinnen schlafen, auch mit der Königin sein so oft es dir gefällt; und zerrissen sie sich all vor Zorn und vor Leide, die dich darum neiden, so sollst du es durch ihrer keinen nimmer lassen noch meiden." Nun hört, was Wunders das mag sein. Der König hat nun zu dem vierten Mal Tristan und der Frauen Gewalt geben und mit Willen vergünstet, daß sie bei einander sollen sein, als oft es ihnen gefalle. Hauet aber Herr Tristan über die Schnur, es ist ihm nach meinem Verstehn nicht zu argen, noch er darum zu strafen. Dann wo mir so viel Gewalt würde geben, über das, so ich lieb hätte, ich kehrte auch allen Fleiß für, darmit ich das möchte brauchen nach allen meinen leiblichen Begierden, und auch nichts unterwegen lassen, denn das ich nicht thun möchte. Als nun Herr Tristan wieder zu Hulden und Freundschaft kam, hieß er Kurwenalen sein Bett tragen und setzen in der Frauen Kemenaten nach Geheiß des Königs, und mochte nun wohl mit Freuden verklagen, was ihm durch Meiden zu Leide geschehen war. Dann er mochte nun

bei und mit der Königin sein nach allem Willen und ihr beider Begier. Dies währet auch nun etwenn gute Zeit, daß sie keiner Freuden mangelten; und ob vielleicht etwas von Neidern geredet ward unter ihnen selbst, so durften sie es doch nicht vor den König bringen. Einsmals begab es sich, daß Thynas, des Königs Truchseß und Herrn Tristans allerbester Geselle an dem Gejaid ritt in einem Walde. Da fand er das leidige Zwerglein. Als er das ersahe, fraget er, was es in diesem Wald thäte. Das Betriegerlein klaget, es hätte des Königs Huld verlorn, es saget aber nicht warum; so wußte auch Thynas die Geschichten nicht, so sich verhandelt hatten, und sprach: „Ich will dir meines Herren Zorn wohl hinlegen." Hätt er aber gewußt die Schuld des schalkhaften Männleins, er hätte es mit seiner eigenen Hand erhenkt. Das war ihm leider verborgen und unwissend und darum führt er das bös Wichtlein mit ihm und brachte das wieder in des Königs Huld. In der Zeit begab es sich, daß die Neider großen Verdrieß hatten, daß Tristan so lang in Gnaden war, und ihm so ganz nach seinem Willen alle Ding ergingen. Da ward Auctrat aber mit dem Männlein reden und schwur bei seinem Haupt, wo es ihnen die Wahrheit nicht gesagt hätte, so müßt es sterben. Sathanas redet aber aus dem verfluchten Zwerglein und sprach: „Von

welchen Listen das geschehen sei, daß wir die Wahrheit nicht finden konnten, das weiß ich nit, aber daß Tristan die Königin lieb hat, das weiß ich gewißlich. Und wenn mir mein Herr noch folgen wollte, ich wollt ihn weisen, daß er nimmer möchte betrogen werden. Er ist mir aber nicht als günstig als vor, und getrauet mir nichts mehr."

Wie Auctrat und das Zwerglein Tristanen und die Königin verrieten in den Tod

Was mochten aber die Neider nun thun? Da sie solche Rede vernahmen, gingen sie aber zu dem König, sagten dem so viel vor mit Unwahrheit und mit Wahrheit, bis sie ihn darzu brachten, daß er sich verwilligte und sprach: „Ich will es aber versuchen. Ist aber, daß er unschuldig ist, deß ich zu Gott vertrau, Geselle Zwerg, so mußt du in dem Feuer verbrennen." Ey du verfluchte Kreatur, hässig und unwert Gott und der Welt, soll dich ein frommer König Gesell heißen, der dich billiger verachten und vertilgen ließ als sänftiglich mit dir reden! Das ungeheuer Zwerglein sprach: „Herr, wo das nicht also ist als ich sag, so leid ich, was mir darum geschieht. Denn wollt Ihr mir folgen, so sagt Tristanen zu, er solle Euch eine Reise thun, darzu Euch niemand also tauglich sei als er, und

hab nicht länger Verzug denn auf morgen, er werd auch nicht länger aus sein dann sieben Nächte. Leget es ihm nach dem freundlichsten dar mit hohem Erbieten Eures Diensts und Eures Guts, so mag er nicht lassen, er muß die Königin sehen noch heint in dieser Nacht eh er von dannen scheidet. So will ich ihm mit weißem Mehl den Estrich zwischen ihr zweier Bett bestreuen, und so er darein tritt, so mag er nimmer leugnen, noch uns mit keiner List betriegen. Auch will ich unter dem Bett verborgen sein und so ich ihn dar höre gehen, will ich Euch wecken. Vor allen Dingen sollt Ihr hundert Mann haben vor der Thür, denn er ist grimmig stark: sonderlich sollt Ihr auch die Thür niemandem befehlen denn Auctrat und seinen Gesellen. Ihr gewinnt dennoch all zu schaffen eh Ihr den Helden fahet. Wo er aber die Königin heute vermeidet und nicht zu ihr gehet, so heißet mir mein Haupt abschlagen."
Und als nun der Rat beschlossen und Tristan verraten war, sprach der König zu Auctrat und seinen Gesellen, daß sie der Thür pflegen sollten, und bestellet die andern auch, der sie bedürften. Der leidig Auctrat und seine Gesellen wurden deß froh, daß es zu dem kommen war, daß sie ihre neidische Begierd an Tristanen ersatten möchten, vermeinten, daß es nimmer ein verborgen Ding sein könnt.
Als es nun schier zu Nacht ward, redete der König

zu Herrn Tristan und bat den mit großer Bitt, zu reiten zu König Artus in vor geschriebner Meinung, und so er wiederkäme, wollte er ihn fortan ungemüht lassen. Und sprach: „Lieber Neffe, morgen, so es allererst taget, so sollst du auf sein und es mir sagen, so will ich dir die Botschaft befehlen." Herr Tristan verwilligte sich, die Sach auszurichten, er wußte aber leider den verborgenen Mord nicht, der ihm darum zugerichtet war, und sprach: „Herr, ich thu das gern, wohin Ihr mich schicket ferne oder nahe, und wo ich Euer Frommen schaffen mag, ist es mir nicht zu fern, und sollt ich zu Fuß dahin gehn." Der König danket ihm fast seiner Willigkeit, er schuf ihm aber nicht desto minder Hut. Und da sie nun alle zu Bett lagen und die Neider ihres Amts warteten, gedachte Herr Tristan an sein Hinreiten, und wollte zuvor die Königin sehen und von ihr Urlaub nehmen. Da sahe er, daß der Estrich mit Mehl bestreuet war. Er gedachte: „Was haben sie gesäet? Fürwahr, ihre Hut hilft nicht, ich will meine Frauen sehen, was mir auch darum geschieht." Sehet, was Wunder die Liebe wirket. Er wußte wohl, würd er ergriffen, daß er darum sterben müßte: noch dann schlug er alle Furcht zurück, und wollte zuvor zu seiner Allerliebsten. Jedoch habt ihr wohl vernommen, daß solche große Liebe unter den zweien von erst sich be-

geben hat nicht aus Schickung und Ordnung der Natur, sondern aus Kraft und Wirkung des Trankes, so sie getrunken hatten. Denn Herr Tristan ist sonst ein weiser Mann gewesen, daß er natürlicher Liebe ihr Maß hätte wohl zu geben gewußt. Aber die Kraft des Tranks macht ihn solcher seiner Weisheit unwissend. Er nahm auch keinerlei Freud nicht mehr für, denn nur wie er der Lieb ihrer Begierd ein wenig ein Genüge thun möchte. Indem wollt er zu ihrem Bett gehn; Listigkeit lehret ihn aber einen anderen Sinn, wie er sollte von einem Bett an das ander springen, als er auch thät; und sprang also sehr, daß sich seiner vorgeheilten Wunden wiederum eine aufbrach, und ward die Königin mitsammt ihm alles ein Blut. Da ruft der Teufel mit lauter Stimme aus dem verfluchten Zwerglein (daß ihm Gott nimmer helfe): „Wohlauf Herr, nun möget Ihr Tristanen fahen, er ist jetzt bei der Königin." Ach weh des großen Mordes! Mir thut selbst weh, daß er so gar mordlich und fälschlich verraten ist. Herr Tristan wär dem Tode gern entflohen und sprang wieder an sein Bett, aber mit dem einen Fuß trat er zu nieder, und trat in das Mehl. Der König und die Seinen waren bald auf, fingen Tristanen und bunden ihm seine Hände auf den Rücken gar lästerlich als einem Dieb und schändlichem Mann. Solches aber war jedermann an

dem Hof leid, ohn Auctrat und seinen Gesellen. Der König ward der Geschichte zumal sehr betrübt, und empfing einen solchen grimmen großen Zorn wider Tristan und die Frauen, daß er vor Zorn und auch vor Leide nicht wußte, was Todes er ihnen beiden anthun sollt, daß man auch füran in aller Welt darvon sagen möchte. Hierauf fraget er seine Räte, welches Todes sie sterben sollten, der ihnen auch aller unehrlichst wäre. Auctrat, ein Fürst der Bosheit und alles Lasters, der sprang herfür und gab das erste Urteil, und urteilet Tristanen auf ein Rad, als einen Mörder, der er doch nicht war; und die Königin sollt man verbrennen auf einer Hürden, damit sollte sie büßen den Mord, so sie gethan hätte. Höret, wie ungleich und ungerecht Urteile das seind. Wie ist Gerechtigkeit da hinter sich gedrungen worden! Wer hat je gehört, daß zween liebhabende Menschen von Lieb wegen zu dem Tod verurteilet sind offenbarlich, es seien dann ander Ursachen darbei gewesen, dadurch es geschehen sei. Aber was sag ich von diesen zweien Menschen? Es war ihnen allererst von Neides wegen erdacht und zugericht, darum hatte Gerechtigkeit da nichts zu schicken oder zu schaffen, allein Neid und Haß waren da Richter, Urteiler und Ankläger, alles mit einander. Dem Könige dem ward die Nacht sehr lang, und wartet kaum bis der Tag kam, daran er

den Dingen End gäb, als ihm geraten war. Als der Tag kam, ließ er Wehe schreien in allem seinem Lande, und was man Leute anheim fand, daß die all zu Gerichte sollten kommen. Ihnen ward aber verhalten, warum das Gericht sein würde.

¶ Wie Herr Tristan und die Königin verurteilt wurden zu dem Tode

Als es darnach noch früh war, ritt der König aus der Stadt, zu sitzen an das Gericht vor allermänniglich, und war vor Zorn und auch vor Leide verwundet und nahe ganz unsinnig, also daß ihn niemand nichts bitten durfte. Nun waren die Ding dem getreuen Truchsesse Herzog Thynas verhalten gewesen, und hatte auch darum nichts gewußt; denn sollte er es gewußt haben, er wäre hierzu nicht kommen: Tristanen hatte er also lieb als seinen eigenen Leib. Und als die Sache nun offenbar ward und Thynas auch zu dem Gerichte wollt, nicht um Urteilens willen, sondern ob er ihnen beiden darvon helfen möchte, ging er zu dem König, fiel ihm zu Füßen, und bat mit großer Bitt und hohem Fleiß. Der König nahm aber solche Bitte zu Uebel auf und sprach: „Euch ist meine Ehr nicht also lieb als ich gemeinet hab, da Ihr mich so hart nötet und bittet um Tristanen." Er antwortete: „Ach lieber

Herr, gedenket der großen Treu und Dienste, so er Euch gethan hat, und lasset ihn der genießen." Der Herr redet aus großem brinnendem Zorn: „Er muß geradbrecht werden, eh dieser halbe Tag fürkommen ist, da hilft keine Bitte für." Thynas der sprach aus betrübtem Herzen: „So will ich doch nimmer darbei sein noch sehen, daß der allerbeste und wehrlichste Held, so in dieses Land je kam, und so ein fromm Weib ihren Leib also verlieren sollen. Gott von Himmel sei ewiglich geklagt, daß ich ihnen nicht helfen kann. Denn wäget es wie Ihr wollt, so überwindet Ihr diesen Tag nimmermehr, so man meine Frauen und den frommen mannlichen Helden also jämmerlich verderbet." Der König sprach: „Ey laß von deinen Bitten, sie müssen beide sterben heute dieses Tages, und das muß also sein." Thynas wollte nicht nachlassen und bat je mehr und mehr und sprach: „Was Euch Tristan zu Leide gethan hat, will ich mit meinem Leibe helfen büßen wie ich kann und mag. Ach lieber Herr, nicht verderbt diesen Mann, nicht verderbt Euer eigen Blut, noch die Frauen; bedenket Euch baß hierum und laßt sie beide genesen." Der König ward durch solches Gebet und Anstrengung noch mehr erhitzt und erglühet in seinem Zorn, und brann gleich als ein Kohlen und sagt ihm zu, daß keine Gnade da wäre, denn daß sie müßten sterben. Als Thynas sahe den

großen Ernst und brinnenden Zorn, durft er nicht fürbaß reden, und schied ab von dem Könige betrübt mit großem Herzeleid; ihm wollte sein Herz zerbrechen. Da er Tristan nicht erledigen mocht, kehrt er mit Jammer von dannen; solche Geschicht war allen frommen Menschen leide und hatten Mitleiden mit ihm.

Wie Herr Tristan ausgeführt ward zu töten

Da Thynas nun also traurig und betrübt von dannen ritt führt man Tristan gen ihm mit gebundenen Händen auf seinem Rücken als einen Dieb und Uebelthäter, und eine große Menge des Volks folget ihm nach. Als nun Thynas das sah, ward er herzlich weinen und sprach: „O weh Tristan, mein allerliebster Freund, möchte ich dir meinen guten Willen und meine Treu, so ich zu dir hab, beweisen und erzeigen, so hab keinen Zweifel, ich wollte dir helfen, wie es mir auch hernach erginge, und sollt ich gewißlich wissen, daß man mich darnach henkete als einen Dieb: noch dann wollt ich dir helfen oder den Tod mit dir leiden. Nun mag das leider nicht sein, so will ich dir doch deine Bande lösen mit meiner Gewalt, da ich nicht mehr mag thun." Damit schnitt er ihm die Bande entzwei, und gebot denen, die ihn führten, daß sie ihn unge-

bunden ließen gehn. „Denn ob er auch sein Gericht behalte, so mag es euch wohl zu Nutz kommen.“ Als er die Worte redete, küßte ihn Tristan, mit weinenden Augen. Da schrie Herr Thynas mit lauter Stimm und großem bitterlichen Weinen: „O weh, ach und o weh, daß dich meine Augen je sahen. Nun mag ich diesen Tag nimmermehr überwinden.“ Sie gebahrten beide so recht kläglich, daß der mehrer Teil des Volks mit ihnen klaget und weinet, dadurch auch billig die verräterischen Mörder bewegt wären; aber sie waren erhärtet und verstockt in ihrer Bosheit gleich ihrem Herrn Lucifer. Die, so Herrn Tristans pflagen, die waren auch all betrübt durch die große Klage, so diese zween Mann führten, und wurden mit ihnen weinen. Also führten sie ihn für ein Kapellen. Tristan bat mit großer Bitt, daß sie ihn ließen in die Kapellen gehn, und sie dieweil heraußen blieben, bis er vollbracht hätte sein Gebet und Gott seine Sünde beichte. Einer sprach: „Wir haben uns viel zu lange gesaumt, und ist Zeit, daß wir gehn.“ Darwider redet der ander: „Was dann? Das ist bald geschehn. Auch bat uns Herr Thynas, daß wir ihm gut wären. Lassen wir diesen Reuigen sich seiner Sünde klagen, damit er sich des Teufels erwehren mög. Und was schadet uns, wir thuen seinen Willen? Denn deß wird leicht gut Rat: die Kapell hat

nicht mehr dann eine Thür, die ist auch so klein, daß wir der gar leicht hüten; so geht zu der andern Seiten die See mit wilder Flut an der Mauern für, also daß er uns nit entrinnen mag, ihm gescheh recht wohl oder weh. Darum thun wir ihm die Freundschaft und lassen ihn sein Sünd klagen, so es uns doch keinen Schaden bringt." Solches redeten sie heimlich mit einander, und ließen ihn in die Kapell gehn, da seine Sünde zu beklagen vor Gott dem Allmächtigen.

¶ Wie Tristan darvon kam und doch ohn die Königin nicht darvon wollte

Als Herr Tristan in die Kapellen kam, schloß er die Thür gar wohl zu und ruft zu Gott dem Allmächtigen und zu seiner werten Mutter um Hilf und Gnade, daß sie ihm seinen Leib fristeten; und stieg damit zu dem Fenster, brach das auf, und drang so hart, bis er sich doch zuletzt hindurch drang; sprang in die See. Und schwamm aus an das Land und kam darvon und lief bei dem Wasser zu Thal und sahe oft hinter sich, ob ihm jemand nachjaget. Die aber, so sein vor der Kapell warteten, die ward solches langes Gebet gar übel verdrießen; doch vermahnt je einer den andern, daß sie ihm Weil genug ließen. Indem war Kurwenal, sein getreuer und

liebster Diener von großem Herzeleid gar nahe ganz unsinnig worden und wußt vor solchem Jammer und Mitleiden, so er mit seinem Herren hatte, nicht, was er thun sollte. Jedoch ritt er aus der Stadt und führet seines Herren Pferd schon gesattelt und sein Schwert mit ihm auf solche Meinung, ob Gott seinem Herrn darvonhülfe. Er gedachte auch in ihm selbst: Mein Herr ist listig, und findet etwan Wege, dadurch er darvonkommt. Ach gäbe mir Gott das Glück, daß ich ihn auf sein Pferd brächte, so wären wir Unehren entritten. Mit solchen Gedanken ritt er hin und her und wußte selbst nicht wie und wo, denn daß er inniglich klaget, daß er je geboren ward, oder aber da mit seinem Herrn sein End nähm. Also ritt er nicht fern, da ersah er seinen Herrn und sie erkannten beid einander. Kurwenal ritt eilend dar, und bracht seinen Herren auf sein Pferd und wurden ihres Zusammenkommens zumal hocherfreut. Herr Tristan gürtet sein Schwert um sich und stellet sich zu Wehr, ob ihnen jemand nachreiten würde, daß sie zu Streit wären bereit. Kurwenal sprach: „Herr, was mag uns nun wirren?" Gleich als ob er sagen wollte: Wer mag uns nun thun, so wir beide zu Streit geschickt sind. „Heben wir uns von hinnen: denn ich weiß wohl, alsbald der König empfindet, daß Ihr entronnen seid, so wird groß Nachsuchen, wann wir

dann gern von hinnen wären, so mögen wir nicht; darum reiten wir bei Zeit." Hierauf sprach Herr Tristan: „Ich will meinen Leib nimmer von hinnen bringen, es sei denn daß ich die Königin auch darvon bring, oder den Tod hie mit ihr kieße. Sollte sie gemartert werden, von meinetwegen sterben, und ich darvon kommen, wie möcht ich das immer überwinden und verklagen! Wo wär die groß Lieb und Treu, so wir zu einander haben! Sollt ich sie tot wissen und mich lebend, wie möcht ich immer ohne sie leben. Ich würde mich selber töten. Auch weiß ich wohl, daß sie mehr klaget mich denn sich, und darum will ich mit ihr sterben oder versuchen, ob ich sie mög dannen bringen. Geschähe das, ich wöllt meinen Zorn an etlichen Neidern beweisen, daß sie meiner füran gedenken sollten." Also ritt er in einen dicken Busch, besteckt sich und sein Pferd allenthalben mit Laub, mit so großer Listigkeit: ob auch der König selbst für ihn gehn sollt, so wär er ihm unbekannt gewesen. Und ritt dem Gericht also nahe, daß er wohl sehen mochte, was allda geschahe. Aber ihn mocht man nicht sehn vor der Dicke des Busches und auch der Blätter darmit er besteckt war.

Wie der König die Königin zu dem Tode verurteilet

Nun hört von denen, die vor der Kapellen stunden. Die belanget hart, daß Tristan sein Gebet so lang machet, und redet je einer zu dem andern, sie sollten ihn herfür fordern. Da sprang einer zu der Thür laut rufend: „Ihr müßt noch heut Euer Gebet lassen! Was ist das, daß wir so lang hie stehn? Es ist ein große Unmaß, und muß doch sein.“ Ihm gab aber niemand Antwort. Da wurden sie erzürnt, stießen die Thür mit großem Zorn auf, und wollten ihren Mutwillen an ihm rächen. Sie funden ihn aber nit. Sie kamen zustund für den König, und sagten, daß Tristan entlaufen wäre. Vor großem Leid und Zorn sprang der König auf und sprach: „Wohlauf Freund und Mann, und helfet ihn suchen; und wer mir ihn bringt, dem geb ich so viel Schatzes, daß ihm nimmer zerrinnt.“ Durch solches Geheißen waren ihrer viel, die sich bald bereiteten nachzusuchen, ob sie ihn irgend finden möchten. Es war auch solches Suchen etlichen leid, dieselben suchten mit Unwillen und Unfleiß; ihnen war auch lieber sein Hinkommen, denn daß sie ihn funden hätten. Der leidig Auctrat sucht auch nach, er kehret aber gar bald wieder um, denn er fürchtete, fünde er Tristanen, so würde er solch Pfand

von ihm nehmen, daß er es nimmer überwinden möchte. Darum war ihm viel lieber, er fünde ihn nicht. Als nun die Sucher wiederkamen und ihn nicht gefunden hatten, war der König betrübt und wollt seinen brinnenden Zorn an der Frauen erkühlen, und drohet ihr sehr mit wilden Worten: er wollte ihre Liebe zerstören und ihr den Mord vergelten, den sie gethan hätte. Und hieß sie darmit hinführen, daß man sie auf einer Hürden verbrennen sollt. O edle Königin, nun bist du doch eines solchen Todes ganz unschuldig, aller Sachen halb. Nun hat doch der König euch beiden williglich und ganz ohne Not vergünstet, euer Wesen bei einander zu haben, wie es euch gefalle. O wie gar ein hartes ungerechtes Urteil da erteilet ist, das ein einiger Mann allein erteilet hat und nicht nach Ordnung des Rechtens weder angeklagt, noch um das Urteil gefraget hat. Weh, wie großer Gewalt ist da geschehn. Ich meine nicht, daß der König in seinem Herzen je rechter Lieb empfunden hab. Ob er gleich lieb gehabt worden ist, so hat er doch nit rechter Lieb wiederum gehabt, dann wär nur ein kleines Fünklein der Lieb in ihm gewesen all sein Tag, er sollte das billig da haben lassen erscheinen. Und als man sie jetzt hinführete, kam mit großer Eil ein Herzog, der war aussätzig. Der rufte den König an mit großer Bitte, daß er vernehmen möchte,

warum er dar kommen wäre. Der König hieß ihn reden. Da sprach der Sieche: „Herr, ich hör, die Königin müsse sterben, und Ihr wollet ihr gern einen lästerlichen Tod thun. Nun bedünket mich, so sie verbrennet werde, sie sterb ohn Laster; denn Ihr seid so reich und gewaltig, Ihr mögt sie henken oder verbrennen wie Ihr wöllt. Ich will Euch aber einen Tod nennen: erstürbe sie deß, so wäre ihr Laster tausendfältig mehr, dann ob Ihr sie hier ertötet." Der König bat, daß er ihm sagete, was Todes das wäre. Antwortete der Sieche: „Herr, Ihr sollt mir die Frauen geben, so will ich ihr den Leib benehmen mit einem bitterlichen und lästerlichen Sterben, so kein Mann je erhöret hat. Und sag Euch recht wie: ich will sie meinen Siechen bringen, der hab ich leicht hundert oder mehr, die müssen all mit einander Unkeuschheit mit ihr pflegen; das kann und mag sie mit lebendem Leib nicht erleiden, noch hinkommen, ob sie auch zehn Frauen Stärke hätte. Das ist einer Königin der allerschmählichste und unehrlichste Tod der je erhöret ist." Der König sprach: „Ihr habt wahr gesagt. Wer thut mir aber Gewißheit, daß Ihr ihr den Leib also benehmet, als Ihr geredet habt?" Antwortet der siech ungeheur Herzog: „Ich gelob Euch das so teuer als ich immer soll: so ich die Frauen bei Leben lasse, daß Ihr mich und meiner Söhne einen laßt henken

oder sonst ertöten, wie Ihr wöllt, und all meine Siechen darzu." Auf solches Gelübde gab ihm der König die Frauen und vermeinet, er hätte sich hart wohl an ihr gerochen. Ihm ward aber groß Laster und Unehre darum geredet, so weit das ganze Land war; und nicht unbillig, da er sich selber nicht schonete, diesen zweien so viel Unehre anlegete, gebührt sich auch wohl, daß ihm Schand und Unehre dafür geschahe und zugezählet ward, also weit als solches erhall. Der siech Herzog aber ward sehr froh, daß er die schöne Fraue mit so leichter Bitte erworben hatte, und nahm die für sich auf sein Maultier und ritt also mit ihr hinweg.

Wie der siech Herzog die Königin hinweg führt/ und wie ihm die Herr Tristan wieder nahm und selbst mit ihm führet

Nun lag des siechen Herzogen Weg, daß er gerad für Herrn Tristan reiten mußte. Kurwenal erkannte die schöne Isalde von fernen und sprach: „Ich sehe meine Frauen dort her führen." Da das Herr Tristan gewahr ward, klaget er mit ganzem Herzen, daß ein unreiner miselsüchtiger Mann mit seiner Hand den reinen Leib berühren sollte, und ward dadurch zu großem Zorn bewegt; und verritt diesem den Weg. Als sie nun nahe neben ihn

kamen, nahmen sie ihre Rosse gar grimmig unter die Sporen und meinten sich zu rächen; als auch geschahe. Mit gar großem grimmem Zorn hauet er den Herzogen, der die Fraue führet, mitten von einander, daß das Oberteil des Leibes tot zur der Erden fiel. Darnach hauet er unter die andern Siechen, er und Kurwenal, daß nicht mehr davonkam denn einer. Hiermit nahm er die Königin seine allerliebste Fraue gar freundlich in seinen Arm und empfingen so lieblich und gar freundlich einander, daß ich darvon nicht sagen kann. Doch hatten sie keine Zeit, da zu bleiben, sondern mit schneller Flucht eileten sie von dannen und kamen in einen großen Wald. Aber der Sieche, der da genesen und hinkommen war, kam zu dem König, sagen und klagen, daß sein Herr und die andern all erschlagen wären, und die Frau genommen und hinweg geführet, und daß dies Tristan gethan hätt; auch wie er kaum wär darvongekommen. Da der König das erhört, da gebahrt er sich als grimmig und zorniglich, daß es Wunder ist zu sagen, und bat alle seine Freund und Mannen, daß sie auf wollten sein und nachsuchen, und gelobt, wer ihn fände und ihn räche um das große Leid, so er ihm gethan hätte, dem wollte er mitteilen Leib und Gut dieweil er lebet. Hierdurch wurden die Ritter und die andern aber gereizt, nachzusuchen, eilten bald auf ihre Pferd, und

suchten einen ganzen Tag alles umsonst. Etliche suchten ungern und waren froh, daß sie niemanden fanden.

Wie Herr Tristan die Königin darvon bracht/ wohin sie kamen/ etliche Zeit bei einander waren/ und wie es ihnen erginge

Als sie nun fern und nah in dem Land allenthalben gesucht hatten, und doch nichts fanden, kamen sie wieder zu dem König. Er fragt, ob irgend einer unter ihnen allen wäre, der Tristanen gesehen hätt. Sie antworteten alle: „Nein", und wußten auch nirgend mehr zu suchen. Dies klaget der König so sehre und so hoch, daß es mir eines Teils unglaublich ist, und bat alle andern Fürsten und Herren, auch alle seine Freunde, wenn ihnen Tristan je zukäme, daß sie ihm um seinen Willen und seine Bitte das Leben nehmen wollten, oder aber ihm den zuschickten; so wollte er ihn selbst richten und baß versorgen und bewahren, dann er zuvor gethan hätt. Und weil er also zornig und wütend hin und her ging, sahe er einen Bracken angebunden und aus der Maßen sehr bellen und wüten. Der Brack hieß Uctant, den hatte Herr Tristan gar lieb für alle andre Hund, denn er war sein, und hatte ihn erzogen. Der König fraget einen Knaben, weß der Hund

wår, der also grimmig und ernstlich bellet. Der Knab saget ihm, er wåre Tristans Birschbrack. Zuhand schuf er mit dem Knaben, daß er den Hund erhinge; so er ihn aber leben ließe, so wollt er ihm die Augen ausbrechen. Der Knabe nahm den Hund und ritt mit ihm von dem Weg. Ihm war aber inniglich leid, daß er ihn tôten sollt, und setzte sich für, er wollte sich eher des Landes begeben eh er den Hund tôten wollte, denn er hatte Herrn Tristan sehr lieb. Er ließ den Bracken laufen wohin er wollt, und er ritt heim. Der Brack Uctant lief nach der Spur seines Herrn und kam geradeswegs in den Wald, darinnen Tristan war. Der hôrt den Bracken von fern bellen und nachjagen, deß erschrak er ohn Maßen sehr, und sprach zu Kurwenal: „Nun müssen wir verloren sein, denn ich hôre meinen Bracken, mit dem fåhrt man uns nach. Darum rat, was wir thun sollen, denn ich kann nicht erdenken, wohin wir uns kehren sollen. Wir môgen ihnen nicht entreiten noch entlaufen, aber mit Ehren wollen wir mit ihnen streiten, und unsern Leib so teuer wehren, daß ihre Weib daheim das Nachjagen klagen und beweinen werden. Sie müssen deß noch entgelten, daß ihnen selber leid wird, und ohn Zweifel es hat den Habicht angerennt, welcher zuvorderst jagt, der soll auch nimmer von hinnen kommen." Kurwenal sprach: „Herr,

das ist uns kein Frommen: sie sind wehrliche Leut, wir mögen ihnen nicht gleich fechten, ihrer sind uns zuviel. Ob wir sie nun gleich mit Neid bestehn, so müssen wir doch zuletzt da tot bleiben. Nun will ich allein die Not für uns leiden; reitet Ihr in den Wald, da Ihr genesen möget, und nehmt die Fraue mit; denn mit dem Bracken, damit man uns nachfährt, will ich wohl bewahren und fürkommen, daß man nit weiter darmit suchen noch nachjagen mag." Und bat den Herrn sehr, daß er bei Zeiten ritte, da er sich und die Frauen behalten möchte. Seht, wie ein getreuer Diener das war. Wer hat je seines gleichen gesehen? er wollt willig in den Tod reiten. Herr Tristan sprach: „Ich will meinen Leib mit Ehren verlieren oder meine Frauen darvon bringen." Mit dem kehrten sie dannen, sie wurden alle drei weinen und herzlich betrübt, denn sie meinten, nun allererst den Tod gewiß haben, und ward alle vorige Klag und Kümmernis gänzlich erneuet. Kurwenal hielt mit zornigem Mut bei einem Baum, denn ihm war leid, daß sein Herr nicht fliehen wollt, und nahm wahr, wo der Brack herkäm; und nahm ihm für, daß er den Bracken und die ihn führten wollte zu Tod schlahen. Da kam das gute Hündlein alleine auf der Fährte herjagend. Da Kurwenal das sahe, ward er wiederum hocherfreut, und sprach dem Bracken zu, der auch froh war,

daß er ihn funden hatte. Kurwenal verklaget alles sein Leid, nahm den Hund zu ihm auf sein Pferd und ritt mit Freuden in den Wald nach seinem Herrn. Er hatte aber der Spur vermisset und schwieg auch der Brack ganz still, der hatte zuvor stätiglich ohn Unterlaß gebellet, als dann die Hündlein gemeiniglich im Suchen und auch in Freuden thun. Da ließ er ihn nieder zu der Erden und hieß ihn suchen nach seinem allerliebsten Herrn. Der Birscher Uctant kam auf die rechte Spur und sucht nach Gewilde, das war geschaffen gleich als Mann und Weib. Als nun Kurwenal seinen Herrn fand und mit ihm die Königin, ward ihm recht fröhlich zu Mut. Zustund ward Herr Tristan auch gar froh, und fraget, wem er den Hund genommen hätte, oder wie er dar kommen wäre. Das saget er ihm alles, und wurden aus der Maßen sehr erfreut, daß sie vergaßen aller vorigen Klag, Angst und Not, so ihnen je geschehen war; und ritten also den ganzen Tag in dem Wald so fern, daß sie gewißlich meineten, ob alles Volk schon in dem ganzen Königreich sie suchten, so möchten sie ihrer doch nimmer finden. Da sprach er: „Ich will noch baß besehen, ob uns niemand da sehen oder hören möge." Und als er fand die Statt, da er vermeinet sicher zu sein, da ließen sie sich nieder, und macheten ihnen eine Wohnung mit Holz, Laub und Gras, das trugen

die zween, Herr Tristan und Kurwenal, zusammen. Die Frau half auch darzu, so viel sie konnte und mochte. Also waren sie an dem Ende nahe zwei Jahr, und litten große Armut. Sie hatten weder Essen noch Trinken denn Kräuter, die sie in dem Walde funden. So ward ihnen auch ihre Speis zu Zeiten gebessert, wann Herr Tristan Vögelein schoß, oder Fische fing mit einem Angel in dem Wasser, das da nahe bei ihnen für floß. Auch sagt die Histori, er sei der erst Angler gewesen. Doch ob er wohl Fisch oder Vögel gefangen hat, so haben sie das nimmer recht sieden noch braten können, auch weder Brot noch keinerlei ander Speis noch Trank haben mögen, und litten solchen großen Hunger und Kummer, daß es unsäglich war. Noch machet es ihnen die Liebe alles süß und gut, auch die Sorge, so sie hatten um Verlierung ihres Lebens. Ich laß mich aber wohl bedünken, sollten jetzt zwei lieb-habende Menschen nur zwei Monat in solcher gro-ßer Kümmernuß, Hunger und Armut sein, sie möchten das nicht erleiden noch ohne den Tod hin-kommen. Auch ist zu fürchten, ob sich in der Welt eines um des andern willen in solche große Not gebe als diese zwei haben gethan. Nun hätten sie es auch gern besser gehabt, es mocht aber an den Enden nicht sein. Auch hatten ihre Pferd nicht anders zu essen dann Laub und Gras, damit wurden sie auf-

enthalten. Nun möchte man Wunder haben, wie sie solch strenges Leben und große Armut haben erleiden mögen, dieweil sie doch beide von königlicher Art in allem Wollust und Sänftigkeit von Jugend auf waren erzogen, und vormals solcher Not auf eine einige Stund nie empfunden hatten. Hierauf antwort ich, daß rechte wahre Lieb, auch rechte Not, Angst und Kümmernis solch Leiden gar bald lehren, denn es ist ein gemein Sprüchwort: Jammer lernt Weinen. Also ist diesen Zweien auch geschehen. Sie litten an den Enden alle die Armut, die ein Mensch leiden mag. Es wär auch nicht unmöglich gewesen, daß sie wären zu Tod erfroren, denn der Tau und der Regen hatte ihre Kleider fast ganz ab ihnen erfäulet. Jedoch waren sie die vorbenannte Zeit als nahe zwei ganze Jahr, daß sie weder Leut, Städt noch Dörfer sahen, noch aus dem Wald nie nicht kamen, so lang und so viel, bis sich ihre Sach anders wandelten.

Wie ein Jäger Herrn Tristan und die Königin schlafend bei einander fand/ und den König Marke auch dar führete/ und wie es darnach erginge

Nun hatte Herr Tristan eine Gewohnheit mit der Frauen: so sie sich zur Ruh legten, ergetzten

sie einander mit freundlicher Red und Gebärd, bis es Zeit war zu schlafen: so zog er sein Schwert aus und leget das also bloß zwischen sie beide. Dies ließ er keine Nacht unterwegen, und war doch gar eine seltsame Gewohnheit, auch ein Teil unmöglich der großen Liebe halb, so sie zusammen hatten. Aber es kam ihnen hernach zu großem Heil und sag euch als wie:

Es begab sich, daß König Marken Jäger eines Tags gar früh in den Wald ging, der hatte einen Hirsch gespürt; er ging der Spur nach, aber er verlor sie wieder, und kam gerade zu der Hütten, da die Beiden schlafend lagen. Er stund still und erschrak. Und als er Tristanen erkannt, hub er sich hinweg; doch merket er vor eben, wie sie lagen, und eilet sehr und bald zu dem König heim und saget ihm, wie er Herrn Tristan und die Frau gesehen und gefunden hätte. Der König hieß ihn zu den Dingen allen still schweigen und begehret an ihn, daß er ihn selbst hin brächte zu dem Hüttlein. Der Jäger thät das und brachte den König mit ihm dar, da es dennoch gar früh war. Als sie ihnen nahe kamen, da stund der König von dem Pferd, ließ deß den Jäger pflegen, und ging er zu Fuße dar. Als er zu der Hütten kam, da fand er sie beide schlafend, und das bloß Schwert zwischen ihnen, als ihm der Jäger hatte gesagt. Er hatte darob groß Wunder, ging ihnen näher, griff

leis nieder, nahm das Schwert zwischen ihnen und leget das seine an die Statt. Er leget auch seinen Handschuh auf die Frauen, und ging hinweg wieder zu dem Jäger und ritt seinen Gesellen zu, als ob er nie weiter kommen wäre. Da aber Herr Tristan der kühne Held erwachet, sahe er des Königs Handschuh auf der Königin liegen, deß nahm ihn gar fremd, und fraget zustund, weß der Handschuh wäre. Die Frau erschrak zumal sehr und sprach, sie wüßte nicht, mit welchen Listen oder wie er daher kommen wäre. Und als Herr Tristan sein Schwert will wieder einstoßen, so siehet er, daß es König Marken ist, und ihm das seine darwider genommen. Da sprach er zu der Königin: „Nun ist nicht Zweifel, daß wir lebendig oder mit gesundem Leib nimmer von hinnen kommen, denn König Marke ist hie gewesen, er ist uns auch nicht fern, wo er auch ist. Nun haben wir den Tod gewiß, nun ist nichts, deß wir uns getrösten mögen. Wir haben seiner Güte genossen, daß er uns also schlafend nicht ertötet hat; so wir aber nun aufstehn, so haben wir beide den Tod gewiß.“ Hiemit hieß er Kurwenalen die Pferd satteln und wohl bald bringen. Sie saßen auf und ritten in schneller Eile, als ob man ihnen mit einem ganzen Heere nachjaget oder eilete, und sie wußten doch nicht, an welchem Ende der König war. Sie ritten den ganzen Tag bis auf Vesperzeit, da kamen

sie an ein Gereute. Da blieben sie, und stunden von den Pferden, und lasen Kräuter und Wurzeln, die sie mit einander aßen; denn hätten sie es besser gehaben mögen, das wär ihnen wohl Not gewesen. Doch war die Hoffnung, daß sie meinten dem Tode entflohen zu sein, wohl mehr dann halber ihr Speis.

Nun war ein geistlicher Priester nicht fern von den Enden, der war gar ein frommer Mann und eines guten Lebens. Der hatte eine Klause in dem Walde fern von den Leuten, daß er Gott dem Herrn desto baß dienen möchte. Derselb Priester hieß Ugrim, und war König Marken Beichtvater. Eines Tags da ritt Herr Tristan zu dem Priester, und wollte Buß von dem empfahen; aber der Priester wollte ihm keine geben, er gebe dann die Fraue ihrem Mann wieder; und sagt ihm darbei, so er also in diesen großen Sünden erfunden würde, daß dann sein Seel ewiglich darum leiden müßte. Es stund aber Tristan dennoch sein Sinn nicht also, daß er die Frauen so liederlich mochte von ihm geben und sich ihrer entschlagen, und ritt ohne Buß von dannen. Also waren sie in dem Wald so lang, bis sich gerade vier Jahre verendet hatten von der Zeit, daß sie den unseligen Trank hatten getrunken. Zuhand ward ihnen das ärmlich Leben und das groß Ungemach, so sie in dem Walde litten, zumal sehr schwer, und meinten, sie möchten solcher großer

Not und Härtigkeit nicht einen Tag mehr erleiden, das sie doch zuvor so manchen Tag als nahe zwei ganze Jahr gar williglich und ohn Verdrießen geduldet und erlitten hatten. Nun merket und höret, wie so gar große Kraft der Trank in ihnen gewürket und sie gemeistert hat, zu solcher großer Härtigkeit und Jammer, so ihnen davon entstanden ist, und sie sich mit nichten darvon ziehen noch enthalten mochten. Als aber die Kraft und Wirkung hatte aufgehört, ward ihnen an einer Nacht zu viel, daß sie sich nimmer in solcher Not leiden mochten, wiewohl die natürlich Lieb auch sehr in ihnen brann, und also angeheft worden war, daß je eins das ander nicht wohl lassen mocht; noch dann so ward ihnen das Elend also sehr erleidet, daß sie in kein Weg länger da bleiben mochten, sondern ihr Wesen verkehren mußten. Als es Tag ward, ritten sie alle drei für den Wald und kamen zu Ugrim. Herr Tristan bat mit großer Bitte, daß er ihm riet und beholfen wäre, damit er seiner Sünde ledig würde; und saget ihm, wie es ihn so sehr gereuet hätt, daß er die Frauen nicht wiedergeben hätte zu der Zeit, als er es ihn geheißen und gebeten hatte; doch wöllt er es nach seinem Rat und Heißen noch gern thun. Solches ward durch die Königin williglich vergünstet. Als der Priester das hörte, ward er froh, daß sie sich zu solchem verwilligten und ihn

um Rat und Trost heimsuchten, schuf ihnen gut Gemach und that ihnen das beste so er konnte und mochte. Er fraget Herrn Tristan, ob er aber Reu darum hätt, daß er die Frauen so lang bei ihm hätt gehabt, und ob er sie noch wiedergeben wollte. Er sprach, ja, er wollte es gern thun, es wär auch seine meiste Klag, daß er es nicht längst gethan hätte. Der Priester ward der Antwort zumal froh und schrieb zustund dem König solch lautenden Brief: „Herr, dich bittet dein Meister Ugrim durch die Lieb Gottes und seines Gebets willen, du wöllest meine Herrin, dein Gemahl, wieder nehmen, die schaff ich dir zu bringen an welches End du willst. Und wenn du sie willst haben, so komm selbst nach ihr mit wenig Leuten. Auch bitt ich bittlich, du wöllest Herrn Tristan deine Huld wiedergeben, das bist du ihm und dir schuldig, auch kann und mag er das wohl verdienen. Hierum bitt ich und gebiet ich dir bei den Geboten Gottes, du wöllest mein solch Begehren nicht verachten, sondern zu Gut und Seligkeit deiner Seel und Leibs aufnehmen, dann es gebührt dir zu thun dein und euer aller Ehren halben." Und als der Brief geschrieben war, befahl er den Tristan dem König zu bringen, und darbei sagen, daß er ihm riete und bäte das zu thun, darum er ihm geschrieben hätte. Tristan hub sich auf die Fahrt, und da es Nacht ward, kam er gen Thintariol in

den Baumgarten zu dem Brunnen, dabei ihm vormals oft Lieb und Leid wiederfahren war, heftete sein Pferd an die Linden, darauf ihm einst der König gewartet hatte, und ging mit Listigkeit gegen die Kemenaten, darin der König lag; denn die Könige derselben Zeit hatten nicht solche herrliche Paläste als jetzund, sondern auf der Erden ihre Schlafkammer gebauet, als noch jetzt an etlichen Enden und Königreichen gewöhnlich ist; darum mochte Tristan den König wohl anreden und sprach:

Wie Herr Tristan dem König den Brief selber brachte/ und wie er die Frauen ihm wiedergab

König, schlafest du?" Er antwortet: „Ja, ließe man mich." Tristan sprach: „Du mußt ein Weil wachen." „So sprich, warum ich wachen soll, oder wart, bis es Tag werd." „Das mag nit sein, es ist kein Stund noch Zeit zu warten." „So sag an, was das sei." Herr Tristan sprach: „Dein Meister und Beichtvater Ugrim entbeut dir sein Gebet, und heißt dich vermahnen, so er dir lieb sei zu einem Meister, daß du dann wollest leisten, darum er dir geschrieben hat. Er ratet dir das auch mit Treuen; so sollst du das auch gerne thun, denn er will dirs für deine Sünde zu Buß geben. Und was deiner Meinung sein wird, das laß schreiben, und

den Brief morgen henken an das rote Kreuz, das da steht in dem Dorn vor der Stadt, da sich die Straßen in zwei teilen, da will dein Meister den Brief holen lassen." Und warf darmit den Brief durch ein Fenster auf den König. Der erkannte Tristanen an der Sprache, und konnte es nicht lassen, er sprach zu ihm: „Du bist Tristan, ich hab dich an deiner Sprache wohl erkannt; wart eine kleine Weil, ich hab mit dir zu reden." Tristan aber, der kehrt sich an den König nicht und ritt mit gutem Frieden, da er wohl sicher war. Als der König zu der Thür ausging, und meinet, er wöllte ihm fast zu, da war dieser schon hinweg; da wollt er ihm auch nicht nachjagen, dann er wartet gar hart, bis es Tag ward, daß er nun hörte, was ihm sein Meister geschrieben und so fleißig gebeten hätt. Als es nun Tag ward, las er den Brief mit gutem Fleiß. Da es aber um die Sache war, da hielt er Rat mit seinen Räten, was ihm hierinne zu thun wäre, und sagt ihnen, wie er sie bei einander in dem Wald hätt liegen funden, ein bloß Schwert zwischen ihnen beiden, und alle Geschicht daselbst geschehen. Er schwur auch wohl mit ganzer Wahrheit, er wüßte auch ohn Zweifel, daß Herr Tristan die Frauen zu Weibe nie gewonnen, noch sie unziemlicher Ding nie angesucht hätt „allein hat er sie von meinetwegen und mir zu lieb also lieb gehabt". Hierauf war seine

Meinung, die Frauen wieder zu nehmen, ob ihm sie anderst Herr Tristan wollt geben; solches auch den Räten wohl gemeint war. Aber Tristan ward hierin ausgeschieden, daß er weder Fried noch Geleit haben sollt, nur an die End, da er die Frauen hin antworten sollt, und wieder dann an seinen Gewahrsam; und sollt kurnewälisch Land hinfür ewiglich vermeiden. Das ward also geschrieben und die Statt benennet, dahin er die Frauen bringen sollt. Und als das verschrieben und verfertiget war, hing man den Brief an das Kreuz, als ihn Herr Tristan beschieden hatte. Als nun der Tag seinen Lauf vollendet hatte, und die Nacht herginge, holet Herr Tristan den Brief, und bracht den dem Priester Ugrim. Als der den Brief überlas, saget er Herrn Tristan des Königes Meinung. Der richtet sich nun auf die Fahrt und brachte die Frauen zu dem gesetzten Tag; und sorgten beide ihr Scheiden gar herzlich sehr. Sie wußten auch nicht, ob sie je wieder daran kämen, daß eins das ander sehen möchte, das war ihnen gar aus der Maßen schwer und ihr Scheiden viel zu früh. Als sie nun zusammen kamen, und einander ansichtig wurden, der König und Herr Tristan, da sprach der König: „Wie nun, Herr Tristan, wollt Ihr mir die Frauen geben?“ „Ja gern“ sprach Herr Tristan „ob ich Euer Hulde haben mag, so will ich das gern thun.“ Er ant-

wortet: „Mein Huld mögt Ihr nicht haben, und widersag Euch die gänzlich." Herr Tristan sprach: „Warum doch? Oder was habe ich gethan, darum Ihr mir Eure Huld also gar versaget." „Warum, das bedürfet Ihr nicht nachfragen: Ihr habt viel gethan, deß ich groß Laster und Unehren hab." „Hab ich etwas gethan, das will ich gern büßen; ich weiß aber solcher Schuld, als Ihr saget, auf mir nicht, und verwillige mich doch zu Buß." „Was saget Ihr von Buß? Ihr möget das, so Ihr wider mich gethan habt, nicht büßen." „Fürwahr, das wären gar unmögliche Ding, die man nicht büßen könnte. Mag ichs nun nicht büßen, so lasset mich doch genießen Eurer eignen Tugend." „Meiner Tugend noch keines Menschen Tugend möget Ihr gegen mich nimmer genießen, denn sein ist zuviel, das Ihr mir Lasters habet beweist." „Das mein ich nicht, und weiß nicht, daß ich Euch gelästert habe." „Nit? So achtest du alles gering, das du mir gethan hast?" „Herr, Ihr zeihet mich Gewalts und thut mir unrecht; jedoch bitt ich Euch, vergebet mir meine Schuld durch die Liebe Gottes, daß Euch Gott auch vergebe und ewiglich belohne." „Ja so müsse mich Gott schänden, ob ich das immer thu, denn mein Herz ist Euch gehaß und mag Euch auch nimmermehr hold werden." „Um was doch oder womit hab ich das verschuldet?" „Das wißt Ihr

wohl, ich hab Euer so viel Lasters und Schaden genommen, daß es mir leid ist." „Ey lieber Herr, so lasset mich Euch dienen, als ich vormals gethan hab, und will mehr thun, dann ich vor je that." „Ich bedarf Eurer Dienste nit, und will ihr auch nit." „Wollt Ihr mir aber vergönnen, in Eurem Land zu wohnen?" „Nein, Ihr wäret mir zu nahe. Reitet einen andern Weg, denn ich will Euch wohl verklagen." Da sprach Herr Tristan: „Nun nehmet hin die Königin. Da ich von hinnen reiten muß, so thu ich das beste als ich mag. Aber Ihr erlebt den Tag nimmer, daß ich so mit großen Ehren um Eure Huld werb, so mein Dienst und all mein Erbieten so gar veracht wird. Deß habt nicht Zweifel; genösset Ihr nicht Eurer frommen Frauen, Ihr müßtet Eures Leibs und Lebens vor mir hüten. Aber ihrer großen Tugend und weiblichen Güte sollt Ihr genießen wider mich." Hiermit kehrt er sich zu der Königin und sprach aus sehnendem betrübtem Herzen: „O weh, himmlischer König, wie gar recht weh mir das thut, daß ich dich mein allerliebste Frauen lassen muß, und dich so gar recht lieb habe. Ach, wie mag mein sehnliches Herz das je überwinden? Seit es aber hiezu kommen ist und anders nicht mag sein, so nehmet hin, Herr König, meine Frauen, und laßt sie mein nicht entgelten; und so Ihr anders thätet, das thätet Ihr aus Ge-

walt und Unrecht, und würd auch nicht unvergolten bleiben. Ich muß nun leider reiten von ihr, und meinen Tag mit Reu und Klag verzehren. Denn so ich bedenk, was großer Not sie unschuldiglich von meinetwegen erlitten hat, auch die große Scham und die Schand, darein Ihr Euch selber und uns beide gesetzet habt, giebt mir billig Ursach, all Freud zu vermeiden, dieweil ich leb." Und mit den Worten schied er ab. O wie gar kläglich und sehnlich ihm die Frau nachsahe mit großer herzlicher Klag. Dann ihr Herze ganz entrüstet war und so härtiglich gepeinigt, da sie sich jetzt scheiden mußt und durft ihm nicht zusprechen noch sich erzeigen, wie ihr Herz gegen ihm war, daß ihr so ohn Maßen Weh geschah, davon sich billig ihr Herz und Seel bewegt und von einander geteilt hätten. Ich spreche fürwahr: ihnen wäre viel besser geschehen, so sie jetzt mit einander sollten sterben, dann sich also lebendig scheiden. Ehe er aber dannen ritt, gab er der Frauen seinen Bracken Uctant und bat sie fleißiglich, daß sie sein selber pflege, und wenn sie den Hund sähe, daß sie sein darbei gedächte; und sprach: „Ob ich Euch lieb sei, so lasset das an dem Bracken erscheinen." Die Frau nahm den Hund in ihren Arm und gelobt ihm das zu thun, und pflag sein füran mit großem Fleiß. Also ritt der König dar und nahm die Frauen zu ihm, führt die mit ihm heim, und hielt

sie mit großen Ehren manch Jahr lieb und schön. Herr Tristan mußt nun aus dem Land, das war ihm die härtest Buß, so man ihm erdenken konnte. Der ritt nun hinweg, aber sein Herz und sein Gemüte ließ er bei der Königin, desgleichen sie hinwiederum auch. Also kam er zu dem König von Savoye eines Morgens gar früh. Er ward von demselben König gar wohl und mit großen Ehren empfangen; jedoch blieb er daselbst nicht lang, und schied ab wider des Königs Willen, denn er hatte ihn zumal gern. Er wollte aber nit da bleiben und ritt in Britannia an König Artus Hof.

Wie Herr Tristan gen Britannia kam an König Artus Hof/ und wie es ihm allda erging

Da Herr Tristan gen Britannia kam, da ward er baß empfangen von dem König und allermänniglich denn zuvor je Ritter empfangen ward. Sonderlich war ein Ritter an dem Hof der besten einer, mit Namen Balbon, dem war Herr Tristan bekannt, derselb ward seiner Zukunft zumal froh: und waren gute Gesellen miteinander. Auch ward Herr Tristan von dem König und aller Ritterschaft, so bei der Tafelrunde waren, gar lieb und wert gehalten, also daß ihm der höchsten Stätten eine an der Tafelrunde geben ward. Auch ward

ihm vergönnt zu gebieten und zu schaffen wie und was er wollt. Er war auch wiederum bereit zu dienen mit Streiten und mannlicher That, also daß er den höchsten Preis erwarb und niemand war zu derselben Zeit, der vor ihm gepreißt wurde. Nun war ein Ritter an dem Hof mit Namen Delecors Ysevalire der auch wohl zu den besten war zu zählen um seiner Mannheit und Frummkeit willen. Auch hatte er mit der Ritterschaft je und je das beste gethan, also daß ihm nie keiner angesiegt hatte. Eines Tages ritt der vorbenannt Delecors durch Kurzweil in den Wald, ob er Abenteuer möchte finden. Da hatte Herr Tristan seinen Harnisch verändert, daß er jenem unerkannt war. Sie ritten zusammen; Herr Tristan stach ihn von dem Pferde als ob er nie darauf wäre gekommen und gab das Pferd einem armen Mann, der ihm auf der Straßen begegnet. Delecors mußt zu Fuß heimgehn, das ihm doch vor nie geschehen war. Er saget auch selbst die Märe daheim zu Hofe wie es ihm ergangen war. Dieses gestund wohl sechs Wochen, daß niemand wissen noch erfahren konnt, wer diese That gethan hätt. König Artus und Herr Balbon redeten zu einander, daß keiner unter ihnen wäre, der dies gethan hätte, dann Tristan. Der König sprach: „Wie mögen wir aber das erfahren.“ Hierauf antwortete Herr Balbon: „Ich will uns das wohl mit Listen

erfahrn.“ Er ging zu seinem Gesellen und fraget den um die Geschichte; er wollte aber nichts sagen. Dieser vermahnt ihn von Liebe wegen, so er zu ihm hätt; er schuf aber nichts. Zu jüngst bat er ihn da in großer Geheim um der Königin willen: allererst sagt er es, und sagt ihm darbei, was man ihn bäte um seiner Frauen willen, daß er der keines versaget, ob er auch gewißlich darum sterben müßte. Da sprach Herr Balbon: „Gnad und Dank habe sie immer, da du mir diese Dinge um ihretwillen gesagt hast. Sag, Geselle, magst du die Königin, deine allerliebste Frauen, nicht sehen, als oft du gerne thätest?“ „Ach lieber Gesell, mir mag so wohl nimmer geschehen, daß ich der End komme, da ich sie sehen möcht.“ „Willst du sie sehen, so erwerb ich dir, daß du sie gar kürzlich sehen sollst. Und wiß: worin ich dir zu Lieb und Dienst mag werden, findst du mich alleweg ganz willig.“ Herr Tristan sprach: „Gott der müß dir immer lohnen, und ich dir darum dienen mit gleichem Widergelt. Gott weiß, ich lebte nicht lieberen Tag, dann daß ich mein Frauen sollt sehen. Es ist aber also geschaffen, und an allen Enden so bestellt, daß ich sie weder sehen noch anreden mag.“ Herr Balbon antwortet: „Hab gute Hoffnung, die Königin sollst du kürzlich sehen, auch mit ihr reden heimlich und offenlich, als viel die Zeit verhängt; und sage dir als wie: Mein Herr König

Artus hat ein Jagdhaus nahe bei Thintariol; nun will ich wohl zu wegen bringen, daß mein Herr dir zu lieb allda jaget und Kurzweil macht, so mag König Marke mit Glimpf deß nicht überhoben sein: er muß meinen Herrn mit seinem Gesind über Nacht bei ihm behalten; so schaffest du wohl mit deiner Listigkeit und Behendigkeit, daß du zu ihr kommst. Daran hab nit Zweifel, ich will helfen so gut ich mag." Herr Tristan war der Verheißung zumal froh, und sagt seinem Gesellen großen hohen Dank. Hiermit ging Herr Balbon zu König Artus, saget dem die Geschicht und bat ihn darbei mit Fleiß und begehrt, daß er ein Gejaid sollte anrichten an den Enden bei Thintariol. Denn der Wald, darinnen man jagen sollt, gehöret halber König Artus und halber König Marken; also was König Artus fing, das führt er in das Jagdhaus, was aber König Marke fing, führet er in die Stadt. Und jaget jeglicher in welchem Teil er wollte, so war er von den andern ungeirret. König Artus wollte Herrn Tristan sein Hoffen und fürgenommene Freud auch nicht abschlagen, sondern darzu helfen, damit die Hoffnung zu ganzen würklichen Freuden gekehrt würde, und schuf das Gejaid zu machen. Als man nun an dem Gejaide war, bat Herr Balbon die Jäger, daß sie den Hirsch jagten zu der Stadt Thintariol. Das thäten sie, und ward der Hirsch gleich

bei der Stadt abgejagt und gefället. Da kamen die zween Gesellen zugerennet, Herr Tristan und Balbon, baten, dem Hirschen das Leben zu lassen, bis sie ihm selber den Tod erküren; das ward ihnen zugeben. Also verzogen sie das Gejaid mit Listen, bis der Abend kam und sie die Nacht überfiel. Allererst da ward der Hirsch tot gefället. Als das geschah, kehrt sich König Artus zu Herrn Balbon und sprach: „Freund, diesen Ungemach hab ich von dir, daß du mich den Hirschen nicht bei Zeiten ließest fällen. Wo sollen wir nun bei der Nacht reiten wohl drei Meil oder mehr? ich weiß nit, wo wir heint bleiben." Da antwortete Balbon: „Herr, zu Thintariol bei König Marken, der Euch vormals oft daher gebeten hat." Der König sprach: „Du hast wahr; du weißt aber wohl, daß Tristan seiner Huld nicht hat, auch hast du mir noch nie gesagt, wie es darum gestalt sei." Herr Balbon sprach: „Herr, das lasset zu diesen Zeiten bestehn, und sendet Herrn Keien zum König und entbietet ihm, Ihr wollt heint Nachtlager bei ihm haben, auch daß er gebe Fried und Geleit Euch und allen Euren Mitkommenden." Keie ritt hin, König Marken die Botschaft zu sagen. Als König Marke das vernahm, sprach er: „Sag deinem Herrn, wer mit ihm komm: was sie je gethan haben, soll ihnen keinen Schaden bringen, sondern sie sollen gut Fried

und Geleit haben; auch wie mir das zu großem Dank steh. Daß er seine Nachtherberg bei mir haben will, kommt mir zu großen Freuden, und sahe nie Gäste also gern." Herr Keie saget ihm deß großen Dank und ritt wieder zu seinem Herrn, saget dem, daß sie Fried und Geleit und gute Nachtherberg hätten. Als sie dies vernahmen, wurden sie froh, sonderlich Herr Balbon und Herr Tristan, und redeten unter einander: „Was mag uns nun wehren, seit wir Geleite haben." Unter solchen und dergleichen Worten bat Herr Tristan seinen Gesellen Herrn Balbon, so ihn die Königin empfinge, sollt er sie nicht küssen, denn das war Gewohnheit, daß die Königin liebe Gäste und wohlgeborne Leut mit dem Kuß empfing. Da sie nun gen Thintariol kamen, da ging ihnen König Marke entgegen mit viel Kerzen, denn es war bei der Nacht. Er empfing den König mit großer Würdigkeit, deßgleichen die andern all, ohn einen, den konnt niemand versühnen. König Artus ging hin zu der Königin, von der er gar würdiglich empfangen ward und auch Herr Balbon. Als sie dem auch den Kuß bieten wollt, wollt er es nicht gestatten, sondern halten, was er seinem Gesellen gelobt hatte. Der durfte nicht herfür, und war doch keiner unter ihnen allen, dem die Königin ihres Kusses günstiger wäre, dann ihm. Und um das, daß er ihren Kuß vermeiden

mußt, wollte Herr Balbon auch ungeküßt empfangen werden. Als aber das Empfahen verendet ward, ging man zu Tisch und gab ihnen Wirtschaft nach dem allerbesten und köstlichsten, so man wünschen und erdenken mochte. Als nun die Tisch abgenommen wurden, redet der Wirt zu dem Gaste, daß er darob wöllte sein, damit sein Hofgesind züchtig, auch ihm ohn Laster und Schaden wären. Welcher aber der wäre, der solches überträte, der müßte darum sterben. „Ich hab ihnen allen Fried und Geleit gegeben um was sie mir gethan haben, und will ihrer auch diese Nacht wohl pflegen. Aber hüten sie sich, daß sie mich nicht schänden, oder ich räch mich um alles, das sie mir je gethan haben." Der Gast sprach: „Da habt Ihr meine Hilf darzu. Wer Euch lästern wollt, den straf ich mitsammt Euch, wie Ihr selber wöllt." Hiermit war Tristan gewarnet; aber er pflag der alten Gewohnheit, daß er seine Frauen weder durch Furcht noch Drohung vermeiden wollt: deß mußte er auch oft großen Kummer leiden. Nun waren in des Königs Hof nicht solche Paläst und herrlich Schlafkammern als nun sind, also daß die Herren und alles Hofgesind in dem Saal an einer Zeil nach einander liegen mußten. So lag der König und seine Frau an dem andern End in dem Saal; doch pflag sie einer Sitten, daß sie besonders lag. Das ersahe

Herr Tristan, dem ward sein Herz und Gemüt dadurch ganz erfreut, er gedacht, wie er wollt zu ihr gehn und mit ihr reden. Nun hatte König Marke große Blöcke in den Saal tragen lassen gar heimlich, alle wohl beschlagen und zugerichtet mit Wolfseisen, die hieß er seinen Kämmerer zwerchs über den Saal legen auf Meinung, ob Tristan zu der Frauen ging, daß er ihn also ergreifen möcht und ihm den Leib nehmen. Aber Herr Tristan hatte kein Aufmerken auf solche Aufsätze oder daß ihm also wäre geleget. Als nun jedermann entschlafen war, wollte Herr Tristan seiner alten Tücke nicht lassen und ging zu der Königin. Als er auf dem Weg war, verschnitt er sich sehr und ward zumal fast bluten. Da nahm er sein Hemd und verband die Wunden so best er mochte, doch wollte er nicht wieder umkehren, sondern ging vollends zu der Frauen. Als er zu ihr kam, konnt eins dem andern sein Herz und Willen sobald nicht zu verstehen geben als sie begehrten, denn allein mit behendem Umfahen; und er sagt ihr mit herzlicher Klag, wie ihm geschehen war, und daß er jetzt sein Leben verloren hätt, und nichts wär, das ihm helfen möchte. Die Frau ward gar aus der Maßen sehr betrübt, wußte vor Leid nicht gebahren und ward inniglich sehr weinen. Dann zuvor klagete sie allein sein schnelles Abscheiden, aber nun klaget sie Verlierung seines Lebens, und schie=

den sich jetzo härter und mit größeren Schmerzen, dann zuvor je. Denn vormalen hatten sie alleweg Hoffnung, aber jetzt war alles Hoffen umsonst, der Warnung halb, so König Marke hatte gethan. Sie waren in solchen ängstlichen Nöten und Sorgen, ihnen möchte ihr Herz zerbrochen sein. In den Aengsten ging er wieder zu seinem Bett, und legt sich in dem Jammer nieder blutend gar sehr, und redet mit ihm selbst: „Nun ist kein Zweifel, jetzt hab ich das Leben verloren, und wird der König seinen Zorn an mir rächen. Ach weh, daß ich je herkam. Ach süße, reine Isald, soll ich dich nimmermehr sehen, und du mich so gar erbärmlich verlieren! Ich klage vielmehr dich dann mich. O wollte Gott, daß wir beide noch in dem Wald wären, etwenn wollt ich ander Weg finden und erdenken, daß wir in andere Land kämen. Ach was sage ich, heut so ist leider mein jüngster Tag." Die große jämmerliche Klag erhöret Herr Balbon, und fragt, was ihm wäre. Als er ihm das saget, erschrak er hart und ward mit ihm betrübt und alle, die an der Walstatt lagen. König Artus ward auch herzlich betrübet um die Geschicht. Und redeten zu einander: „Es ist kein Zweifel, er muß sterben. König Marke hat seine Vorrede also groß gethan, daß ihm niemand wehren noch helfen mag; er muß den Leib verlieren." Da sprach Herr Balbon, Delecors Yseva-

lire und die andern gemeiniglich all, so mit König Artus da waren: „Ey, so wollen wir alle den Tod mit ihm leiden, oder aber ihm von dannen helfen." Also waren sie alle in großen ängstlichen Nöten befangen. Herr Keie sprach: „Ihr gedünket euch alle klug und höfisch, ihr lasset aber das an keinen Dingen erscheinen, und seid all Bauren. Der bedeucht mich ein hübscher listiger Mann, der solche Lehre gäb, darmit ihm geholfen würd." Und riet ihnen durch Neid einen Rat, dadurch ihm geholfen ward. Und sprach: „Ich sag euch, was ihr thut: Hebet all ein Geräusch oder Schimpf mit einander an, und werfet einer den andern an die Wolfseisen, daß euer mehr verschnitten werden; damit ist ihm geholfen. Ich weiß sonst nichts, das ihm helfen möge." Herr Balbon sprach: „Dank müssest du deß immer haben, du hast uns wahr und recht geraten." Er lief zuhand, daß er auch verschnitten ward. Also warf je einer den andern dar, daß sie all wurden verschnitten, ohn Herrn Keien, der behalf sich mit Listigkeit. Aber Herr Balbon ergriff ihn und warf ihn, daß ihm die allergrößt Wund ward. „O weh des Unheils" sprach Keie überlaut „gehn die Wölf in diesem Saal, daß man ihnen hierinnen zuricht? Was Wunders ist das? Daß sie Gott muß fällen! Wie hart bin ich verschnitten. Was Teufels sollen wir hie, Gott send uns mit Freuden

heim. Ich hab doch vormals nie gehört von keinem König, der solche That je gethan hab. Was wunderlicher Sitten hat der, daß er Leuten richtet als Wölfen." Herr Keie erhube seine Stimm hoch, daß König Marke erwachet. Der sprach ihnen zorniglich zu: „Wie lacht ihr Herren? Ich meinet, ihr Herren wäret wohl gezogen, so geht ihr um die ganze Nacht tobend als die ungeheuren Tiere." König Artus sprach: „Ich kann sie nicht erziehen, sie thun allzeit also, das lassen sie weder um meiner Frauen willen, noch um jemand anders." Als nun der König seinen Zorn ließ und die andern wieder entschliefen, da hub sich Herr Tristan der kühne Held aber zu der Frauen, deß die Königin zumal hoch und sehr erfreuet ward. Legten sich gar schön zusammen, ergetzten sich ihres Leides; denn ihnen war beiden als ob sie tot gewesen und wieder lebendig worden wären; vergaßen aller ihrer vorigen Not und blieben bei einander, bis ihn der Tag dannen trieb: da mußten sie aber scheiden, und wußten nun keine Zeit ihres Zusammenkommens. Als es nun Tag ward, und die Ritter aufstunden, jeglicher klaget und band sein Wunden, da ward König Marken recht leid, und schämt sich aus der Maßen sehre, daß ihm solcher großer Unglimpf widerfahren war, und wußte nicht, wie er sich darum gebahren sollt; denn die Ritter mußten all hinken, so

sehr hatten sie ihre Bein verschnitten. Jedoch wie listig er war, so wurden ihm doch die Augen verhalten, daß Herr Tristan die einige Nacht zu zweien Malen zu seiner Hausfrauen der Königin ging.

Wie Herr Tristan von König Artus abschied und kam in das Land Careches

Und als die Ding sich also verhandelt und verlaufen hatten, schieden sie ab, König Artus mit seiner Ritterschaft gen Britannia. Und Herr Balbon hatte seinem Gesellen Herrn Tristan geleistet was er ihm geredet hatte. Darnach über unlang nahm Herr Tristan Urlaub, und wollt nit länger da bleiben, und schied hinweg. Das war dem König und aller Ritterschaft leid, und ließen ihn zumal ungern. Herr Balbon bat Herrn Tristan gar sehr und fast, vermahnet ihn aller Gesellschaft, auch alles was ihm je geschahe Liebes und Leides: das war alles umsonst. Ihn bat König Artus selber, bot ihm Eigen und Lehen: das verfing alles nicht, er wollte der Enden nimmer bleiben und ritt hinweg. Als er nun dannen ritt, hub sich eine gemeine Klag von Frauen und Mannen, die all sein Dannenscheiden sehr klagten. Besonders Herr Balbon schied mit wasserreichen Augen, denn ihm geschah vormalen nie so leid als jetzt, da sein Gesell

von ihm ritt. Der König und die Königin und alle Ritterschaft gaben ihm das Geleit fern und weit; dies wollte er nicht länger leiden, nahm Urlaub und schieden beiderseit mit Zähern. Herr Tristan und sein allerliebster getreuer Diener Kurwenal ritten mit einander was sie in sieben Tagen reiten mochten, und kamen in ein schönes Land; es war aber so gar verheert und verbrennt, daß weder Haus noch nichts mehr da war. Viel guter Burgen lagen da verwüstet und zerbrochen, auch viel Dörfer und Städt; das alles war als gar dahin, daß er weder Häuser, Leut, noch Viehe, nichts höret noch sahe in zweien Tagen. Am dritten Tag zu Nonzeit sahe er eine Kapellen auf einem hohen Berge, darbei ein Häuslein, da sahe er einen Rauch aufgehn. Dahin eileten sie bald, zu besehen, was da wäre. Als sie nun dar kamen, funden sie einen Priester mit Namen Michael. Herr Tristan stund von seinem Pferde und bat um Herberg, denn sie hatten heut den vierten Tag nichts gegessen noch getrunken. Der Priester sprach: „Herr, ich gieb Euchs, so gut ichs hab; und hätt ichs besser, das teilt ich Euch auch mit.“ Herr Tristan saget ihm deß großen Dank, und blieb die Nacht bei ihm. Als sie zu Abend gegessen hatten, saßen sie bei dem Feuer, da fraget Herr Tristan, weß dies Land wäre. Der Priester saget ihm, es wär das allerbest Land, so mans er-

wünschen möcht, eh es also verbrennt und verwüstet wurde, „und ist des Königs Haubalin von Careches. Nun möget Ihr groß Wunder hören, so ich sag, wie sich die Kriege begeben haben. Ich mein auch, daß Ihr zuvor dergleichen nie gehört habet. Diesen großen Schaden und Laster haben ihm seine eigenen Leut gethan, und ist das also kommen: mein Herr hat einen Grafen in seinem Land, der ist auch sein Dienstmann, mit Namen Ryolin von Mantis. Der ist so mächtig und reich, auch ein mannlicher Held, und um das, daß er fürnehmer ist, dann der andern einer meines Herrn Landsassen, vermeint er, ihm sollt mein Herr seine Tochter geben. Solches aber war meinem Herren nicht genehm, daß er seine Tochter seinem Dienstmann sollt geben; sondern er vermeint, die baß zu versorgen. Als aber dieser sahe, daß ihm die Jungfrau versagt ward, wollt er sie mit Gewalt haben, und hat mit Listigkeit und großer Verheißung abgeworfen all meines Herren Landsassen und Dienstmann, daß die zu ihm gefallen sind und ihm des großen Unrechts helfen. Durch solchen Mutwillen und große Ungerechtigkeit ist dies gut Land allesammt verwüstet und verbrennt ohn die Burg Careches, die mögen sie nicht gewinnen. Sie haben ihn aber also darin gefangen und umlegt, daß niemand darein noch daraus kommen mag, und leiden großen Mangel und

Hunger, denn ihnen mag weder Speis noch nichts zugehen. Diese Not leidet mein Herr unverschuldet von seinen eigenen Leuten und kann noch mag keinen Widerstand mehr thun, denn er hat niemand mehr dann einen Sohn mit Namen Caynis, der kann auch wohl mannliche Thaten thun. Was tauget aber der unter so viel Volks als der Feinde sein? Auch so besuchen sie die Thore gar mit großem Fleiß an der Burg alle Tage, ob sie niemand finden möchten, der mit ihnen wölle streiten; sie finden aber die Pfort allezeit schon beschlossen, denn niemand ist in der Burg, der sich gegen die Feinde wölle wagen." Herr Tristan fraget, wie fern die Stadt von dannen wäre. Der Priester sprach: „Es seind dahin kleiner Meilen zwo." Sie gingen zu Ruh. Des Morgens früh hielt ihnen der Priester Meß, darnach gab er ihnen einen Imbiß. Herr Tristan nahm Urlaub von dem Priester mit großem Danksagen und ritt hinweg. Als er gen Careches kam, fand er den König stehen an einer Zinnen. Er fraget, ob der König da wär. Der König antwortet selbst: „Ja ich bin hie. Was ist Euch lieb oder was seid Ihr doch begehren von dem König?" Er ruft bald seinen allerliebsten Sohn, daß er den Helden auch sehe. Da sprach Herr Tristan: „Herr ich habe gehört, wie großen Schaden Ihr von Euren Feinden genommen habt, nun bin ich darum her kom-

men, daß ich Euch dienen will, ob Glück füget, daß Ihr an Euren Feinden gerochen würdet." Der König schwieg eine Weil still. Zujüngst sprach er: „Es steht mir leider nit also, daß ich Euch behalten mög als uns beiden gebührlich wäre." „Herr, so saget doch um was?" „Sollt ich Euch meine Heimlichkeit sagen, so gebühret mir zuvor zu wissen, wer Ihr seid, und daß ich Euch erkenne, eh daß ich Euch sage." „Herr, ich heiß Tristan und bin König Marken Schwester Sohn." „Seid Ihr Herr Tristan, so hab ich oft von Euch vernommen große Frummkeit und mannliche That. O weh Jammer und Leid, daß Euch mein Auge je sah, denn ich mag Euch leider nicht behalten." Herr Tristan fragt, warum. Er sprach: „Ich darf es nicht sagen, ich fürcht, es komm mir zu Schaden." „Herr, ich gelobe Euch in rechten Treuen, daß ich Euch nicht meld, noch Euchs nimmer zu Schaden kehre." „Wohlhin, so will ich Euch klagen meine große Angst und Not. Seit Ihr doch zuvor vernommen habt, zu welchen Nöten mich meine eigen Mann und tötlich Feind gebracht haben, hat der Krieg nun so lange gewährt, daß ich Speis halben niemanden bei mir behalten mag: Wir haben nicht Brot, und mögen auch keins gewinnen, auch sonst keinerlei Speis ohn allein Bohnen, da ernähren wir uns mit, daß wir nicht gar Hungers sterben.

Nun seid Ihr so rein und so zart erzogen, und habt solcher Not nicht Gewohnheit, daß Ihr mit uns alse leiden mögt, ich wollt es auch ungern an Euch begehren. Darum mag ich Euch nit behalten." Herr Tristan sprach: „Herr, ich weiß fürwahr, daß kein Mann in dieser Burg ist, der soviel Not erlitten hat als ich; denn ich nahe zwei ganze Jahr ohne Brot und ohn alle gekochte Speis gelebt hab. Darum, weß ihr euch genüget, will ich mich auch wohl begnügen, und wie ihr lebt, also lasset mich mit euch leben." Hierauf redet Herr Caynis: „Herr und Vater, will er bei uns sein, so verhängt ihms um meinetwillen. Lassen wir ihn Frommen und Schaden mit uns haben so lang bis Gott unser Sach anderst füget."

❨ Wie Herr Tristan kam zu König Haubalin von Careches/ wie er mit Graf Ryolin stritt/ und wie es ihm erging

Als der König solchen guten Willen an ihm erkannte, ließ er die Pforten entschließen und ließ Herrn Tristan ein. Der ward von dem König, von Herrn Caynis und aller Ritterschaft so in der Burg waren würdiglich empfangen. Herr Caynis empfinge den kühnen Held Herrn Tristan und gelobet ihm von Stund an Gesellschaft mit Hand-

geben, Treu und Eide. Darnach sprach Herr Caynis: „Gesell, wir wöllen gehn, da dich die Frauen empfahen, da du auch sehen magst mein Schwester; und magst fürwahr reden, daß du schöneren Leib nie sahest, sie möchte mit Ehren wohl des teuersten Königs Gemahl sein.“ Herr Tristan sprach: „Wie heißt deine Schwester?“ Er antwortet: „Sie heißt Isald.“ Tristan gedachte an seine Isald und meint, ihn hätt die jetzt auch erkorn; und redet in ihm selber: „Isalde verlorn, Isald wiedergefunden.“ Indem kamen sie, da er sie sahe. Er lobet sie aber nicht nach seines Gesellen Sage, denn seine Isald war viel schöner. Als er nun von den Frauen auch empfangen war, nahm ihn Herr Caynis bei der Hand, weiset ihm die Burg allenthalben und die Gelegenheit der Feinde. Herr Tristan der war listig und weise in Streiten, der fraget, wie der Kampf stünde, ob man aus der Burg fechten müßte, und wie all Sach geschaffen wären. Caynis saget ihm, die Feinde hätten eine solche große Ritterschaft, daß es ohn Maßen wär, die kämen alle Tag für die Burg und suchten Streit. „Graf Ryolin ihr Herr reitet den andern weit voraus zum Zweikampf, aber er findet niemand, der ihm wagt entgegen zu kommen. So sie das sehen, reiten sie gleich wie sie wöllen.“ Herr Tristan bat seinen Gesellen, daß er ihm aus der Burg hülfe Morgens, so es erst

tagete. Aber Caynis schlug ihm das ab, und saget ihm, das wär gelobt und verschworen, dieweil die Feinde davor lägen, daß man kein Thor öffnen sollte. Herr Tristan aber vermahnet seinen Gesellen so hoch der Treue, die er ihm gelobt hatte, daß er es ihm nicht mehr versagen mochte. Als es nun Tag ward, ließ Caynis seinen Gesellen aus der Burg. Der eilet zu Feld wartend Graf Ryols, den sahe er dort fern vor den Seinen herfahren, und schicket sich, ihm zu begegnen. Graf Ryolin ward Tristans auch gewahr, das ihn befremdete; es war auch selten mehr geschehen, daß ihm ein Ritter entgegen kam; aber doch hätt er Sorge, er würde ihm entfliehen, und eilete bald gegen ihn. Herr Tristan saumte sich auch nicht, kehret sich gegen ihn, stach ihn von dem Pferde, als ob er nie darauf wäre kommen. Er sprang nieder zu Fuß, und mit dem Schwert bezwang er ihn zu Sicherheit. Er zerhauet ihm Schild und Helm, daß er meinet den Tod gewiß haben. Als er sich nun überwunden sahe, bot er Sicherheit für Sterben, und gab Herrn Tristan seine Treu, zu thun alles, so er ihn hieße; sein Heer von dannen zu schicken, in die Burg zu kommen, sein Gefangener zu sein, und mit ihm abzukommen, wie er selber wollt; und war dannoch froh, daß ihn Herr Tristan leben ließ. Als nun die Gefängnuß ward gelobt, kamen Graf Ryolins Leut in Mei-

nung ihrem Herrn zu helfen; sie wären aber billiger eh kommen, wollten sie ihm viel Hilfe beweist haben. Sie ritten zu der Burg und wollten all fast fechten, aber Graf Ryolin leistet seine Treu, kehrt mit Herrn Tristan in die Burg, und schuf zuvor, daß sein Heer von dannen kehrte. Herr Tristan sprach dem Gefangenen zu, daß er die Burg und Stadt speisen sollte auf etlich Zeit. „Und so die Speis noch heut nicht bracht wird, so müßt Ihr den innersten Turm, so in der Burg ist, noch heint beschauen.“ Graf Ryolin war ein harter Mann, und meinet, er müßte deß immer Schand haben, sollt er sich von Speis wegen in einen Turm dringen lassen, und wollt lieber Schaden nehmen an der Speis dann an dem Leib, und hieß Speis holen, daß sie mehr denn sechs Monat Speis genug hatten. Solche Geschicht vermeinten Graf Ryols Leute zu rächen, und entboten dem König, daß er Graf Ryol ledig ließe, anders wollten sie die Stadt und die Burg zerbrechen, und wen sie darin fünden, der wollten sie keinen bei Leben lassen. Herr Tristan sprach: „Nun sei uns Gott gnädig, vor ihnen wollen wir wohl genesen, aber Graf Ryol wird durch ihre Drohung nicht ledig, es sei ihnen recht lieb oder leid.“ Als er die Worte redet, kam dem König Botschaft, daß seiner Schwester Söhne zween ihm zu Hilfe kommen wären, mit zweitau=

send Helmen; die brächten auch Speis mit ihnen, als ob sie wollten ein Jahr da sein. Als nun Herr Tristan das höret, bat er den König, daß man die Herren mit großer Würdigkeit sollte empfahen. Dies ward gethan. Der König ging ihnen selbst entgegen mit der Ritterschaft, empfing seine Neffen gar freundlich, als gebührlich war. Darnach saget er ihnen, wie seine Sachen geschaffen wären, und was Herr Tristan Gutes darin geschickt und ausgerichtet hätte, und wie er allein den Streit also gewonnen hätt. Hierauf wurden die Herren eins, daß der König all seine Sach ganz und gar an Herrn Tristan lassen sollt. Hierum gebot der König allen seinen Freunden und Mannen, daß die Herrn Tristan unterthänig sollten sein, und alles, was er sie hieße, daß sie das zu thun willig wären; das wär seine ernstliche Meinung.

Wie Herr Tristan mit des Königs Volk zu Feld zeuhet/ und wie er die Feind mit Gewalt schlug und bezwang

Dann, als ihr vor gehört habt, wie Graf Ryols Leute ihren Herrn rächen wollten, auch die Botschaft, so sie dem König gethan hatten, gebühret sich dem König nicht zu feiern, sondern schicken und ordnen, wie er den Feinden wollte begegnen.

Herr Tristan war Hauptmann, der schuf, daß jedermann in seinem Harnisch und bei seiner Wehr sei, und sprach: „Sie sollen uns zu Feld finden, ob Gott der Herr will, es seien ihrer gleich wie viel ihrer wollen." Der jung unverzagt Helde Herr Tristan leget den König nicht fern von der Stadt mit zweihundert Mannen. Darnach die mit Kolben, mit Geren, mit Bucklern, mit Helleparden, und wer zu fechten tauget, der auch eine lange Schar war; an das dritte End die mit Schwertern und mit Speeren; zum vierten hatte er der Bürger auch eine große Zahl, die auch wohl gerüstet waren mit besonderer Wehre und Geschoß. Darnach legt er des Königs Neffen einen mit seinem Volke auch an ein besonder Ende, den andern legt er ein wenig weiter von der Stadt; bat die all mit großem Ernst und Fleiß, daß sie daselbst still lägen bis ers ihnen selbst saget, oder Kurwenalen sagen hieße. Als er sie also gescharet hatte, ritt er und Herr Caynis auch mit zweihundert Pferden den Feinden entgegen. Da sie so nahe kamen, daß sie einander sahen, da hielten sie sich zusammen. Aber Graf Ryols Mannen, die bedeuchten sich so kühn und stark, und ritten der mehrer Teil ungewappnet; deß verlor manniger den Leib, den er sonst wohl möchte behalten haben. Die rannten nun mit großem Neid und Grimm auf die Feinde, und meinten den Gral zu

erfechten. Aber Herr Tristan mit seiner Schar hielt still bis sie zu ihm kamen. Da nahmen sie die Schilde mannlich und rannten unter sie mit starken Schlägen und Hauen, also daß ihrer gar viel tot hernieder fielen. Als sie das sahen, huben sie sich zur Flucht. Herr Tristan eilet nach und thät zumal großen Schaden. Er fing wohl vierzig Ritter ohn die er erschlug. Und als er mit den Gefangenen dannen ritt, da kam eine geruhete Schar der Feinde an ihn und kehrten ihn, also daß er fliehen mußte. Doch floh er so weislich, daß er nichts verlor, und kam ihm zu Hilf einer des Königs Neffen. Sie fochten mit großem Ernst mit den Feinden und thaten zumal großen Schaden. Herr Tristan und Herr Caynis erhuben allererst einen harten Streit, sie fingen abermal dreißig Ritter oder mehr. Da erhub sich ein Geschrei unter des Grafen Heer von Ach und Wehe, der viel wund und tot war ohne Zahl, dann wen Herr Tristan rührt mit seinem Schwert, der hatte den Tod gewiß. Nun war der Feinde so viel, wenn sie jetzt ein Geraum machten, so kam aber ein geruhete Schar. Also geschah es, daß Herr Tristan aber weichen mußte, doch flohe er allweg ritterlich und mit Ehrn. Man sagt von Herrn Dietrich und Hildebranden, die mochten aber solchen Streit nie thun, als Herr Tristan und Herr Caynis daselbst gethan haben. Da aber Herr

Tristan sahe die Ueberkraft der Feind, gedaucht ihn wohl Zeit, daß ihm der König zu Hilfe käme, und ritt aus dem Streit, sagt Kurwenalen, daß er bald ritte, und den König kommen hieß. Dieweil kam der König Nampecenis, nahm Herrn Caynis bei dem Zaum, führt ihn hin mit großem Neid, und zwang ihn um Sicherheit. Das ersahe Herr Tristan, eilet seinem Gesellen bald zu helfen, und mit großen Schwertschlägen bracht er ihn von ihm. Also kehreten sie beide wieder in den Streit, schlugen die Feind ungesegent nieder, und thäten großen Schaden. Deßgleichen des Königs Neffen beide zerschrieten Schild und Helm, daß die Toten zu beiden Seiten vor ihnen nieder fielen. Als der Streit nun lang währet, da wurden Herrn Tristan und den Seinen die Pferde erschlagen und mußten zu Fuß fechten. Da sprachen sie zu einander: „Wir mögen ihnen nicht entfliehen, soll es dann nach ihrem Willen ergehen, so kommen wir nimmer von hinnen. Ach nein, wöll Gott nit, daß ihnen so lieb an uns gescheh." Mit den Worten gingen sie auf die Feind mit Stechen und Hauen, und trieben die Feind mit Gewalt hinter sich. Da blieben ohne Zahl auf der Wahl, die an der Flucht erschlagen und erstochen wurden in Graf Ryols Heer. Als Herr Tristan und Herr Caynis also häßlich unter den Feinden umrannten und wiederum auf andere

Pferd kamen, da kam ihnen der König mit seiner Schar auch zu Hilfe. Dannoch waren der Feinde so viel, daß sie meinten das ganze Land wäre als voll Feind. Nun schlugen die zween Mann Herr Tristan und Herr Caynis so viel Volks, daß es ohn Maß zu sagen ist; deßgleichen die zween Herren, des Königs Neffen; die warfen ihre Schild zurück und hauten mit beiden Händen auf die Feinde. Da fielen der Toten ohne Zahl und ward der Streit also groß, daß man an etlichen Enden im Blut ginge bis zum Knie. Als aber die Feinde sahen, daß sie so gar darnieder lagen, huben sie sich zu der Flucht; und auf der Flucht ward der mehrer Teil erschlagen und gefangen. Und hatte der König der Gefangenen also viel, daß er seinen Schaden desto baß mochte verklagen; denn Graf Ryol mußte abkommen mit ihm für sich selbst und für alle andern wie der König wollte. Der hatte sich genug mit großer strenger Rache an seinen Feinden gerochen. Deß alles stund er allein Herrn Tristan zu Dank. Der machet nun einen stäten Fried, daß Ryolin dem König sein Land wieder mußte bauen und alle Schäden, so er genommen hatte, abtragen und widerkehren. In solchen Vertrag verwilligte Graf Ryolin gar gütlich.

Wie Herr Tristan des Königs Tochter nahm/ und wie es fürbaß erging

Als nun der Krieg gestillet und dem König nach seinem Willen zu Statten kommen war, blieb Herr Tristan dannoch eine Zeit bei ihm. Nun fürchtete Herr Caynis, es würd sein Gesell Herr Tristan einmal jählings von ihnen reiten, und gedachte, wie er das fürkommen möchte, und machet sich ihm zumal heimlich und freundlich. Eines Tags sprach er zu ihm: „Gesell, du hast meinem Vater und uns allen so große Lieb und Dienst erzeigt, der wir dir nimmer verdanken können noch mögen. Du bist auch meinem Vater also lieb als ich, das magst du darbei wohl verstehn, daß er ausrufen ließ in seinem Königreich, dich für einen rechten Erbherren zu haben. Warum bittest du ihn nit, daß er dir mein Schwester geb?" Herr Tristan sprach: „Ich thät es gern, wüßt ich, daß er mir die gäbe; aber versagt er mir die, das wär mir gar unleidlich, und er verlör all meinen Dienst." Caynis sprach: „Wie, wann es ihm lieb ist und dir sie gern giebt?" „Wüßt ich, daß er sie mir gäbe, ich wäre bereit sie zu nehmen." Deß ward Herr Caynis froh, sagt das seinem Vater, dem es auch lieb war und gar genehm. Also bracht Herr Caynis die Heirat zu wegen, und gab seine Schwester seinem Ge-

sellen zu der Eh. Herr Tristan war bei ihr ein ganzes Jahr, daß er ihren Leib nie berührte, weder wenig noch viel, denn sein Herz und Gemüte war zu allen Zeiten bei seiner allerliebsten Frauen Isalden in kurnewälischen Landen; von der geschied sein Herz nie weder in Stürmen noch in Streiten, noch in keinerlei Nöten. Sein ehelich Gemahl vertrug solches sein Beisein ohne Neid, denn ihr war nit fürbaß mehr kund. Eines Tages ritten der König und die Königin, Herr Tristan und seine Fraue, auch Herr Caynis kurzweilen für die Stadt Caraches. Isalden Pferde trat in einen tiefen Schlag, da Wasser innen war, also daß das Wasser ihr unter dem Hemd aufsprang bis zu dem Knie. Da sprach sie: „Wasser du bist fremde und doch kühn, daß du mir wagst zu springen so weit unter mein Gewand, da Ritters Hand noch nie hingerührt hat.“ Solches redet sie bei sich selbst ohn alles Uebel. Aber Herr Caynis höret die Rede und fraget der eigentlich nach. Der Frauen war leid, daß Herr Caynis solches gehört hatte. Jedoch saget sie ihm, daß es wahr wäre. Er sprach: „Du bist nun ein ganz Jahr und mehr mit deinem Mann gewesen, wie möcht eine Statt an deinem Leibe sein, meines Gesellen Hand wäre nicht darüber gelaufen? Ich mein, du sagest unwahr.“ Sie sprach: „Wahrlich nein, dein Gesell ist so wohl gezogen, daß er noch nie

mit seiner Hand zu meinen Knieen gerührt hat."
„So wurdest du auch noch nie sein Weib." Hie-
mit ritt Herr Caynis zu seinem Vater ihm klagen
und allen seinen Freunden, daß Herr Tristan seine
Schwester noch nie zu Weib gewann, und sprach:
„Wir haben deß all Laster und Schand, denn er
hat es um das gethan, daß er sie verlassen will."
Hierzu der König ihr Vater redet: „So muß uns
Gott all verlassen, noch nimmer helfen, so wir ihm
das gestatten. Wir wollen zustund über ihn rich-
ten. Denn hier mögen wir das am allerfüglichsten
thun." Sie nahmen zu ihnen Freunde und Man-
nen was da bei ihnen war, und vermeinten ihn zu
Tod zu schlahen. Jedoch gedachte Herr Caynis der
Gesellschaft, so sie zusammen gelobt hatten, und
sprach: „Er ist mein Geselle, und gebührt mir nicht,
daß ich ihn ungewarnet schlage. Darum will ich
ihm zuvor widersagen, daß ich meinen Ehren habe
genug gethan." Hiermit sprach Herr Caynis
Herrn Tristan zu: „Tristan, ich will Euch wider-
sagen, und mag nicht länger Gesellschaft noch
Freundschaft zu Euch haben." Demnach fraget
Herr Tristan: „Warum doch?" „Da habt Ihr
meine Schwester und uns alle geschändet." Herr
Tristan der bot sein Leugnen und begehret der Sache
recht zu wissen. Herr Caynis sprach zu Herrn Tri-
stan: „Was soll ich Euch viel sagen von den Din-

gen? Ihr wißt es selber allerbest." „Fürwahr" sprach Herr Tristan „ich weiß doch gar nichts, darmit ich Euer Schwester noch Euch gelästert habe." „Ey, so will ich es Euch sagen: Ihr habet meine Schwester Magd gelassen, uns allen zu Schmach, und wir wissen doch wohl, daß sie also edel und als eines guten Geschlechtes ist als Ihr. Und ist dieses Ding allein geschehen uns allen zu Schand und Laster, und darum, daß Ihr sie verlassen wollt." Hierzu antwortete Herr Tristan: „Herr Caynis, glaubet, daß ich nie Mut gewann, sie zu verlassen. Es kommt von anderen Schulden, daß ich sie nicht zu Weib gewann." Er sprach: „So laß hören, wovon das komme." Herr Tristan antwortet: „Nein, ich will das nicht sagen, denn Ihr finget Neid dadurch, so ichs Euch sagete." „Herr Tristan sagt an, Ihr sollt ohne Neid darum sein." „Da es mir vergünstet ist, so will ich es Euch sagen: Euer Schwester Isalde hat mich also nicht gehalten, daß ich ihr nahe beiliegen sollte, das weiß Gott." Er sprach: „Sie leget sich doch neben Euch, daß Ihr selber thut, wie Euch gefalle; was sollte sie mehr gethan haben?" „Herr Caynis zürnet nicht, eh Ihr wißt um was. Eine Frau, eine Königin, führt einen Hund baß und werter um meinetwillen, dann mich Euer Schwester noch bisher gehalten hat. Darum sollt Ihr dies ohn Neid vertragen,

weil es ohne Sache nicht gethan noch geschehen ist. Stellet ab Euern Zorn und Unwillen; wollt Ihr mir folgen, ich bring Euch dahin, da Ihr selber hören und sehen sollt, daß ich wahr sage. So es sich aber anders finden wird, so habt Macht und ganzen Gewalt, Eure Forderung an mich zu erheischen, wie und in welcher Weis Ihr nur wollet." Hierauf mußte Herr Tristan Herrn Caynis geloben, daß er herwieder zu seiner ehlichen Hausfrauen kommen wollte. Und so die Ding vorberühret nicht also wären als er gesagt hätte, daß sie dann mit Herrn Tristan thäten wie sie selber wöllten. Als das gelobet ward, ritten sie hinweg. Herr Tristan und Herr Caynis, als sie zu dem Meere kamen, gingen sie in ein Schiff und fuhren nach kurnewälischen Landen. Da sie aber der Burg Litanij, die Herzog Thynas war, so nahe kamen, gingen sie aus dem Schiff zu der Burg. Der vorbenannte Herzog war zu der Zeit anheim, ging gegen sie und empfing sie mit großen Freuden; denn er sahe nie Gast so gern als Herrn Tristan, der denn allerwegen sein bester und liebster Geselle war. Herr Tristan nahm den Herzog bei Seiten und saget ihm Wort zu Wort, wie seine Sachen geschaffen wären, und daß sein Leben stünde in seiner allerliebsten Frauen Händen; das möchte sie ihm behalten oder verlieren wie sie selbst wollte. Doch hätte

er kein Mißtrauen, denn daß sie Hilfe thät und ihn aus den ängstlichen Sorgen erledigte.

Wie die Königin mit dem Hündlein kam zu dem Dorn/ darinnen Herr Tristan und Herr Caynis waren

Wie und welcher Weise aber das geschehen möchte, sagt er dem Herzog alles. Und entbot ihr, daß sie das um seinetwillen thun wollte und den König bitten, daß er mit großer Ritterschaft zu der Jagd reiten wöllte gen Blanckenland an die Wiesen, da sollte sie auch selbst hinkommen mit allen ihren Jungfrauen auf das allerköstlichste so sie könnte. Sonderlich das Hündlein, das er ihr gegeben hätt, das sollte sie mitführen mit großer Gezierde und Herrlichkeit. „Herr Thynas, lieber getreuer Freund und Gesell, sag meiner Frauen den großen Ernst meiner Angst und bitt sie bittlich, daß sie mir zu Hilf komm und mir mein Leben behalte, dann sie mir doch immer für alle Weiber ist den Tag daß ich lebe. Ich habe auch nicht Zweifels, so sie höret, daß ich zu Land kommen bin, daß sie mir die Reise versage; sondern sie werde allen Fleiß fürkehren, damit ihr Herkommen loblich und nach allem meinem Begehren vollbracht werde. Sonderlich, so sie vermerkt, daß mein Leben auf der

Waag und in ihren Händen steht. Darum lieber Thynas, lieber Herr und Freund, wirb die Botschaft gar fleißig, denn es steht nun gleich also wohl an deinen Gnaden als an meiner Frauen; willst du mir helfen, so ist mir geholfen, läßt du mich aber, so muß ich sterben. Aber ich weiß von dir, wo es mir an den Leib geht, daß du mir hilfest, denn du hast mir das vormalen oft erscheinen lassen." Mit Kürz: er saget ihm wie und welcher Weis es hierzu kommen war, von des Hündleins wegen, und alle Geschicht, so sich verhandelt hatten der Sachen halben; darum, daß sie sich desto baß und herrlicher zu der Reis schicken möchten. Thynas sprach: „Mag ich mich daran lassen, daß dir meine Frau die allerliebste ist, als du dann selber gesagt hast, so will ich dir die Botschaft werben." „Ja vertrau dem, denn du magst dich gewißlich daran lassen, daß ich mein Herz und Gemüte von ihr nie abgewendet habe. Ich getraue ihr auch gänzlich, sie lasse mich meiner stäten Lieb und Treu genießen." Antwortete Thynas: „So soll meine Frau auch thun, was dir lieb ist in allen Sachen, denn ich weiß wohl, sobald sie hört, daß dir soviel ist daran gelegen, daß ihr keiner Kosten zuviel ist, sie schicke es alles nach deinem Begehren. Und ob dir garnichts daran läge, sie ließ dich dannoch nicht mit einer solchen Reise. Denn habe nicht Zweifels, dein Sach will ich dir aus-

richten nach deinem Gefallen. Du sollst auch deinen Leib derhalben gar wohl und sicher behalten."
„O lieber Thynas, und mein guter Freund, willst du mir dann zu Willen werden, so sag meiner Frauen, daß bei der Straße, die sie reiten soll, ist eine Pirschwarte; daselbst gar nahe bei ein dicker Dorn. Da soll sie fleißig aufsehen, denn ich habe den darzu erkoren, daß wir, ich und mein Geselle, darinnen sein wöllen. Und so sie zu dem Dorn kommt als neben uns, so will ich meiner Frauen Pferd ein Reis in die Mähne schießen, dann soll sie still halten, und das Hündlein selber führen, daß mein Gesell sehe, ob ich wahr gesagt hab oder nit."
Das alles mit mehr Worten hieß er seiner Frauen und liebsten Königin sagen. Auch schicket er ihr einen Ring, den sie ihm gegeben hätt, darbei sie verstund, daß er zu Land kommen war. Er hieß sie auch fleißiglich bitten und mahnen, was Frauen und Jungfrauen sie mit sich brächte, daß die höfisch und wohlgeordnet ritten, als einer Königin gebührlich wär. Herr Thynas ritt hinweg. Als er gen Hofe kam, fand er den König und die Frauen ob einem Brettspiel beieinander, und hörten gerade jetzt auf von dem Spielen. Herr Thynas ging hinzu und sprach: „Fraue, ich will mit Euch spielen."
Als er nun spielete, griff er gar oft auf das Brett, und mehr dann er sollt; und thät das, damit die

Frau des Ringes an seiner Hand wahrnähme; als das auch geschah. Zustund sie das Gold sahe, mußte das Spiel bleiben; ging bald in ihr Gemach und fordert Thynas zu ihr, fraget den zustund, ob er wüßte, wo Herr Tristan wäre. Er sprach: „Frau, ich weiß ihn und ließ ihn heute in meiner Burg." „O weh lieber Thynas und guter Freund, wie gehabt er sich? Will er mich nicht sehen?" Er sprach: „Fraue, er gehabt sich wohl, und ist alles sein Begehren, daß er Euch gern sähe, und ohn Zweifel, es soll kürzlich geschehen." „O lieber Thynas und guter Freund, wann mag das sein oder wie mag das geschehen?" Er gab der Königin den Ring und saget ihr darbei, was ihr Herr Tristan entboten hätt; vermahnet sie auch fleißiglich, daß sie ihm solch sein Begehren nicht abschlüge, sondern ihm zu Willen würde, damit die Reise lobelich und köstlich vollbracht würde. Als die Frau vermerkte ihren Allerliebsten in solcher Nähe, ward sie gar außermaßen hoch und sehr erfreuet; denn in seinem Abwesen hatte sie rechter Freude nie empfunden. Und ohn alles Verziehen bat sie den König, mit großer Ritterschaft zu reiten auf die Jagd gen Blanckenland. Deß war der König willig. Also richtete sich die Frau mit ihren Jungfrauen so köstlich und herrlich zu, daß Wunder darvon zu sagen wäre. An dem andern Morgen frühe kamen Herr Tristan und

Caynis in den Dorn, als er der Frauen entboten hatte, darinnen wartend seines Herzens Kaiserin. Als sie unlang da waren, kamen des Königs Köche mit Kesseln und Pfannen; darnach Leute, die Speis zuführten. Der bedeuchte Herrn Caynis gar viel zu sein. Auch kamen dar die Aufträger und Kellner; darnach die Jäger mit viel Hunden. Zu dem fünften kam des Königs Kammerwagen und die Kapelläne. Darnach der König selber mit herrlicher stolzer Ritterschaft und mit manchem schönen Federspiel. Als der König nun für kommen war, kam der Frauen Kammerwagen; da gingen so viel Trabanten mit, daß es Caynis groß Wunder nahm. Darnach kamen die Frauen. Nun hatte die Königin ihre Reise also geordnet, daß allweg ein Ritter und eine Jungfrau neben einander ritten, und die Nachreitenden nicht zu nahe auf den Vorderen, also daß sie je zwei und zwei wohl reden mochten was sie wollten, daß es die anderen nicht hörten. Es waren auch Frauen und Jungfrauen so gar herrlich und köstlich bekleidet und gezieret, mit Gold und edelem Gestein und den besten Kleidern so man haben mocht; jedoch eine köstlicher dann die ander. Und je mehr ihrer für den Dorn ritten, je schöner und baß gezierter waren sie. Nun sahen sie gar eine schöne minnigliche Jungfrauen, daß Caynis bedeuchte, er hätte so Schönes nimmer

gesehen, und sprach: „Hie kommt die Königin.“ Antwortete Herr Tristan: „Sie ist es nicht; sie ist zu schätzen gegen die Königin als eine trübe Wolke gegen die lichte Sonnen.“ Herr Caynis gab der Rede nicht Antwort; aber er glaubet der nicht. Denn er meinet, er hätte sich in dieser Jungfrauen Angesicht ersehen als in einem Spiegelglas. Diese Jungfrau hieß die schöne Gymelle von der Schitriel; bei ihr ritt Herr Cailack, ein Graf von Miliach, der war der hübschest und schönest Jüngling, so zu derselben Zeit lebete. Diese zwei kehrten ihre Antlitz gerad gegen Herrn Caynis, also daß er die gar eigentlich sehen mochte. Sie redeten auch mit einander und lacheten gar freundlich und gütiglich einander an. Als Caynis das sahe, redet er zu ihm selbst, daß nichts schöneres noch lieblicheres auf allem Erdreich leben möchte dann diese zwei Menschen. Als die nun für kommen waren, ritt die getreue Brangele allein ohn alle Gesellschaft. Sonst ritten je zwei und zwei mit einander.

¶ Hie kommt die Königin zu dem Dorn

Da Herr Caynis die ersahe, da meinet er, daß sie an Gestalt und an aller Gebärde noch hübscher sei, dann die er zuvor gesehen hätte. Nach ihr gingen zween Zelter, die trugen eine köstliche

Truhen mit Gold und edelem Gestein, auf das zierlichste gemachet. Herr Caynis fraget, was das wäre. Antwortete Herr Tristan und sprach: „Das ist der Hund, den ich meiner Frauen geben hab, den sie um meinetwillen also führet.“ Als Herr Caynis das höret, sprach er: „Gesell, du hast wahr gesagt, denn du warst von meiner Schwester nie also geführet.“ Als er die Worte redet, sahe er einen solchen Schein, daß ihn bedeuchte, es wären zwo Sonnen. Und fraget zustund, was das wäre. Herr Tristan sprach mit großen Freuden: „Hie kommt die Königin, meines Herzens allerliebste Fraue.“ Herr Caynis aber glaubte nicht, daß ein solcher Glanz von der Frauen leuchtete, bis er sie selbst sahe. Die Königin ritt allein, denn sie hatte ihren Mitreiter Auctrat wieder hinter sich gesandt um Dinge, die er nicht finden mochte. Es hätte sie auch nicht bekümmert, wenn er nimmer wieder kommen wär. Also kam sie zu dem Dorn geritten und brachte mit ihr das Licht und den Schein, so Herr Caynis gesehen hatte. Der mußte nun von wahren Schulden sprechen, daß er in seinem Leben so schönen Leib nie sah. Er stund, und konnt sich nie genug verwundern der großen Schöne und des lichten Glanzes, so von der Frauen gleißte, und sprach zu Herrn Tristan: „Gesell, ich meinete nicht, daß solche große Klarheit und Schöne den Menschen

auf Erdreich beiwohnen möchte, ich hätt es auch weder dir noch keinem Menschen nimmer geglaubt, wo ich das nicht selber gesehen hätt. Ich prüf allererst, daß meine Schwester solcher Schöne nichts an ihr hat, die ich doch für die schöneste geacht hab. Aber nun ist mir ihre Schöne ein Verdruß wider die, so ich hie sehe.“ Herr Tristan wollte sich nun offenbarn und seiner Frauen zu verstehn geben, daß er dahier wäre. Er nahm ein Reis und schoß das seiner Frauen Roß in die Mähne. Zustund wußte sie, daß er da wäre und hielt still, rufet Brangelen zu ihr, daß sie ihr den jungen Grafen Cailack kommen hieße. Als der kam, sandt sie ihn zu dem König, entbot ihm, sie wäre sehr krank worden auf dem Wege, ließe ihn sehr bitten, daß er sie diese Nacht vermeiden und nicht bei ihr sein wollt; sonderlich sein Gezelt jenseit des Wassers aufschlagen wollt und das ihre dieshalb, damit sie desto baß Ruh haben möcht. Auch daß er mit Fleiß bewahrete, so sie gen Blanckenland käme an die Anfahrt oder Wiese, daß dann kein Horn noch Hund da gehört werde oder erschalle, da sie solches vor Krankheit ihres Haupts nicht erleiden möchte. Cailack ritt hinweg, dem König die Botschaft sagen; der war dem nicht darwider, denn die Frau war ihm so lieb, daß er gar williglich that, was sie ihn ließ bitten.

Wie die Königin Herrn Tristan zu verstehn gab/ wo er zu Nacht zu ihr kommen sollt

Die Königin stund von dem Pferde, dabei sie keiner Hilfe begehrte, das ihr vormals nie geschehen war. Und ging hin zu dem güldenen Sarg, darinnen der Brack lag. Den nahm sie mit hermlinweißen Händen heraus, mit viel süßen Worten und lieblichen Gebärden, strich ihn schön mit ihrem Mantel, der da gemacht war von Gold und Gestein, daß er keiner Gezierde mangelte. Sie nahm da diesen schönen Bracken in ihren Arm und sprach dem so recht gütlich und freundlich zu, als ob sie Tristanen selbst in ihren Armen hätt. Als sie den nun lang gestreichet und geliebet, trug sie ihn wieder in sein Haus. Auf dem Gang dahin ließ sie den Mantel fallen, also daß sie Herr Caynis wohl sehen mocht. Der mocht sich auch nit länger enthalten, sondern er redet mit Herzen und Zungen, daß nicht schöner Kreatur auf Erden lebet dann diese Frau. Und sprach zu seinem Gesellen: „Du bist aller Treu ledig und los; ich sehe mehr dann du gesagt hast. Auch so bekenn ich, daß du von meiner Schwester nie so freundlich gehalten wardest." Indem ging die Königin also wider und für, höret die Waldvögelein singen; zu denen redet sie mit erhobener Stimm: „O lieben Vögelein, ihr habt mannig=

faltige Freud durch euer süße Stimm und Getöne. Nun will ich euch mieten mit reicher Gabe und Miete, daß ihr heint sammt mir flieget gen Blanckenland an die Wiesen und mir daselbst diese Nacht singet." Mit dieser Red und behenden Listigkeit gab sie Herrn Tristan zu verstehen, wo sie die Nacht sein würd, und an welchem Ende er zu ihr kommen sollt. Sie getrauete sich nicht ihm zu zu sprechen, so weiset sie aber den Vögelein ihren Willen und Meinung, darbei er verstehn mocht, welcher Enden er sie fände. Denn er war auch fast wohlgelehrt in dieser Kunst der hohen Schul. Als sie die Wort geredet hatte, ging sie wiederum ihren Mantel anthun. Darnach über unlang kam der leidig Auctrat. Zustund hub er die Fraue auf ihr Pferd und führet sie gen Blanckenland. Was sie den König hatte bitten heißen, das ward alles nach ihrem Willen vollbracht. Eh der Herr zur Ruhe ging, wollt er zuvor besehen, wie sich die Frau gehabete, und ritt alleine dar. Brangel ging herfür, saget ihm, die Frau wäre so krank, daß er nicht mit ihr reden möchte bis morgen. Was mochte der König nun anders thun, denn daß er von dannen ritt? Und war ihm der Frauen Krankheit inniglich leid. Als schier der Tag seinen Lauf verendet und die Nacht kam, da kamen auch Herr Tristan und sein Geselle, die ließ man zustund für die Frauen. Die war nun

frisch und gesund, denn der rechte Arzt war ihr kommen. Wie gar freundlich und lieblich die Fraue ihren Liebhaber empfing, bleibt da von mir ungesagt, denn ich weiß solche geblümte Worte nicht. Auch ist ohne das kund und wissend, daß Lieb gegen Liebe sich gebahret so freundlich sie mag. Sie nahme Herrn Tristan zu ihr, hieß seinen Gesellen Herrn Caynis sitzen zu der schönen Gymelle von der Schitriele. Nun war niemand mehr in diesem Gemache dann die Königin, Herr Tristan, Herr Caynis, Gymelle, Brangele und Peronis. Diese alle wußten wohl der Frauen Geheimnis. Die war nun mit Tristan in großem Geheim und engem Rat. Da klaget ihrer eins dem andern, was sehnender Not sie erlitten hatten in ihrem Abwesen, und nahmen ihnen deß eine kleine Ergetzlichkeit, soviel dann diese kurze Zeit ihres Beisammenseins verhängete. Caynis ward da der schönen Gymellen um ihre Lieb und Freundschaft zu sprechen, so gar mit ganzem Ernst, daß er meinet, sie sollte ihn jetzt bei ihr schlafen lassen. Aber sie achtete seiner Wort nicht, und war ihr gleich als ein Gespött. Jedoch ließ er nicht nach, es wär ihr lieb oder leid, und lag ihr fest und stätiglich an.

Wie es Herrn Caynis da zu Nacht gelang mit der schönen Gymellen

Als sie aber seinen Ernst recht ersahe, sprach sie: „Herr, wohin thut Ihr Euern Sinn? Ihr sehet doch wohl, daß ich keine Bäuerin bin, daß Ihr mir um Lieb und Freundschaft zusprecht so jählings. Ich meine, Ihr seid ein Baur, ich glaub nicht, daß Ihr es sonst thätet. Und sag Euch überlaut, daß Ihr von mir immer und ewiglich ungewährt seid. Denn hättet Ihr fünf Jahr in meinen Geboten gestanden und gelebet, es wär auch darnach viel zu früh, daß Ihr so viel begehren solltet, als Ihr heint gethan habt.“ Doch bedacht sie sich bald anders und sprach: „Ihr bedünket mich so bieder, wann Ihr mein Landsmann wäret und mir gleich, auch meinen Freunden gefällig, also daß sie Euch mir gäben, das ließe ich geschehen; aber durch Eure Bitte nicht.“ Herr Caynis ward betrübt, reuete ihn, daß er es je gedacht, und wußte nicht, was er antworten sollt. Nun war Zeit, daß die Königin und Herr Tristan sollten zu Ruh gehen. Da ging sie zuvor zu Herrn Caynis und sprach: „Um Tristans Lieb will ich Euch vergönnen, heut Nacht zu liegen unter diesen Zweien bei welcher Euch gefalle.“ Das waren Gymell und Brangel. „Und welche Euch die liebere sei, die heißt Euch

heut Nacht beiliegen." Herr Caynis meint, sie trieb ihren Spott mit ihm, und gedacht: „Bin ich dann nun zu Spotte herkommen, so wär ich wohl da außen blieben." Als er aber vermerket ihren Ernst und verstund, daß kein Spott darbei war, sprach er: „Frau, Gott belohn Euch in seinem hohen Thron für solche Treu und Freundschaft, so Ihr mir beweist. Denn soll ich die Kur oder Wahl haben, so müßt es Gymell sein, dann ich eines Teils wider sie geredet hab, auch bin ich mehr bei ihr gesessen denn bei dieser." Zustund schuf die Königin, daß Gymelle den Helden zu ihr leget, und ihn freundlich in ihre Arme nähm. Die Jungfrau hieß sich und Herrn Caynis zusammen betten. Der zog sich bald aus und leget sich zu Bett. Aber Gymelle ging zuvor zu der Frauen und sprach in großem Unwillen: „Wie meint Ihr dies Ding? Ist Euch lieb, daß ich mein Ehre also verlieren sollt?" „In Treuen nein" sprach die Königin „geh hin und nimm das Kissen, das ich unter mein Haupt leg, so ich mich sehne nach Herrn Tristan: du weißt wohl, wie es darum steht: leg ihms unter sein Haupt, zuhand entschläft er, solang bis du das Kissen wieder von ihm nimmst; und also magst du die Nacht mit gutem Fried bei ihm schlafen." Das Kissen war mit solchen Listen und Künsten gemacht: wer darauf entschlief, der schlief Nacht und Tag. Es konnt

sich auch niemand darauf legen, er wäre denn alsbald entschlafen, mochte auch nicht erwachen, bis man es ihm wieder entzog. Die Königin, so ihr die große Lieb und Sehnen nach Herrn Tristan so gar überhand nahmen, so leget sie sich darauf, darmit ward der Not dann aber ein Teil geringert. Gymell nahm das Kissen, leget sich zu dem Held und sprach: „Hebt auf Euer Haupt, ich will Euch an meinen Arm legen, das hat mir meine Frau geboten.“ Herr Caynis danket Gott und auch der Königin, und ward aus der Maßen froh, daß ihm die Jungfrau so freundlich sein wollt. Gymel leget ihm das Kissen unter sein Haupt; zuhand entschlief er, daß er diese Nacht nie erwachet, noch auch wußte, ob er allein oder selbander lag. Morgens, da es tagte, stund die Jungfrau auf, bekleidet sich wohl schön, ging dar und zog dem Helden das Kissen von dem Haupt. Zustund erwachet er, griff um sich, und fand nichts. O da erschrak er sehr; und vermeinet sich also verhöhnet und verunglimpfet. Und wär lieber tausend Meilen von ihr gewesen, dann daß er da sollte sein. Die Nacht war nun dahin und der Tag erleuchtet das ganze Erdreich, darum er nicht verhoffen mochte, daß ihm Gutes von ihr widerführ. Jedoch blieb er eine Weil da, bis er sein Leid besser hören mußte mit Spottworten; denn Gymel sprach da: „Hätt ich nächten ge-

wußt, daß Ihr so wohlgezogen wolltet liegen, ich hätt Euch der Ding, so Ihr mich batet, nicht verzogen.“ Da er das hörte, da war er vor Leid nahe verwundet und vertobet, auch so gar erschrocken: hätte ihm wer ein Ohr entzwei geschnitten, so wäre kein Blutstropf davon gekommen. Nun war auch Zeit, daß sich die Zwei aber scheiden mußten. Die schieden sich mit großer Klag und Ungemach. Herr Tristan wußt aber nicht, wie es seinem Schwager gangen war. Er hieß Peronis bald gehn zu Kurwenalen, ihm sagen, wo er ihn finden möchte, auch wohin er die Pferde bringen sollt; denn es war ein böser Bruch bei dem Weg, den sie reiten sollten, den wollte Herr Tristan umgehn, bis er zu dem rechten Pfad zu den Pferden käm. Peronis lief bald dahin, saget Kurwenalen die Botschaft. Der hub sich schnell dar, kam zu dem Bruch und vermeinet seinen Herrn da zu finden. Auch war mit ihm Herrn Caynis Diener. Sie hielten auf der Fahrt; und dieweil sie also hielten, kam ein Mann mit Namen Pleherin, der war von des Königs Hofgesind, mit sieben seiner Diener. Der kam nun an sie und jagt sie, so weit er mochte. Diese aber flohen sehr. Pleherin meint, es wär Tristan und rufte ihm nach: „Kehra Held kehra durch deine große Kühnheit.“ Die aber kehreten sich an sein Rufen nit, und eileten ihre Straße. Da rufet er aber: „Kehre, werter

Held Tristan, um der Königin willen, ob die dir je lieb ward." Jene wollten nicht widerkehren. Da sprengt er ihnen mit großem Neid zu, sie zu nöten ihm zu sagen, wer sie wären. Noch dann kamen sie ungefragt von ihm; doch eilet er ihnen ein Pferd ab auf der Flucht. Kurwenal ritt desselben Tages mehr denn vier Meilen eh er zu seinem Herrn kam. Kürzlich darnach kam Pleherin gen Hof, und sagte der Königin, Herr Tristan wär im Land, und wie er den jagen half, und ihm ein Pferd abereilet hätte; er sei aber so fast geflohen, daß er ihn nicht erreiten mochte; auch, wie er ihn vermahnet hätte um ihretwillen, daß er widerkehren sollt; er hätt aber darüber gebahret, als ob er es nicht hörete, und wär auch also flüchtig hinweg geritten. Die Frau antwortete ihm ernstlich und mit großem Zorn: „Was sagst du mir davon? Ich wollt du hättest ihn auf deinem Rücken getragen, in den See geworfen, daß ich nun sein nimmer gedenken hörete. Jedoch möchtest du deine Augen eh aus deinem Haupt graben, eh du einen solchen kühnen Mann zu jagen wagtest." Pleherin war ein höflich und verständig Mann: als er ihren Zorn sahe, war ihm leid, daß er die Rede gethan hatte, und hub sich zustund von dannen.

Wie Herr Tristan gegen die Königin versagt ward/ und wie sehre sie zürnet

Die Königin ward gram bei sich selbst und thät sie gar zürnen, daß Herr Tristan um ihretwillen nicht widergekehret war. Und mochte auch das länger in ihr nicht erdulden, und entbot ihm durch Peronis, er hätte sehr übel gethan, daß er nicht widerkehret wäre, da ihn Pleherin um ihretwillen vermahnet und gebeten hätte. Peronis war flink, lief schnell dahin, und kam, da er Herrn Tristan fand; dem sagt er die Botschaft. Die war Tristan zumal fremd, und sprach: „Ich bin der Dinge unschuldig, das magst du selbst merken: denn die Pferd seind uns noch nicht kommen. Auch hab nicht Zweifel: wer mich um ihretwillen bittet, ob auch tausend Ritter bei ihm wären, ich kehrete ihnen unter die Augen; und glaub in aller Wahrheit, daß das wahr ist." Dieweil sie also redeten, kam Caynis, Kurwenal, und Herrn Caynis Diener, und brachten nicht mehr denn drei Pferde, das vierte hatte ihnen Pleherin abereilet. Herr Caynis war zornig und unmutig, und meinet nicht anders, denn Herr Tristan wüßte wohl, wie ihm geschehen war, und daß ihm seine Schande lieb wäre und durch seinen Rat geschehen; und wollte das an ihm rächen. Nun wußte Herr Tristan nichts um

die Mär, denn er hatte seines Geschäftes gewartet. Also gerieten sie mit Worten aneinander so sehr, daß Herr Tristan Herrn Caynis anlief und wollt ihn niedergeschlagen haben. Doch bedacht er: „Er ist mit mir her kommen; schlag ich ihn, das ist mir keine Ehre, darum will ich meinen Zorn ablassen, wie übel er an mir gethan hat.“ Kehret sich hiermit zu Peronis und sprach: „Sag der Königin meine Unschuld, auch daß sie gewiß sei: was mich jemand um ihretwillen je gebeten habe, daß ich der keines nie versagete, sondern all Zeit alles vollbracht habe. Darum wär es immer noch zu früh, wann ich nicht thäte, das ich um ihretwillen vermahnt und gebeten würde. Auch magst du ihr selbst wohl sagen, willst du anders die Wahrheit sagen, daß man mich ohne Schuld zeihet. Dann lauf bald und sag dieses meiner Frauen, so will ich allhie deiner warten; es seie mir recht frumm oder schad, so komm ich von dieser Statt nicht, bis du mir sagst, ob sie mich wölle schuldig haben oder ledig lassen.“ Peronis lief hinweg. Als er zu der Frauen kam und ihr saget Herrn Tristans Botschaft, da sprach sie: „O weh, Hab oder Gut, was thust du an den Leuten! Ich höre wohl, du bist gemietet, daß du mich also betrügen und mir vorlügen sollst; aber es möchte dich noch wohl reuen.“ Er schwur ihr manchen großen Eid, daß er ihr keine Lüge sagete,

sie auch ungern betrügen wollte, und wie Herr Caynis und die Gesellen an der Flucht gewesen wären, aber Herr Tristan hätt den ganzen Tag auf die Pferd gewartet, die wären auch allererst kommen, da er draußen gewesen wäre. Auch wie Herr Tristan und Caynis mit einander gestritten hätten. Die Frau glaubet noch trauet dem allem nicht, daß dem also wäre. Und sprach zorniglich: „Peronis, daß du um seiner Gab willen mir unrecht sagen willst, ist mir nicht lieb." Und meint die Frau immer, Herr Tristan wär schuldig, und hätte dem mit Gab den Mund verbunden, das doch nicht war. Als Peronis ihren Zorn vernahm, ging er bald wieder zu Herrn Tristan, ihm sagen, daß seine Frau seine Unschuld nicht glauben wollt. Herr Tristan sprach: „Das ist mir inniglich leid. Ich will auch große Arbeit darum leiden, oder aber sie sag mich ledig." Darmit hieß er Kurwenalen sein Pferd vom Weg ziehen, und daß er Herrn Caynis hieß reiten, wohin er wollte; und sprach mit großer Ungeduld: „Ich hab meiner Frauen Hulde von seinen Schulden verloren, darum achte ich nicht, wohin er reit." Als aber Herr Caynis vermerket den ungestümen Zorn seines Schwagers, ward ihm gar aus der Maßen leid, und reuete ihn, daß er je etwas wider ihn geredet hätte; und sprach zu Kurwenalen: „Ich will nirgendshin reiten, son-

dern mit dir meines Gesellen warten, bis der wieder ist kommen."

Wie Herr Tristan für die Königin kam als ein Aussätziger

Wo habt aber ihr je vernommen, daß einer so fleißiglich warb um einer Frauen Huld, als Herr Tristan thät; und die so mit kleiner Schuld verwirket war, durch andrer Leute Sage und nicht durch ihn. Er sprach: „Ich will darum sterben, oder sie sag mich unschuldig." Und ging hinweg, kam zu einem miselsüchtigen Mann, bat den um seine Kleider und daß er ihm sein Kläpperlein leihe; der thät das. Herr Tristan leget die Kleider an, nahm die Klapper in seine Hand, und ging für die Königin als ob er ein siecher Mann wäre. Zustund erkannt ihn die Frau und hieß ihn hinweg treiben. Nun wollt er aber nicht von dannen und ging wieder dar. Da sie ihn sah, sprach sie zorniglich: „Treibet bald hinweg diesen siechen Mann." Da liefen zween Gesellen dar, schlugen ihm zween große Schläg und stießen ihn mit Ungeduld unmäßig hart hinweg. Dieses sahe die Frau und begund deß sehre lachen; jedoch hätte sie billiger geweinet, es war ihr aber zu der Zeit nicht zu Sinn. Herrn Tristan thät die Schmach und Laster zumal weh,

denn er hatte ihr solches nicht getrauet. Und kehret dannen in grimmigem zornigem Mut. Als er zu Kurwenalen und seinen Pferden kam, saß er auf und ritt hinweg. Er saget auch seinem Diener in großem Geheim wie es ihm ergangen war. Als der solches höret, daß die Frau darüber gelacht hatte, ward er der Frauen so zornig und haß von ganzem seinem Herzen; er hätt ihr auch gern genommen all ihre Ehre und sie entsetzt aller königlicher Würdigkeit; da er aber solches nicht thun mochte, bat er seinen Herrn mit ganzem Fleiß, daß er um seinetwillen die Frau ein Jahr vermeiden wollt, auch nimmer dahin kommen, da sie ihn sehen möchte; und so er das nicht thäte, wollte er keinen Tag mehr bei ihm bleiben. Herr Tristan gelobt ihm dies stät und fleißiglich zu halten. Er vergaß auch alle Feindschaft und Unwillen, so er zu Herrn Caynis hatte, deßgleichen Herr Caynis wiederum gegen ihn, wurden gute Freund und Gesellen in Maßen wie vor. Sie ritten mit einander heim; da wurden sie wohl und mit großen Ehren empfangen. Herr Caynis saget seinen Gesellen vor seinem Vater aller Gelübde ledig und los, und was Herr Tristan gesagt hätt, hätt sich alles wahrlich erfunden und zehenfältig mehr. Also ward allererst eine neue Freundschaft; und Herr Tristan legt sich näher und freundlicher zu seiner ehlichen Frauen als

er vormalen gethan hatte; und lebten auch freund-
lich und schön mit einander, verklagten auch wohl,
ob die Königin Glück oder Unglück hätte. Das
war ihr auch nicht fern, sie hatte der Schimpf ge-
reuet, und kam in große Klag und Leide. Denn da
sie den Unwillen gegen Herrn Tristan fürnahm,
geschah in dem Maien; darnach als von Sant Mi-
chels Tag ging die Reu mit Gewalt an, und be-
trübet sie sehre, daß er nicht zu ihr kam, und sie ihn
nicht sehen sollt, das klaget sie nun teuer. Peronis
sprach: „Er thut Euch wahrlich recht, denn Ihr
habt groß Unbild an dem werten Held gethan, daß
Ihr den habt heißen schlahen, und er doch ganz un-
schuldig ist.“ Sie sprach: „Du spottest und leugst.“
„Ich spott noch leug nit, es ist wahr.“ So sich die
Frau recht darüber bedacht, ward sie gar herzlich
betrübt, und kam solch großer Schrecken und
Schmerze in ihr Herz, und erkannte, daß sie von
rechten Schulden Herrn Tristans Huld verloren
hatte, wußte auch nicht, wie sie sich vor Leid ge-
baren sollte, und ward inniglich weinen. Und nahm
darüber Rat von ihren Ratgebern Peronis und
Brangelen, wie sie doch die große Missethat gegen
Herrn Tristan immer büßen und abtragen möchte;
es sollte ihr alles nicht zu viel sein. Da ward ihr ge-
raten, sie sollte ihm Briefe senden, darinnen ihre
Schuld und Missethat bekennen, sich ihm zu Buß

ergeben und verwilligen, wie er selber wollte. Die Frau sprach: „Dies ist besser ohne Brief; denn würde mein Bote mit diesem Brief ergriffen, so möchten die bösen Neider aber Unglück zurichten; darum ist besser, ich sende ihm Boten ohne Brief. Beseht nun, wen ich dahin senden möge, der mir dazu tauglich und verschwiegen sei."

Wie die Königin Herrn Tristan Huld bieten ließ/ und wie er ihr die gab

Nun hatte sie einen Pagen oder laufenden Boten an dem Hof, hübsch und wohlgezogen, mit Namen Pylois; dem war die Sache der Königin und Herrn Tristans auch nicht gar unwissend. Der ward beruft und zu der Frauen gefordert. Als der nun kam, sprach sie zu Pylois: „Ich klagete dir gern, was mich wirret, und wollte dich auch darbei bitten, wüßt ich, daß du das zu Gut aufnähmest, und verschwiegenlich bei dir behieltest." Er sprach: „Frau, ich thu was Euch lieb ist, ob ich das anders thun möge." „Ja, du magst das wohl thun, und habe auch nicht Zweifels, ich will es auch um dich verdienen." „Fraue, Ihr habet es oft wohl um mich verdienet. Laßt nun hören, was das sei." Sie sprach: „Merk recht, was ich dir sag: Mir ist gar ein groß Uebel und Unbild widerfahren; bitt ich,

du wöllest mir desselben helfen sagen, als es dann in der Wahrheit wahr ist. Ich habe durch meinen jähen Zorn von rechten Schulden Herrn Tristans Freundschaft und Huld verloren; denn ich sahe zu, daß man ihm zween ungefüge Schläge gegeben hat, und hab deß sehr gelachet, deß ich viel billiger, so ich sinnig gewesen wäre, geweinet hätt. Von denselbigen Schulden habe ich seine Huld verlorn nun etwie viele Zeit; und bitt und begehre bittlich von dir, du wöllest mein Bote zu ihm sein. Du wirst auch solche Botschaft nicht umsonst thun, sondern will ich dir die gar wohl lohnen. Denn so ichs ihm vor meiner großen Schuld entbieten darf, so sag ihm meinen Dienst, klag ihm darbei meinen großen Kummer, so ich nach ihm leide; auch weiß er, daß ich von seinetwegen und ihm zu Ehren ein hären Hemd zunächst meinem bloßen Leib trage, das mir doch schwer zu thun ist; jedoch will ich das nimmer abthun, es sei dann daß er michs heiße und seinen Mut gegen mich bekehre. Sag ihm auch, ich leid solche unsägliche Not, daß ich ohn Zweifel sterben muß und den Tod gewiß hab, er thu mir denn helfen. Ist das nicht, so ist ein End meines Lebens, und ich muß darum sterben. Lieber Pylois, laß dir die Botschaft befohlen sein: erwirbst du mir seine Huld, es soll dir immer frommen.“ Pylois danket der Frauen, hub sich aus kurnewälischen Landen,

und als er schier in Careches kam, ritt Herr Tristan zu Feld beizen mit einem Sperber, der hatte wohl geflogen und gefangen nach allem seinen Willen. Herr Tristan sah Pyloisen von fern auf dem Weg und gedachte: „Dieser mag wohl ein Bote sein, ich will ihn fragen, wohin er wölle." Sie kehrten beide zusammen. Und in solcher Nähe, daß sie einander sehen mochten, erkannten sie einander, und hieß Herr Tristan Pyloisen willkommen sein; und fraget zustund, wie sich die Königin gehabet. Dieser antwortete: „Sie gehabet sich als ein armes Weib." „Sag an, warum?" „Herr, da hat sie ihren Leib von Euren Schulden beinahe verloren." Herr Tristan sprach: „Um was doch? Ich kann das nicht glauben." „Ja Herr, in rechten Treuen, sie thut das, denn sie fürchtet Euern Zorn, und verstehet auch wohl, deß Ihr sie hasset." „Was weißt du, ob ich ihr haß bin oder warum? Aber weißt du es, so sag mir es." „Herr, ich weiß es wohl." „So sage an, laß hören." „Sie hieß Euch schlahen, darum erzürntet Ihr sehre." Er sprach: „Du hast wahr, ich zürne auch noch darum." „Ach nein lieber Herr, laßt ab den Zorn, sie will Euch zu Buß stehn wie Ihr nur selbst wöllt." „Wie meinst du, ich sollt sein vergessen?" „Ja Herr." „Das mag nicht sein, denn es liegt mir zu nahe am Herzen." „Herr, das weiß und versteht auch meine

Fraue wohl, und leidet viel desto größere Schmerzen." „Ja, Gesell, die hab ich, aber sie nicht." „Herr, der Schmerz, den Ihr empfangen habt, ist Euch nun längst vergangen." „Nein, er ist noch nicht vergangen, hab auch nit Zweifels, er soll mir noch länger beiwohnen." „So hör ich wohl, daß Ihr sie schlahen wöllt." „Nein, womit sollte ich sie schlahen?" „Mit dem, daß Ihr ihr so fremd wöllt sein." „Das ist ihr vielleicht mehr lieb denn leid." „Fürwahr Herr, es ist ihr nicht lieb, sondern ihre größte Klage." „Ich meine doch, es sei ihr nicht leid, denn es war ihr lieb, da man mich schlug und stieß und ganz von ihr trieb, als sie das selbst geheißen und geschafft hatte; wär es ihr leid gewesen, sie hätte so sehr nicht gelachet." „O lieber Herr, bedenket Euch, daß sie Euch darum will zu Buß stehen, wie Ihr selbst gebietet. Auch wißt Ihr wohl, daß Gnade besser ist dann Recht; und darum sucht sie Gnad bei Euch, die soll sie auch billig finden. Seind doch der mehrer Teil der Leut mißethuend und mit Buß wiederum zu Gnaden kommen. Und sintemal meine Frau sich so hoch erbietet zu Buß nach Gnaden und auch Recht, so wäre unmöglich, daß solches von ihr verachtet und nicht aufgenommen würde, denn sie achtet nit, wie und in welcher Weise ihr Buße gesetzt werde, daß sie nur wiederum Gnad finde. Sie vermeinet auch selbst nicht anders,

denn daß solch ihr Erbieten um ihr Mißhandeln wohl rechtlich und billig sei, auch billig von Euch aufgenommen werde; denn so sie es Euch entbieten darf, so entbietet sie Euch ihren freundlichen Dienst, und alles das Euch lieb ist, daß sie das zu aller Zeit mit Fleiß willig zu thun bereit sei; auch wie sie Euch zu Ehren ein hären Hemd trage an ihrem bloßen Leibe, und tragen wölle, so lang Ihr selbst wollt. Aber das ist nicht minder: wollt Ihr sie so lang meiden, so stirbt sie; darum suche ich, Herr, Eure Füße, daß Ihr sollt schiere kommen der Enden, da meine Fraue ist, und macht sie dieser großen Sorgen frei." Herr Tristan sprach: „Ich will sie nicht sehen, mir möchte vielleicht geschehen, als mir neulich geschah, da sie mich von ihr treiben hieß." „Nein Herr, deß seid ohn allen Zweifel, und will Euch meine Treu geben, daß solches nimmermehr geschieht. Auch daß sie Euch Eure Schläg heilet, wie Euch selber lieb ist." „Geselle, ich komme dahin nicht, denn es wäre mir kein Frommen." „Herr, Ihr sollet dar kommen durch meiner Frauen Liebe und meiner Dienste willen, auch durch Euer eigen Frummkeit, und der großen Angst wegen, so meine Frau nach Euch hat. Herr, nun seid Ihr doch ihr allerliebstes Lieb für allen, die sie je sah; laßt Euch ihre Not und Ungemach erbarmen und zu Herzen gehn, und tröstet dieses arme betrübte Weib." Er

sprach: „Pylois, du bist ein guter Bote, und deines Gewerbs fleißig, sagst auch, wie die Königin große Reu und Jammer habe, deß ich hierdurch mein Gemüt bekehren will." „Ja in Treuen Herr, sie hat also große Reue, als ich von keinem Weibe je vernommen hab." Herr Tristan sprach: „Ich leugen nicht, ich war ihr ein wenig gram, das laß ich nun hin sein, und will ihr wieder freundlich sein und sie in meiner Acht haben. Dann sag ihr, daß sie das hären Hemd hinlege, und sich füran mit Seiden bekleide, denn mich bedünket der Zeit genug; auch will ich sie empfahen durch Gnad und nicht durch Recht, sonderlich sie dein genießen lassen, daß du so guter Bote bist. Und als bald ich geleistet habe ein Ding, das ich gelobet hab, so will ich zu ihr kommen, es sei mir recht Gut oder Schade. Auch sag meiner Frauen, ich habe gelobet, daß ich sie ein Jahr vermeiden und nit sehen wölle. So aber das Jahr verendet in dem Maien, so komm ich wieder dar, und vor Jahrzeit mag das nicht sein." Als das Pylois höret, ward er froh und traurig. Froh, daß der Herr die Feindschaft nachgelassen und vergeben hatte; herwider traurig, daß er die Fraue so lang vermeiden wollte. Und sprach: „Herr, gebietet und schafft zu mir als Eurem willigen Diener, ich will nun von Euch scheiden, meiner Frauen sagen, beides, Frommen und Schaden, als ich dann

hie von Euch vernommen hab." Der Herr hieß ihn in die Stadt gehn zu seiner Herbergen und gebahren, als ob er ihn nicht kännte; auch ihn seines Gutes bitten, und sprach: „Es ist hie zu Land Gewohnheit, wenn ein fremder Mann in meinen Hof kommt, der etwas von mir meines Gutes bittet, das wird ihm von mir geben. Also heiß ich dir auch geben Kleider und hundert Schilling guter güldner Pfennig. Damit geh hinweg und sag deiner Frauen die Botschaft." Pylois danket Gott und Herrn Tristan, und thät als ihn der Herr hieß. Als er die Gabe empfangen hatte, nahm er Urlaub und ging hinweg, daß ihn niemand an dem Hof erkannte dann der Herr selbst. Nun war ein Jahrmarkt in einer großen Stadt, hieß Curnwalis, die war gelegen nit fern von Careches. Da schicket Herr Tristan Kurwenalen auch dar um das, so er bedurfte. Pylois lief mit ihm dahin und wollte sein Gut auch anlegen; als er auch thät. Der Jahrmarkt war fast groß und war gerade an Sant Michels Tage. Da kaufet der gute Pylois, daß er füran vor aller Armut frei war. Als er sein Sach nun wohl geschickt hatte, hub er sich eilend, und alsbald er mocht, kam er auf die See, und fuhr heim. Da er gen Thintariol kam und für den König ging, ward er schön empfangen von dem König und der Königin. Der Herr fraget zustund, wannen er käme und

woher er die große Hab nähm, daß er so kürzlich wäre reich worden. Die Fraue erschrak der Frage hart, denn sie fürchtete, er könnte so jählings darüber nicht antworten; und vor großen Sorgen begann der Schweiß an ihr auszubrechen, daß er über all ihren Leib rann. Pylois sahe wohl, daß die Frau in großen Sorgen war und sprach: „Wer wohl hoffet und harren mag, der erlebet auch leicht den Tag, daran ihm sein Gemüte erfreuet wird und ihm Lieb und Gut geschieht. Also ist mir auch geschehen: ich bin dieses Tags gewesen zu Sankt Michel auf dem Jahrmarkt, da ist mir diese Hab worden. Also, wer wohl hoffet, dem mag auch etwan gelingen." Da merket die Fraue wohl, was er darmit meinet, und ward vor großen Freuden weinen; ging bald in ihr Gemach. Pylois vermerket das wohl, und verstund das wohl; sagt ihr, was ihr Tristan entboten hätt. Da sie das hörte, vergaß sie des Leides also, jedoch war ihr Leid und Ungemach, daß sie den liebsten Mann, den je Frau gewann, so lang vermeiden und nicht sehen sollt. Das war ihr zumal schwer. Aber Hoffnung und gute Zuversicht halfen dieser Frauen, daß sie um seinetwillen recht fröhlich war.

Wie Herr Tristan zu der Königin kam/ und wie es ihm da erginge

Nun höret, wie es fürbaß erging. Als der Mai kam, nahm Herr Tristan an sich graue Kleider als ein Pilgerim, darzu Taschen und Stab, und zween Bundschuh, mit ihm sein Diener Kurwenal, ihm gleich gekleidet, und zögen in kurnewälische Land. Als sie nun kamen zu der Burg Lithanij, die Herrn Thynas war, war der Herr nicht anheim. Als sie aber den nicht funden, mußten sie gedenken, was ihnen zu thun wäre, und wurden zu Rat, auf die Straß zu gehn, ob sie jemand sähen, den Herr Tristan zu Boten schicken möchte. Hiermit gingen sie in den Dorn, da er und Herr Caynis vormals in gewesen waren; viel Volkes zog da wider und für, aber keiner war unter ihnen, dem sich Herr Tristan eröffnen durfte. Also mußten sie diese ganze Nacht in dem Dorn behausen. Als es Tag ward, kam sein lieber Freund Herr Thynas, der ritt dort her und schlief so sehr er mochte. Herr Tristan gedachte: „Ich will dich nicht wecken; du bist vielleicht heut Nacht bei deiner Ameien gewesen, und schlafest notdürftig.“ Er ging hin, nahm das Pferd bei dem Zaum, ging eine gute Weil mit ihm, und wollt eh die Botschaft verlieren, eh er ihm seinen Schlaf brechen wollt. Zuletzt erschrak das

Pferd und fuhr aus dem Weg, davon der Herr erwachet; und erkannte Herrn Tristan zustund. Sie wurden beide froh und empfingen einander mit viel freundlichen Worten. Herr Tristan hub an den Herrn zu bitten und mit großer Bitte zu begehrn, daß er ihm aber Botschaft an die Königin werbe. Herr Thynas sprach, daß er das fleißiglich und gern thäte und so gut er möchte. Herr Tristan sagt ihm deß großen Dank und sprach: „Nimm hin diesen Ring und bring den der Königin zu Wortzeichen meiner Herkunft; und sag ihr, daß ich sie aber gern sehen wollt. Nun hab ich Sorg, daß dieses nit wohl geschehen mög, sie wölle denn selbst Fleiß thun, darmit sie den König aber auf die Jagd gen Blanckenland bring, da soll sie mich finden in dem Dorn, da sie mich fand, als ich letzt hie war.“ Der Herr Thynas nahm den Ring und kehret damit hinweg. Als er gen Hof kam, und die Frau vermerket Ursach seiner Kunft, auch den Ring sahe, ward sie gar inniglich froh. Zustund bat sie den König jagen zu Blanckenland. Der König hieß von Stund an Jägermeister und Jäger die Jagd zurichten; denn er war allzeit willig und fleißig zu thun, was die Fraue begehrt. Darum ritt er bald hinweg. Die Fraue sprach: „Auctrat soll hie bleiben und mit mir hin nachreiten.“ Er wäre ihr aber lieber über tausend Meilen gewesen. Sie war aber

gar listig und gescheit, und redet solches, daß man desto minder Argwohn aus dem schnellen Gejaid nehmen möchte. Auctrat blieb, bis die Frau reiten wollt; da ritt er mit ihr und dienet ihr gar fleißiglich, als er dann vormalen alleweg gewohnet war. Es war aber der Frauen solch sein Dienen schwer und ganz uneben. Nun hatte sie in der Zeit, seit Herr Tristan zuletzt bei ihr war gewesen, der besten eine aus ihrer Schar der Frauen verloren, das war die getreue Brangel, die hatte ihr der Tod genommen, darum die Frau viel Klage und Reu hatte. Und fiel das Amt, so Brangel gehabt hatte, auf Gymel von der Schitriele, und wußten die Sach nun niemand an dem Hofe, denn Gymel und Peronis, die mußten auch stets bei der Königin sein. Als sie nun kamen zu der Warte bei dem Dorn, da Tristan innen war, hieß sie das Volk alles dannen reiten, ohn Auctrat und Gymel, die blieben bei ihr.

Wie die Königin Herrn Tristan zusprach/ wo er sie darnach finden möchte

Die Frauen beide saßen nieder in das Gras und der leidig Auctrat zu ihnen (daß ihn Gott schände!); es wär ihr lieb oder leid, er setzet sich zu ihr. Die Frau sollte nun Herrn Tristan zusprechen und sagen, wo er zu ihr kommen möchte; das

mochte vor dem Verräter Auctrat nicht geschehen. Sie stund auf, las die Blümlein, so bei der Wart stunden. Indem hörten sie die Hunde zumal laut laufen, und kam der Hirsch hergefahrn, gerade zu der Wart. Da erschrak der Frauen Pferde, da es den Hirsch sahe, daß es Zaum und Zügel alles zerbrach. Und lief zu Walde. Auctrat saß bald auf sein Pferd und eilet diesem nach, daß er es wieder finge. Die Königin ging dem Dorn ein wenig näher, und wagte sich doch nicht gar darein, noch er daraus. Sie sagt mit lauten Worten, daß ers wohl hören mochte, wo er sie finden und zu ihr kommen sollt. Denn als ihr vor gehört habt, kam der Hirsch der Wart zugelaufen bei dem Dorn: als er aber Leut darin vernahm, erschrak er und kehret um auf einen andern Weg. Die Jäger setzten nach, der König ritt auch nach; als der sahe den Hirsch scheuen bei dem Dorn, wollt er auch besehen, was darinnen wär. Die Frau ersahe das und erschrak ohn Maßen sehr, ward laut rufen und schreien, der Hirsch wäre hinweg. Sie schrie so fest und so viel, daß sich der König des Suchens begeben mußte und gedachte, ihr thät das Geschrei der Hunde und der Schall der Hörner weh. Und schrie mitsammt der Frauen eine Stille. Auch kamen die Hund auf die rechte Fährte dem Hirsch nachjagend. Also verhütete die Frau, daß Herr Tristan gefangen ward

und machte, daß der König dem Hirsch nachritt. Ueber unlang kam Auctrat auch herwieder, und hatte das Pferd gefangen. Der zürnet fast mit sich selbst und klagt, er hätte diesen Tag umgerennt eh er das Pferd gefangen hätt. Da sprach die Königin spottlich als in einem Scherz: „Wollt Gott du solltest diesen langen Tag darnach gejagt haben.“ Sie meint es aber wohl mit der Wahrheit und im Ernst. Darmit saßen sie auf und ritten zu Blanckenland an die Herberg oder Feuerstatt, da Herr Tristan das letzte Mal auch bei seiner Frauen gewesen war. Der vergaß auch nicht, wohin sie ihn jetzt geweiset hätt und kam derselben Enden, sobald die Nacht herging. Wie gar freundlich und lieblich der von der allerschönsten Frauen empfangen ward, und er ihr Dank saget, da kann ich euch nicht genug von sagen; denn soll ich das alles von Wort zu Wort erzählen, so würde dies Büchlein sehr gelänget, und mir viel sehnender Not, längst vergangen, mit schwindendem Herzen erneuet; darum laß ichs gleich fallen. Sie heilt ihm seine Schläg, so er von ihretwegen empfangen und geduldet hatte, daß er füran nicht mehr davon klagete, noch ihrer in Argem gedachte. Und ward diese Feindschaft ohn alle Schiedsleute so gar freundlich und mit großer herzlicher Liebe gerichtet, daß weder vor noch nach je bessere Freunde wurden. Auch ergetzt

je eins das ander, was sie großer sehnender Not gehabt und erlitten hatten. Morgens, da sie sich aber scheiden mußten, hub sich neue Klage und Ungemach, und wußten sich selber nicht zu trösten keiner Zeit noch Weile ihres Zusammenkommens, wie sie das schickten. Jedoch gab ihnen Hoffnung guten Trost, Glück würd sie noch oft zusammenfügen. Also schieden sich die Lieben beide mit weinenden Augen und großen Schmerzen. Herr Tristan der ging traurig hinweg, suchend Kurwenalen seinen Diener der Enden, da er ihn hatte gelassen. Und fand ihn nicht. Durch welche Geschicht, oder wohin Kurwenal gangen war, ist mir nicht kund noch habe ich das in dieser Histori funden. Herr Tristan suchet so lang in den Tag, bis man zu Hofe gegessen hatte, das Hofgesinde aufsaß und an eine andere Feuerstatt ritten.

Abenteur/ wie es Herrn Tristan erging/ und wie er davon kam

Als es nun Mittag war und darüber, gedachte Herr Tristan der weise und kühne Held: „Ich suche hie viel zu lang, er ist vielleicht fürgangen, der Enden, da wir hinweg schiffen sollen. Wär ich heut längst dahingekehret, wär mir besser gewesen dann nun." Und ging dahin. Da kam er an die Feuer-

statt, da das Hofgesind lag. Als er aber die Leute ersahe, wollte er widerkehrt haben; da fürchtete er, man hätt ihn gesehen, und möcht ihm sein Fliehen nicht zu Nutz kommen, sondern mehr Schadens bringen. Er gedacht auch: „Ich bin hier unkenntlich, ich will wohl für sie alle gehn." Also ging er für und sah ihrer viel; der etliche wurfen den Stein, etliche schossen den Schaft; so sprungen etliche über einen Graben. Aber er ging für, als ob er ihrer nicht sähe. Da erkannt ihn ein Ritter, seiner guten Freund einer, der gebahret auch als ob er ihn nicht kännt, und ließ ihn fürgehen. Als Herr Tristan fürkam, ward er inniglich froh, und meint, daß ihn niemand erkannt hätt. Aber jener Ritter ritt ihm nach und bat ihn still stehn, er hätt mit ihm zu reden. Das war aber Herrn Tristan nicht wohl lieb, doch ritt der Ritter zu ihm und bat ihn, daß er um seinetwillen mit ihm ging zu der Feuerstatt. Herr Tristan sprach: „Das wär mir nit gut, was soll ich da thun?" Dieser aber bat fleißiglich und emsiglich und sprach: „Dir soll nichts widerfahren, ich will dich gar schöne von dannen bringen; thu mirs zu lieb, schieß mit dem Schaft nur zu einem einigen Mal, spring einmal über den Graben, und wirf einmal den Stein: ich bring dich ohn Schaden dannen." Hierzu antwortet Herr Tristan: „Du hast dich nicht wohl bedacht, daß du mich um einen

kleinen weltlichen Ruhm ein Ding heißest thun, darum ich den Leib verlieren möcht." Der Ritter wollt nicht ablassen und sprach: „Ich weiß, daß keiner unter allen ist, der dir in diesen Dingen gleichen mag, hab auch nit Sorg, ich bring dich ohn Streit von ihnen allen." Herr Tristan wollte nicht und sprach: „Du bittest thörlich; so wär ich unweise, wenn ich von solches kleines Preißes wegen ginge an die Statt, da man mich fahen und töten würde. Deine Bitte ist ungefüge, und gebühret mir nicht zu thun. Darum bitt ich, du erlassest mich solcher deiner Bitte." Was auch Herr Tristan saget, so wollt jener Ritter nicht ablassen, und sprach: „Ich will dich bitten, daß du mirs nicht mehr versagen kannst, und ohn Zweifel mich dieser meiner Bitte gewährst: und bitt dich um der Königin willen, bei der du oft freundlich und lieblich gelegen bist." Sobald er die Worte redete, ging er mit ihm und thät alles sein Begehren. Er ging schweigend dar, nahm den Schaft in seine Hand, schoß einen so ungefügen weiten Schuß, daß ihrer keiner, so da waren, deßgleichen je gesehen hatte. Und gingen durch Wunder hin zu schauen, also daß ein groß Gedräng darbei ward. Dieweil ging Herr Tristan, sprang über den Graben einen zumal weiten Sprung, den keiner hienach machte. An dem Sprung zerbrach ihm der grauen Hosen eine, und

sahe man scharlachene und wohl beschlagene dadurch scheinen. Noch dann ging er hin und warf den Stein so fern, daß keiner so weiten Wurf je sah. Von Unglück füget sich, daß ihm der graue Rock auch zerbrach, dadurch man sahe scheinen goldene Kleider. Als er das vermerket, eilet er bald von dannen, thät auch seinen Hut nicht ab, ging also weg ihnen allen unerkannt ohn allein dem einen Ritter, der ihn dahin gebracht hatte. Das Verwundern, so die Ritter hätten ob solcher großer Stärk und Geradigkeit gab ihnen so viel zu schaffen, daß sich ihrer keiner versann, wie es um diesen wunderlichen Pilgrim gestalt wäre, bis er fern hinweg war, und ihm Glückesfall aber einmal darvon geholfen hatte. Zu Abend, als der König zu ihnen kam, sagten und weißten sie ihm, was von einem fremden Pilgrim da geschehen war. Das nahm ihn sehr Wunder und gedacht in ihm selbst, es hätte Herr Tristan gethan. Hierauf bat er alle, so bei ihm waren, daß die ritten und gingen, auch mit allem Fleiß suchten, ob sie ihn irgend fänden. Sie suchten hin und her, in dem Wald auf und nieder, aber Herr Tristan war wohl sicher vor ihnen; der war nun zu seinem Diener kommen, und ritten mit Freuden heim in sein Königreich, da er auch wohl und mit großen Freuden empfangen ward von seiner ehlichen Frauen, auch dem König, der

Königin, von seinem Schwager Herrn Caynis und aller Ritterschaft. Denn allermänniglich hatte ihn lieb und wert.

Wie Herr Caynis mit der Königin Gardeloye redhaft ward

Nun war ein mächtiger König nicht fern von Careches mit Namen Nampecenis, ein mannlicher Held, der auch oft große Ritterschaft gethan hatte und hohen Preiß erworben. Der hatte gar eine aus der Maßen schöne Frauen, mit Namen Gardeloye, die hatte er gar inniglich lieb, auch in so großer Hut, daß er ein Teil seiner eignen Ehre mit solch starker Hut verkränket. Und doch, so eine Frau nicht selbst will, ist alle Hut umsonst. Nampecenis gedachte Tag und Nacht darauf, wie er seine Fraue wohl verhüten und versorgen möchte; und schuf die Mauer um seine Burg zumal hoch, ließ Mauern und weite Gräben darum machen, auch hatte er zu aller Zeit die Schlüssel selbst und war auch selbst Pförtner. So er dann ausritt an das Gejaid oder an andere Enden, so führte er die Schlüssel mit sich. Er ließ auch weder Mann noch Knaben in der Burg, denn allein Frauen und Jungfrauen. Dies war der Nampecenis, der Herren Caynis vor Careches gefangen hatte, denn

er fürchtete für seine Fraue zumal hart vor ihm; darum hatte er sie in solcher großer Hut, daß es über die Maßen war. Ritt er aus, so hatte sie niemand von Mannen bei ihr, weder jung noch alt; war er dann daheim, so durfte sie niemand ansehen. Also führte die Frau ein strenger und bezwungener Leben denn eine Klosterfrau; jedoch hatte sie Herrn Caynis lieb und ihm gelobet eh sie Nampecenis vermählt ward, wenn er zu ihr käme, wollte sie ihn umfahen. Solch ihr Gelübde vermerket und verstund der Herr, und war ihm schwer; er thät auch allenthalben desto größeren Fleiß, ob er sein Frauen vor Herrn Caynis verhüten und behalten möchte. Und wiewohl er die Burg mit großem Fleiß beschloß, so konnte er ihnen doch den Weg der großen Liebe nicht beschließen; denn sie hatten einander lieb also sehr, als wären sie stets bei einander gewesen. Eines Tages gedachte Herr Caynis, er wollte das Glück lassen walten und besehen, ob er zu der Frauen kommen möchte. Er saß auf und ritt allein dar; denn er wußte wohl, daß Nampecenis an dem Gejaide war. Als er dar kam, ward sein die Frau gewahr, denn sie war desselben Tages durch Kurzweil ausgangen, und doch nicht weiter dann zwischen die Thore; da mochte sie ihn sehen und anreden. Sie empfing ihn zumal freundlich mit großer Liebe und begierlichem Herzen. Der Held

danket ihr mit gleichem Widergelt der Liebe und auch der Worte, er bat auch Gott fleißiglich, daß er den wollt fällen, der ihm die Burg so sehre verschlossen hätte, um daß er der Frauen sein Botschaft, darum er dar kommen war, der Enden nicht sagen mochte, als er dann gern gethan hätte. Doch sprach er: „Ich nähme mir zu großem Heil, so die andern Frauen ein wenig bei Seit gingen, da mir doch nicht mehr werden mag, daß ich Euch meinen Willen ein wenig sagen möchte." Die Frau hieß die andern Jungfrauen auf ein Ort gehen. Das geschahe. Da mochten sie nun wohl mit einander reden und sprechen. Da hub Herr Caynis an und vermahnet sie des Gelübdes, so sie gethan hätte, eh sie vermählt ward. Auch, wie sie ihm aus seinem Gemüte nie kommen wäre. Hierauf bat er die Fraue mit großer Bitte, ihn deß genießen zu lassen. Sie antwortete und sprach: „Herr Caynis, du warst und bist mir lieb, das leugen ich nit. Es mag aber zu derselben Zeit nicht sein: ich hätt deinen Willen gern gethan und auch vollbracht, habe auch desselbigen noch Mut zu thun und zu vollbringen, wo das mit gutem Fug sein möcht, und das am besten Statt möcht haben. Nun siehest du wohl, wie es mit mir steht und wie gar hart ich verschlossen und verhütet bin. Jedoch gönnt ich dir wohl, ob du das also schaffen möchtest, daß du zu mir möchtest

kommen. Denn wie fest er mich in Hut hat, so steht mein Gemüt also fest zu dir, daß ich deinen Willen thu, wann du zu mir kommest und das sein mag." Herr Caynis ward froh und danket der Frauen sehre und schied hinweg.

¶ Wie Herr Tristan Herrn Caynis riet Schlüssel zu machen

Herr Caynis gewann nun mannigen Gedank, wie er mit Fug zu seiner allerliebsten Frauen kommen möchte, und kehret allen Fleiß für. Er fand aber nichts in seiner Vernunft, dadurch ihnen beiden geholfen ward. Da saget er es seinem Schwager Herrn Tristan, bat den fast, daß er ihm riet, wie er mit Fug zu seiner Frauen kommen möchte. Herr Tristan vermerkt eben der Frauen freundlich Erbieten und guten Willen, auch darbei die große Hut, darinnen sie war, und sprach: „Mich bedünket nicht besser, denn daß du deine Frauen bittest, daß sie die Schlüssel abdrucke in Wachs und dir dasselb Wachs heraus werf über den Graben. Nach demselben Wachs laß dir die Schlüssel machen, so magst du die Burg selbst erschließen, auch aus und ein kommen, als oft dir das Glück füget." Herr Caynis ward des Rates froh, ritt kürzlich wieder dar, und kam, da er mit seiner

Frauen über den Graben reden mocht, und saget ihr auch von dem Wachs und all sein Fürnehmen. Der Frauen gefiel der Rat wohl, und gelobet ihm, das Wachs zu wegen zu bringen. Doch fraget sie, wann er das holen wöllte. Er sagt: „Auf den nächsten Montag." In der Zeit bracht sie das Wachs zuwegen mit Hilf ihrer Jungfrauen drei, die auch um diesen Rat wußten. Herr Caynis kam dar, als er geredet hatte, und ihm ward das Wachs bereit, über den Graben geworfen, deß er hoch erfreuet ward. Danket der Frauen zumal fleißig und kehret wieder dannen, da diese Zeit ihm nicht verhängte, daß er mehr geredet hätt. Und ritt eilend mit viel Umsehen als die Flüchtigen. Als er nun heim kam, versuchet er sein Heil bei allen den Schmieden, so ihm bekannt waren. Und fand unter ihnen allen keinen, der sichs unterwinden wollte, daß er ganz betrübt ward und unmutig, und entfiel ihm alle seine Freude. Er verhoffte auch nimmer, daß ihm durch diesen Rat geholfen würde; doch saget er seinem Gesellen, wie er gehandelt hätte, und ihm das alles umsonst wäre. Herr Tristan sprach: „Ich hab einen Schmied mit mir bracht über Meer, der ist hie in dieser Stadt, ich weiß wohl, er kann es dir machen und thut das um meinetwillen." Der Schmied ward besandt. Als er kam, nahm ihn Herr Tristan ins Geheim, weiset

ihm das Wachs und bat ihn die Schlüssel zu machen. Der Schmied ward lachen und sprach: „Herr, was wollt Ihr mit diesen Schlüsseln thun? Wöllt Ihr stehlen, so helf noch mach ich der nicht.“ Herr Caynis verantwortet diese Red und sprach: „Das laß dich nicht kümmern, was wir darmit thun; dann ich gelob dir fürwahr, machst du die Schlüssel gut und gerecht, daß du deß immer genießen sollst.“ Der Schmied vermaß sich, das zu thun. Da ward Herr Caynis wieder erfreut, und hofft, daß seine Sache noch zu Gutem kämen. Und saget deß großen Dank seinem Gesellen Herrn Tristan.

Wie Herrn Tristan Botschaft kam / daß sein Vater tot wär / und daß er sollt heimziehen und das Land einnehmen

Als dies Ding verschrieben, verhandelt und geschehen war, kam ein Bote von Johnoys, Herrn Tristan zu sagen, daß sein Vater von Todes wegen abgangen und verschieden wäre; und stünd fast übel in dem Reich, denn etliche Fürsten wollten mit Gewalt König sein, darwider waren etliche seine Freund und der mehrer Teil der Landschaft. Darum so thät es große Not, daß er heimzöge, daß er das Land selbst einnehme und regiere. Als er

solche Botschaft vernahm, sprach er zu Kurwenal: „Du hast mir mannig Jahr fleißig und wohl gedienet, so habe ich nun ein eigen Königreich, darmit ich dich will belohnen, und bin froh, daß ich dich deiner treuen Dienste belohnen mag. Darum geb ich dir mein Königreich Johnoys ganz zu eigen, daß du füran gewaltiger König und Herr seiest in diesem Königreich." Kurwenal sprach: „Gnad lieber Herr Tristan, Gott soll und müß Euch immer belohnen, daß Ihr mir als gutwillig und gnädig seid, daß Ihr mich also ehrsamlich fürsehen wolltet. Aber mir geziemt nicht Eure Krone, und will die auch nicht." Der Herr sprach: „Warum willst du sie nicht, so ich sie dir vergönne?" „Herr, sie geziemt Euch baß dann mir, mir gebühret nicht König zu sein, und kann das auch nicht." „Deß sei unbekümmert, es lehret dich meine Landschaft wohl." „Herr, ich nehme sie nicht. Auch wär Eurer Landschaft nit lieb, daß sie ihr Lehen von mir empfangen und mir dienen sollten: sie sollen von Recht Euch dienen, ihrem rechten Erbherren. Wollt Ihr aber mir Lieb thun, so kommet selbst dar, richtet Euer Königreich mit gewaltiger Hand, um alles, so darin geschehen ist, und leihet Euer Lehen und Land selbst. Wollt Ihr mir dann verleihen eine Pfleg oder ein Amt, damit ich mich bescheide: das will ich gern aufnehmen. Aber der Krone und des Reiches

begehr ich nicht; und so Ihr Euer Sach also schicket, und Euer Königreich nach Notdurft versehet, wollt Ihr dann, so schicket nach meiner Frauen, Euerm Gemahl, und waltet Eures Königreiches selbst. So Ihr aber nach ihr ziehen wollt, was mir dann wird befohlen die Weil zu thun bis auf Euer Wiederkunft, will ich gern und fleißiglich verbringen, mein auch, so Euer Landschaft solch Euer Fürnehmen und Willen verstehn werden, daß ihnen auch solches wohl gemeint sei, und thun, was Ihr gebietet. Das bedünket mich Euch, der ganzen Landschaft und mir das nützlichste zu sein."

❡ Wie Herr Tristan in kurnewälisch Land zog/ eh er heim gen Johnoys ritt und das Königreich einnahm/ auch wie es ihm erging und er wieder aus dem Land kam

Herrn Tristan gefiel der Rat wohl, und schicket sich darnach zu Land zu fahren. Doch war ihm schwer, daß er hinweg ziehen sollt und die Königin zuvor nicht sehen, und meint, er möcht den Tag seines Dannenscheidens nimmer überwinden. Dies legt er Kurwenalen kläglich für, bat den mit großer Bitt, daß er mit ihm dahin führ, und sprach: „So ich dich nun nimmer bei mir hab, so weiß ich nit, wie oder wo ich zu dir kommen möge, und mag

leicht geschehen, ich sehe sie nimmermehr. Darum bitt ich, verzieh mich nicht, und fahr mit mir dar." Kurwenal verwilliget sich darzu, da er seines Herrn Bitte und Gebot nie verachtet. Herr Tristan sagt sein Dannenkehren seinem Schwager Herrn Caynis, bat den, mit Fleiß darob zu sein, daß sein Ritterschaft und Diener sich derweil schickten und bereiteten, auf das herrlichst mit ihm zu Land zu fahren. Hiermit huben sich die zween, Herr Tristan und Kurwenal, aus dem Land, und bekleideten sich als zween fahrend Mann oder Spielleut, in kurze graue Röcke und kurze rote Kappen, denen wären die Zotten von gelbem Fritschal, dies ist ein sonderlich köstlich Tuch, das nur mächtige Herren tragen. Sie eileten bald hinweg, und ließen sich nicht gern auf der Straß finden, kamen mit großer Eil gen Lithanij und fanden Herrn Thynas anheim. Da ward er zumal froh, entbot der Königin, daß er aber kommen wär sie zu sehen, und mit ihr reden: das sollt geschehen in dem Baumgarten bei der Linden, darauf der König einst gewartet hatte. Herr Thynas ritt hinweg, der Königin die Botschaft zu sagen, der sie hoch erfreuet ward. Als die Nacht kam, kam auch Herr Tristan an die besagte Statt. Die Königin ging zu ihm, ihn zu empfahen mit viel freundlichen Worten und lieblichem Umfangen. Blieben die Nacht bei ein=

ander mit kurzer Ergetzlichkeit und schnellem Abschied, so aber von ihnen geschahe mit großem Leid und Traurigkeit, dann es viel zu früh war, und mußte doch sein. Die Königin befahl ihn Gott in seine Hut, und ging mit betrübtem Herzen wieder in ihr Gemach. Herr Tristan und sein Gesell eilten auch dannen, kamen so fern, daß sie meinten, sie wären geborgen, und niemand jage ihnen nach. Da sandte der böse Geist seinen Diener Auctrat dar. Da er Herrn Tristan sahe, begann er alsbald zu eilen und zu jagen, so stark er mochte. Herr Tristan hatte keine Wehr bei ihm, und mußte fliehen, wie ungern er das thät. Aber Auctrat jagt seinem Vetter nach mit Schwert und Speer, so gar kräftiglich, daß Herr Tristan kaum entfloh. Und kam an ein kleines Wasser; es war aber schnell und tief. Er fand ein Schifflein bei dem Gestad, darein lief er und Kurwenal. Sie stießen von Lande, wie sie mochten, denn sie hatten weder Ruder noch Stange. Auctrat ritt schnell nach, gedachte alleweg, wie er ihn fahen oder erschlagen möchte, und konnt ihm doch auf dem Wasser nicht zukommen. Da nahm er seinen Speer, vermeint Herrn Tristan darmit zu durchschießen, und schoß ihm den mit ganzen Kräften gar neidiglich zu. Aber er verfehlte den kühnen Held, und schoß in das Schifflein, daß der Schaft entzwei brach. Sie nahmen

die Stücke, schifften darmit über das Wasser, und kam ihnen zu großem Glück, das ihnen zu dem Tod gemeinet war; und fuhren ohn alle Irrung, da sie sicher waren. Da aber der leidig Auctrat das sahe, und daß er nichts mehr schaffen mocht, ward ihm Ungemach und Zorn, schicket bald zu dem König, hieß dem sagen: Tristan wär im Land, hätt die Königin gesehen und ihn betrogen; auch wie er zu ihm kommen, und jener geflohen und hinkommen wär. Als der König das höret, machet er sich auf mit allem Volk, so er hatte, und eilet nachzusuchen, ob man ihn irgend finden möcht. Er gebot allen Suchenden: als lieb ihnen Leib und Leben wäre, daß sie ihn sucheten auf allen Straßen, auch nicht davon kämen, bis Herr Tristan gefangen oder erschlagen wäre. Er suchet auch desselbigen Tages selber, und gebot Herrn Thynas, der Hut selbst zu pflegen in seiner Burg Lithanij, der das zumal gern thät, und gar mit gutem Fleiß; denn er gedachte wohl, Herr Tristan würd ihn aber heimsuchen. Er ritt aller allein auf die Straß oder Weg zu seiner Burg, und fand allda Herrn Tristan, der war gelaufen Berg und Thal, bis daß er zu der Burg kam. Herr Thynas thät seiner Treu genug, fing ihn, und führt ihn mit sich auf seine Burg, und befahl ihn seiner Frauen, gebot ihr bei ihrem Leben, daß sie ihn hielte in solcher Geheim, daß ihn niemand höret noch

sähe. Auch daß sie sein mit Fleiß selbst pfleg, deßgleichen seines Dieners sammt ihm. Die Fraue war deß fast willig und froh, daß sie ihm seinen Leib und Leben so leicht behalten möchte. Also geschahe Herrn Tristan in dieser Gefängnis alles Gute, war ihm auch nützer denn alle Königreich, und blieb also da, bis man überall gesucht hatte.

¶ Abenteur/ mit welchen Listen die Königin Herrn Tristan zu Hilf kam/ daß man nicht mehr nachsuchete

Nun lassen wir Herrn Tristan ruhen ein Weil, der ist nun wohl geborgen; und sagen von der Königin, die zumal sehr betrübt und in großen ängstlichen Sorgen ist. Denn ihr ward von Wort zu Worte gesagt Herrn Tristans Verfolgung und auch sein Hinkommen. Da aber alles Volk gemeiniglich suchen ward, hatte sie keine Hoffnung seines Hinkommens, sondern vermeinet, er würde gefangen und müßte von ihretwegen sterben. Das gab ihr Ursach zu solcher unmäßiger Klag, daß sie viel lieber mit ihm wollte sterben, denn ohne ihn leben. Dieweil sie also saß überladen und vertieft in die große herzliche Klage, gingen zu ihrer Kemmenaten zween unbekannt fahrend Mann, die hatten verspielt, was sie um und an gehabt hatten; darum

gingen sie zu der Frauen, sie zu bitten um Gab. Da die Frau sahe ihre große Not und Armut, gedachte sie listiglich, Herrn Tristan mit diesen Knechten aus seinen Nöten zu helfen und bei Leben zu behalten; und fiel ihr zu, daß sie sich ihnen wollte offenbaren. Doch fragt sie zuvor, wer oder von wannen sie wären. Sie sagten, sie wären zween fahrende Mann, und hätten sich also verspielt. Der eine hieß Haupt, der andere Blat, und kamen allererst des Tages in diese Stadt. Der Königin war nicht wohl länger zu schweigen, wollte sie anders Herrn Tristan zu Hilf kommen. Sie sprach: „Lieben Gesellen, dürft ich mich an euch lassen, daß ihr meinen Willen thun wolltet, deß will ich euch gar freundlich bitten und wohl belohnen, also daß ihr immer von Armut gefreiet werdet." Die Zween gelobten ihr mit handgebenden Treuen, daß sie das gewißlich und gern thun wollten. Da hub die Fraue an zu sagen und klagen, wie ihre Sach geschaffen wären, daß Herr Tristan in dem Lande wär, wie der König deß wär worden innen, und ihm sehr nachstellet. Nun wär nicht minder, würd er ergriffen, er müßte sterben. „Darum, liebe Gesellen, thut so wohl, geht auf die Weg, als ob ihr flüchtig ginget. Und wer euch zukommt, den lasset euch fahen, es ist euch sicher in aller Wahrheit ohn Schaden, eurem Leib und Leben, ihr behaltet aber mir dadurch seinen Leib

(damit meinet sie Herrn Tristan) und mir meine Ehre, und werdet darum reich, als ich euch gelobt hab." Diese zween, Haupt und Blat, gelobten ihr zu dem andern Mal, diese Sache ganz getreulich auszzurichten, und sorgten nichts andres, denn zu lang zu verziehen, und würden nun zu spät kommen. Die Königin sprach: „Nein, es ist noch früh, und ihr kommet wohl recht." Hierauf baten sie die Frauen, zu sagen, wie sie sich in den Sachen halten und was sie thun sollten. Die Frau sprach: „Liebe Gesellen, ich will euch Kleider geben und Kappen, die ziehet an, und gehet gleich als ob ihr aus dem Land wölltet; denn die Kleider und Kappen sind gleich als die Herrn Tristans. Darum: käme man euch zu, so laßt euch fahen, und besteht kräftiglich darauf, Herr Tristan sei euer Herr, und hab euch geschicket in sein Königreich Johnoys, da sein Vater mit Tode abgangen sei, und seine Freund haben Irrung um das Königreich. Nun sei er selbst noch zu Careches, aber er werde mit dreitausend Helmen kürzlich hernach kommen. Sagt auch dabei, wie euch Leib und Leben hie im Land beinahe genommen wären durch solche Geschichte Herrn Tristan geschehen." Dies sagt sie ihnen allen eigentlich, und hieß sie das wahrlich sagen in aller Form als ob es ihnen geschehen wär, auch das Wasser und alle ander Artikel fliehendes Hinkommens. „Und

wie ihr seid mit Flüchten in dem Land gegangen, bis man euch doch gefangen hab. Ob es aber also käme, daß man euer jeglichen besonders fragen würde, so besteht stärklich auf einer Red, laßt euch weder mit Drohung noch mit Gaben darzu bringen, daß ihr mit Worten wanket anders denn ich gesagt hab. Würdet ihr aber mit Worten fällig, also daß einer nicht sagt als der ander, so müßt ihr gewißlich sterben. Darum haltet meine Rede und helft mir und euch selber." Hiermit gab sie ihnen Kleider und Kappen, und schicket sie hinweg. Sie gingen unlange, so wurden sie gefangen, und Auctrat brachte sie gen Hof und fragt sie nach aller Notdurft. Sie sagten offenbar als die Königin sie sagen hieß. Auctrat der Fürst aller Bosheit ließ es darbei nicht, sondern er teilet sie von einander und fraget jeglichen besonders. Und sprach zu dem einen: „Dir hilft nicht deine Listigkeit, ich weiß wohl wer du bist, auch daß du unrecht gesagt hast. Ich sag aber dir fürwahr: mein Herr ist so gar erzürnet wider dich, daß du darum mußt sterben, oder aber die Wahrheit sagen." Der Gefangene sprach: „Mir geschehe wohl oder weh, so mag ich nicht anders sagen mit Wahrheit, er wolle dann Lügenmär, die sag ich ihm so viel er will." Als er nun den erforscht hatte und nichts an ihm anders fand dann zuvor, ließ er ihn ledig, nahm den andern auch

auf einen Ort, und sprach mit großer Listigkeit: „Wie ist dir, nun du meinem Herren gelogen und dich selber betrogen hast? Nun mußt du ohn Zweifel darum sterben, und hat dir das nicht not gethan. Hättest du die Wahrheit gesagt als dein Gesell, so möchtest du dein Leben auch behalten.“ Dieser sprach: „Sagt er denn anderst als ich?“ „Ja er saget anders.“ „Deß schäm er sich in sein Herze.“ „Warum sollt er sich schämen?“ „Darum, daß er gelogen hat.“ „O“ sprach Auctrat „wie hart du bist, daß du nicht anders sagen willst.“ „Wollt Ihr denn die Wahrheit haben?“ „Ja.“ „Die hab ich zuvor gesagt.“ „Nein es ist anders ergangen.“ „Nein auf meinen Eid. Wollt Ihr aber, daß ich öffentlich vor allem Volk lüg und betrüg, das thu ich auch, ob es Euch anders lieb ist.“ Er sprach: „Ich will nichts anders denn die Wahrheit.“ „Die hab ich Euch auch gesagt, und wisset das selbst so wohl als ich.“ Allererst ließ er ihn ledig und sprach zu dem König: „Die zween Gesellen haben wahr und recht gesaget, denn die ich jagete, trugen auch solche Kleider und Kappen. Und darum, daß sie also behendiglich und schnell flohen, meinete ich, es wäre Herr Tristan.“ Zustund schuf der König die Hut ab; denn er hatte alle Wege verhüten lassen; und ließ die guten Gesellen gehn, wohin sie wollten. Herr Thynas ritt auch heim, und half Herrn Tri-

stan wieder heim zu Land. Aber die zween Gesellen Haupt und Blat kamen verholen zu der Königin, ihr diese Geschicht zu sagen. Darum empfingen sie große Gab und Miete, als sie ihnen versprochen hatte, und schieden damit vom Lande.

¶ Wie Herr Tristan gen Johnoys zog und wie Graf Ryolin dieweil das Land aber verheert und verwüstet

Als aber Herr Tristan gen Careches kam, nahm er zu ihm dreitausend Mann, und fuhr damit in sein eigen Land. Als er dar kam, kam auch seine Landschaft alle zu Hof und erboten ihm große Ehr. Da richtet er allen Krieg und Unfried, auch was Ungebührliches in seinem Lande war, ward alles ausgereutet. Er blieb bei ihnen mehr denn zwei Jahr. Darnach ward er zu Rat, heim zu ziehen. Da befahl er Kurwenalen die Krone, auch Leut und Land. Befahl auch allermänniglich, daß sie Kurwenalen unterthänig wären als ihrem rechten Herrn. Hiemit lohnet er ihm seiner getreuen Dienste. Kurwenal thät dies ungern, doch nahm er es mit großer Dankbarkeit von seinem Herren auf; der urlaubet sich von seinem Volk, und fuhr wieder gen Careches. In den Zeiten waren Schwäher und Schwieger tot, und Herr Caynis hatte

viel Streit; denn Graf Ryolin hatte ihn abermals bestanden und großen Schaden gethan. Herr Cay-
nis ward aus der Maßen froh, da Herr Tristan kam, deßgleichen sein Gemahl. Und da er hört, daß Herr Caynis so großen Schaden an Leut und Land genommen hatte, schrieb er aus um Hilfe, so weit das Land war. Da kam manniger stolzer Weigant. Mit denen rüstete er sich auf, und ward Graf Ryolin aber bezwungen, er und alle seine Freunde, die mußten alle Schuld bezahlen und här-
tiglich büßen, was sie Herrn Caynis gethan hatten. Herr Tristan thät großen Schaden in Graf Ryo-
lins Land mit Brand und Sturm. Nun war ihm noch eine Stadt widerstanden, zu der kehret er und gewann die mit Gewalt, bis ohn einen Turm, den wollten sie nicht geben. Herr Tristan ward sehr er-
zürnet und ging mit Gewalt an den Sturm. Er tröstet sich seiner Kühnheit und stürmet baarhaupt, und hatte den Helm von ihm gethan. Da ward er geworfen mit einem Stein, daß man ihn für tot dannen trug. Herr Caynis ward deß sehr betrübet und dadurch bewegt zu grimmem Zorn, und ge-
wann den Turm mit Gewalt; er erhing und tötet auch alles, was er lebendig darin fand, und mußten den Wurf, so sie gethan hatten, mit dem Tode be-
zahlen. Herr Tristan aber lag da ohn alle Macht, unredend und unhörend. Der ward nun heim ge-

führt mit großem Jammer und Klagen, und meinet niemand, daß er genesen möchte. Herr Caynis klaget sehr, weinet mit Herzen und Augen, und sprach: „Soll er dieser Wunden, so er von meinetwegen empfangen hat, sterben, so überwind ich den Tag nimmermehr.“ Also redeten auch alle seine Ritter und Knechte, auch allermänniglich. Herr Caynis schicket zustund um Aerzte, die ihn banden und heileten. Jedoch war es mehr denn ein Jahr, daß er sich nicht wohl vermochte und stätiglich ungesund war. Als er aber ward, daß er wieder reiten mochte, ritt er eines Tages auf die Beize, und nahm mit ihm einen jungen Knaben, den hatte er mit ihm dar bracht aus seinem Land Johnoys, und war ihm gefreundet. Herr Tristan hatte seiner Schöne viel verlorn, und wer ihn zuvor gekannt hatte, dem war er worden unbekannt. Als er also ritt, kam er zu der See, die da fließet in das kurnewälisch Land. Dargegen kehrt er sich und sprach verholen zu sich selbst: „O weh liebe Königin, soll ich dich nimmer mehr sehn?“ Antwortet er ihm selbst: „Ach nein, wie könnte das immer geschehn.“ Als wollte er reden: „Ich hab niemand mehr, der mir dazu helfe oder rate.“ Das Kind oder Knab sprach: „Warum sollst du sie nicht sehen?“ Denn es hatte die Rede gehört, so er gethan hatte. Herr Tristan sprach: „Freund, es mag nimmer sein.“

„Es mag wohl sein, du sollst nicht so gar davon lassen.“ „Ach, es kann noch mag nimmer sein.“ „Ey lieber Vetter, so sage doch warum?“ „Das will ich dir sagen. Da ich zu allerletzt bei ihr war, da ward ich geoffenbaret; ich wär auch lebendig nimmer von dannen kommen, so nicht Glück mir von dannen half durch einen meinen guten Freund, der mich bei ihm behielt, bis man überall gesuchet hatte. Desselben Mals kam ich selbander zu Fuß dahin, als zween fahrend Leut. Auch bin ich wohl dahin kommen als ein Pilgrim und in mannig anderer Weise. Noch dann ward ich alle Mal verspähet und geoffenbaret. Darum so mag es nimmer sein. Auch ist die Hut zu groß, damit sie verhütet ist, und sehe sie leider mit meinen Augen nimmermehr. Aber hätt ich Kurwenalen meinen getreuen Diener noch bei mir: der ist listig und gäbe mir leicht Rat, darmit ich noch in Geheim zu ihr kommen möchte.“

Wie Herr Tristan zu der Königin kam in einer Narrenkappen/ und wie es ihm erging

Der Knab sprach: „Vetter, du magst sie nie so wohl nach deinem Willen gesehen haben, du mögest sie nun baß sehen.“ Herr Tristan fraget, wie? Antwortete der Knabe: „Du bist anders ge-

schaffen, denn du vormalen gewesen bist, auch ist dir dein Haar abgeschoren, und wer dich erkennet hat, dem bist du nun unerkannt, du werdest ihm denn genennet. Darum leg an ein Narrengugel, und gebar dich als ein Narr, so kommst du mit deiner Listigkeit wohl zu ihr. Auch meinen die Hüter nicht anders, denn du seiest ein Narr, und haben kein Merken auf dich." Herr Tristan ward sehr lachen, küsset den Knaben vor Freuden, und sprach: „Nun muß dir Gott lohnen, lieber Vetter, deines getreuen Rats, und will dir immer darum hold sein. Mir zweifelt auch nicht, du werdest noch ein weis Mann, da jetzt so viel in dir ist." Er ritt heim, ließ sich heimlich einen Narrenkittel machen, mit einer Kappen, hub sich allein hinweg und trug einen großen Kolben mit ihm, für seinen Geleitsmann. Als er zu der See kam, ging er hin und her gleich einem Thoren; das trieb er so lang, bis ein Kaufmann zu ihm kam, der war von Thintariol, der vermeinet anders nicht, denn er wär ein Narr. Er fing ihn, und vermaß sich, er wollt ihn der Königin bringen. Dies hört Herr Tristan gern und ward froh. Hiemit gingen sie in ein Schiff. Herr Tristan gebahret so offenlich, davon sie all oft lachen wurden, und redten gemeiniglich, sie hätten so guten Narren nie gesehen. Nun gaben sie ihm in dem Schiff Käs, Brot und anderes, so sie bei ihnen hätten.

Herr Tristan hätt seiner Lieben auch nit vergessen, nahm den Käs, den er selbst essen sollt, behielt den heimlich in seiner Kappen, und vermaß sich, den seiner Frauen zu bringen. Als sie gen Thintariol kamen, da ritt König Marke spazieren bei dem See. Die Kaufleute gingen zu ihm dar, schenkten ihm den Thoren und wurden darum mautfrei gelassen. Dieser Thor gebahret als gar thörlich mit Red und Gebärde, daß sich niemand anders verstehn konnt, dann er wär von Natur ein Thor. Er gefiel ihnen allen zumal wohl. Die Herren und auch ander Gesellen trieben ihn sehr um. Das vertrug er gütlich und viel. Auctrat wollte auch sein Narrenspiel mit ihm haben getrieben; deß wollt aber der Thor von ihm nit leiden, und gedachte der alten Schuld, daß er ihm soviel zu Leid gethan hatte, und schlug ihm gar neidlich zu, in Meinung, daß er ihn wollt zu Tod schlahen. Aber dieser war behender, und floh mit schneller Eile, kam auch gar kaum davon. Aber nit minder ihm war fliehen nützer denn ein ganzes Kaisertum, denn er mußt ohn Zweifel tot sein, deß hätt ihm kein Mensch helfen mögen. Der König ritt gen Hof und führte den Thoren mit ihm. Der ging eines Ganges zur Königin: die empfing ihn als man Thoren empfangen soll. Er stund für sie, sie sollt ihn küssen. Die Fraue hätt kein Gefallen noch Lust darzu, denn sie erkannte ihn nicht,

und wußte nicht wer er war. Und wiewohl er vor ihr stund als ein Thor, so sahe er sie gar lieblich und freundlich an. Dies vermerket der König und sprach: „Weh du Thor, laß dies ansehn; sollst du Frauen so lieblich ansehn?“ Antwortete der Thor: „Ich muß sie wohl ansehen.“ Der König sprach: „Deß will ich auch Wissen haben, warum du sie ansehen sollst.“ „Das will ich dir sagen: auf daß sie von Recht mir holden Mut und Freundschaft tragen soll; denn ich weiß, daß ich ihr lieb bin.“ „Ey hör auf du Thor, du spottest.“ „Nein, fürwahr, ich spotte nicht.“ „So leugst du aber.“ „Ich leuge nit. Es wird auch bald darzu kommen, daß ich bei ihr schlafe.“ „Bei wem?“ „Bei deiner Frauen, ja, bei deinem Weib, wie es dir auch gefall.“ „Schweig du Narr, laß solche Red, und sag von anderem.“ „Ich mag nit schweigen und kann auch nit lügen.“ „Kannst nit lügen? und läßt du doch jetzt Lüg hören.“ „Ich leug nit, und was ich rede ist wahr.“ Der König sprach: „Sie hat vor dir guten Fried und deiner Liebe gut Rat.“ Antwortet der Narr: „Ich weiß nicht, ob sie vor mir Friede hat oder nicht. Aber das weiß ich wohl, daß ich ihr lieb bin, als ihr eigner Leib.“ „Hör auf, Narr, wie möcht das immer sein, daß eine so wunderschöne Frau ihr Gemüt an einen Thoren kehret?“ „Ich bin kein Thor, ich bin ein guter Ritter, und habe viel um

ihren Willen gethan." „So sag an du Thor, was du gethan habest." „Da habe ich um ihretwillen große Arbeit bestanden; mir ist auch oft lieb und leid um ihretwillen geschehen; denn so ich die Wahrheit sagen soll: so ward ich durch sie ein Thor: man zog mich bei den Ohren und bei der Kappen hin und wider. Das leid und vertrag ich alles gütlich allein um ihretwillen. Sie ist mir auch lieb vor aller Welt. Dies red ich still und überlaut, wie es dir halt gefalle. Ob sie es aber nicht glauben will, so vergönn ich doch niemand so viel Gutes als ihr." Mit diesen Worten sprang er für sie auf den Teppich, setzet sich darauf und sprach, wie du hernach geschrieben findest. „Nun will ich lassen erscheinen, ob es also sei als ich gesagt habe, und ob ich nicht mit allen meinen Sinnen meine Treu bedacht hab, daß ich ihr so ferne über See dieses Dinglein gebracht hab." Hiermit zog er den Käs aus seiner Kappen und sprach: „Nehmet hin liebe Frau dieses Ding, so ich Euch gebracht habe. Und sag Euch auch in rechten Treuen: wäret Ihr mir nicht lieb, ich hätt Euch dies Ding nit gebracht." Da wurden sie all lachen, und redeten, sie hätten so guten Narren nie gehabt. Also redet er seine vorgenannten Worte gar weislich an dem Ende, und bracht sie alle auf den Wahn, er wäre ein geborner natürlicher Narr. Als der König nun ausging von den

Frauen, da ließ er den Thoren bei ihnen. Der fing sein Sach also an, mit so scherzlichen Dingen, daß ihn die Frauen auch nicht austrieben, er blieb auch selbst gern da, denn er war darum dar kommen. Er nahm den Käs und zerbrocket den in seinen Schoß, den er zuvor wohl sieben Nächt in seiner Kappen behalten hätt, und bat Frau Isalden mit ihm essen. Wie viel er die bat, so war es doch alles umsonst. Herr Tristan der thörisch Mann nahm von dem zerbrocketen Käs und bot den der Königin zu dem Mund. Da schlug sie ihm einen sanften Schlag zu einem Ohr. Da sprach er: „Frau, Ihr schlaget mich allzu hart; aber wüßtet Ihr, wer ich wär, Ihr schlüget mich so sehre nicht. Ist Euch anders Tristan lieb, so schlagt mich nicht mehr." Als die Frau das höret, fraget sie zustund, was er von ihm wüßte. Der Thor antwortet mit Listen und saget ihr heimlich der Ding viel, so ihnen beiden geschehen war. Auch ließ er sie den Ring sehen, den sie ihm gegeben hatte, und saget ihr, daß er selbst Herr Tristan wäre. Deß ward sie inniglichen froh, und erkannte ihn zustund. Sie nahm ihn unter ihre Pfleg und hieß ihn unter eine Treppen oder Striegen in ihrer Kemenaten betten. Deß ward Herr Tristan froh. Bei dem Tag war er ein Thor, aber des Nachts er sich wohl versann, und ließ ihm wohl sein; denn er mochte mit der Königin sein wie

und so oft er wollte. Und schuf es mit solcher Listigkeit, daß niemand Merken noch Aufsehen hätt. Dies währet also drei Wochen an einander, da wollt es sich nicht länger hehlen lassen, und wurden sein zween Kämmerer gewahr, daß der Thor bei der Frauen lag. Die gingen hin und sageten das dreien ihren Gesellen, baten die mit allem Fleiß, daß sie ihnen sollten helfen, damit der Thor gefangen würde. Der König war diesmals nicht anheim. Als es nun spät ward, gingen die Fünf mit einander zu der Frauen Kemenaten. Einen ließen sie bei der Frauen Bett stehn, zween stunden bei der Thür, die andern zween stunden außen für die Thüre, und enthielten sich, daß man ihrer nicht sähe, auf Meinung, daß sie den kühnen Helden möchten fahen und schlahen nach ihrem Sinn. Herr Tristan sahe diese Hut, doch wollt er durch Furcht und Drohung seine Fraue nicht vermeiden; sondern er nahm seinen Kolben mit ihm, und ging zu der Frauen. Denn er hatte sie vor aller Welt inniglich lieb. Er sprach ihr gar freundlich und lieblich zu und küsset sie begierlich in inniglicher Liebe an ihren Mund. Die Hüter verzagten nahe ganz und gar und wagten ihn vor großen Sorgen nicht anzurühren. Darnach sprach Herr Tristan offenlich: „Fraue, wir müssen uns scheiden, das ist unser beider Nutz; denn ich bin hie erspähet. Nun ist meine allergrößte

Klag, daß ich nimmermehr der Enden kommen mag, da ich Euch sehen möge; das ist meinem Herzen Weh über alle andern Weh und Angst. Doch so ich wüßte, was ich thun könnt und möcht Euch zu lieb, wär mir nichts zu groß noch zu schwer, ich vollbrächt es. Und bitt Euch, meine allerliebste Frau und einiges Lieb, Ihr wöllet mir stät bleiben, deßgleichen will ich Euch immer sein; denn so meine Boten zu Euch kommen und Euch diesen Ring weisen oder zeigen in meiner Meinung und Gestalt, so thut heimlich, was ich Euch bitten laß. Gott müsse die verlassen und auch schänden, die uns so früh scheiden." Die Frau und Königin sprach aus sehnlichem und betrübtem Herzen zu Herrn Tristan, dem werten und kühnen Helden: „Ja, der Teufel hab sie ewiglich, die unser Beiwesen so oft zerstören." Sie gelobet ihm seine Bitte zu vollbringen, und ward gar inniglich weinen; schieden sich mit großer herzlicher Klag, mit viel kläglichen und auch freundlichen Worten und Geberden. Also ging er hinweg, und trug seinen Kolben hoch empor, als ob er sie all erschlagen wollt. Allererst verzagten die Hüter, meinten nimmer lebendig von ihm kommen, schwiegen all still, und wagte sich auch keiner rühren noch sich melden. Und ließen ihn mit gutem Fried hinweg gehn. Als er nun fern für kam, sprungen die zween aus der Thür und redeten

zu einander: „Wie ist uns nun geschehen, daß er uns entgangen ist ungeschlagen und ungefangen? Wir mögen uns dieser Schande billig schämen.“ Sie wurden zu Krieg, und leget Je einer die Schuld auf den andern. Einer sprach: „Hättest du ihn zuerst angegriffen, so wären wir dir zu Hilf kommen.“ Der ander sprach: „Also hätt auch ich gethan.“ Doch eineten sie sich und gereuete sie hart, daß sie nicht hatten Hand angelegt. Sie huben sich auf, und gingen ihm noch nach, und meineten große Kühnheit zu begehn. Als sie ihn ansahen, bedeucht er sie so schrecklich, daß sie ihn aber gehn ließen, und ihm nicht wagten nahe zu kommen. Also gingen sie wieder von dannen und wagte ihr keiner zu sagen noch gestehen, was da geschehen war. Herr Tristan in seiner Narrenkappen kam auch mit gutem Fried wiederum heim in sein Land.

❡ Wie Herr Caynis zu der Königin Gardeloye kam/ wie er darum ward erschlagen und Herr Tristan verwundet in den Tod

Ihr habt wohl vernommen, wie Herr Cáynis und Gardeloye, Herrn Nampecenis Gemahl, auch besonder groß Gefallen an einander hatten. Derselben Liebe war in Abwesen Herrn Tristans nach ihrem fürgenommnen Willen nicht genug

geschehen, denn er konnte und mochte das durch sich selbst nicht zu wegen bringen. Deß ward er sehr betrübt. Eines Tages war es gar heiter und schön. Da ritt Nampecenis auf die Jagd. Deß ward Herr Caynis gewahr, der nahm mit ihm seinen Gesellen Herrn Tristan, und ritten zu der schönen Gardeloyen. Als sie zu der Burg kamen, entschloß Herr Caynis die Thore selbst, denn er hatte nun Schlüssel, die nach dem Wachse gerecht gemacht waren. Von Unglücke füget sich, daß der Wind Herrn Caynis seinen Hut in den Graben warf, derselbig Hut war gemacht von Rosen auf das allerhübschest. Herr Tristan führt einen von Veiel, den verwahret er, daß ihm der Wind nit Schaden thät. Als sie in die Burg kamen, wurden sie beide von den Frauen wohl empfangen, aber ihres Bleibens mochte nicht lang sein. Darum ging Gardeloye mit Herrn Caynis in ihre Kemenaten und nahmen und gaben, deß sie lange Zeit gemangelt hatten. Dieweil saß Herr Tristan bei den andern Frauen, schoß aus Kurzweil mit einem Reis in eine Wand und schoß also ein Reis in das ander. Dasselbig Schießen konnt zu der Zeit niemand denn er. Aber das kam ihm desselben Tags zu großem Unheil, da der Reis leider in der Wand vergessen ward, und nicht wieder ausgezogen wurden, das von ungefähr und aus Vergessenheit geschahe. Als

aber Herr Caynis von seiner Frauen hätt, was er haben wollt, schieden sie ab wider ihr beider Willen, denn ihre Begierden nicht ersättiget waren, sondern nur ein wenig ihren guten Willen an einander beweisst hätten. Aber große Sorg, so sie hatten, wollte ihnen nicht verhängen noch vergönnen, länger bei einander zu sein, und schieden mit großer Klag. Doch waren sie froh, daß Glück ihnen das gefüget hatte, und hofften in zukünftiger Zeit oft zusammen zu kommen, und so langes Sehnen und Meiden zu ergetzen. Aber es geschieht oft, daß fürgenommene Hoffnung und sonderlich buhlische Lieb gar sehre mißraten. Diesen zweien ward ihre Hoffnung auch bald verwandelt und entzwei gespalten.

Sie nahmen Urlaub und ritten hinweg, schlossen die Thore alle wieder zu. Nun mußten sie durch ein Holz reiten, das war nit lang. Doch lief ein Reh vor ihnen über die Straß, dem rannten sie nach, und vermeinten das zu fahen. Von Unglück geschah, daß sie das nicht ereilen mochten. Nun wollten sie auch nicht davon lassen, sie fingen es denn. Also jagten sie so lang, bis die Pferde und auch sie selbst erlagen, und dannoch das unselig Reh nicht fingen. Ich schätze in meinem Gedünken, das Reh sei gewesen der bös Geist oder sein Gespenst, denn sie mußten beide durch diese Geschicht ihr Leben verliern. Nampecenis ritt wieder heim nach

Haus, und entschloß die Burg, auf der seine Frau Tag und Nacht gefangen war. Als er über die Brücke ritt, sah er den Hut in dem Graben. Deß verwundert er sich zumal sehr, und gedachte: „Was ist dies Ding?" Er ging in die Burg, zu sehen, was die Frauen thäten. Als er in das Frauenzimmer kam, sahe er das Reis stecken. Allererst hub sich der Frauen Ungemach, denn er wußte wohl, daß dies Schießen niemand konnte denn Herr Tristan. Er wußte auch, daß seine Fraue Herrn Caynis so lieb hatte, wo sie Statt und Zeit darzu haben möchte, daß sie ihm dann zu Willen würde. Darum gedacht er zuhand, Herr Caynis hätte die Frauen heimgesucht. Hiermit ging er zu der Frauen und sprach: „Gardelone, hier ist gewesen Herr Tristan und Caynis." Zog darmit sein Schwert aus und sprach: „Bei meiner Treuen, du sollst den Tod gewiß haben, so du mir nicht die Wahrheit sagest. Darum sag bald, ob Caynis auch mit ihm gewesen sei, denn ich weiß, daß Herr Tristan hier gewesen ist." Ach wehe, das weiblich Herz und Gemüt verzaget ganz und bekennet: Ja, er wär da gewesen. „So sag an, was thät er hie?" „Er küsset mich." „Du sagest nit recht, es ist sonst mehr geschehen." „Nein Herr, es ist nit mehr geschehen, fürwahr." „Du sagest unwahr, und mußt auch sterben darum." „Ach lieber Herr, Ihr saget leider wahr." „Laß

hören, wie das kam, und wie er herein sei kommen." Sie sprach: „Wie er herein sei kommen, das weiß ich nit, aber mich legt er auf den Teppich und schlief mit mir. Es geschahe aber ohn meinen Dank." Der Herr ward ohn Maßen zornig, sprang bald wieder auf sein Pferd und mit ihm hundert seiner Mann, die nahmen mit ihnen Helm, Schild und Schwert. Und eilte den Helden nach, in Meinung seine Schande und Laster zu rächen, so ihm von ihnen geschehen war.

¶ Wie Herr Caynis erschlagen ward und Herr Tristan sehr verwundet heim geführet

Herr Tristan hört wohl, daß man ihnen nachjaget. Er sprach: „Ich höre, daß wir werden bestanden, wie wöllen wir das anfahen, daß wir unsern Leib retten; denn ihrer ist viel, das hör ich an dem Schlag wohl. Wir mögen nicht entfliehen, die Pferde sind uns vorhin erlegen und ganz untüchtig; so mögen wir ihnen auch nicht gleich fechten; doch wehren wir uns, so gut wir mögen." Indem kam Nampecenis mit hundert Mannen an diese zween Mann, bestunden an einander mit großem Neid, und schlugen so fast auf Herrn Caynis, bis sie ihn tot schlugen. Er erschlug dreißig mit seiner Hand, eh er sein Ende nahm. Herr Tristan

wehret sich auch mannlich, schlug ihrer siebenzig wund und tot, ward auch selbst hart wund. Nampecenis ritt ihm zu, und schoß ihn mit einem vergifteten Speer, daß er ihn für tot liegen ließ. Als er nun seinen Zorn gerochen hatte, und sahe, daß er solcher mannlicher treuer Helden zween erschlagen hatte, hätt er sich seinen Schaden gern verklagt und gut lassen sein, daß die beiden noch im Leben wären. Auch sahe er ihm große Reu und Leid bei seinen Mannen, die ihm erschlagen waren. Er stund mit gewundenen Händen und sprach: „Ich hab meinen Zorn gerochen in Maß, daß ich das nimmer verklagen mag, denn ich muß noch selbst darum sterben. Ihr beider Freund lassen mich nimmer genesen, wiewohl ich sein an meinen Leuten sehr entgolten hab.“ Also ritt er leidig und traurig dannen. Diese leidigen Märe kamen gen Careches. Da ward großer Jammer und Klag in der ganzen Stadt. Als Herrn Tristans Frau diese Geschicht und großen unwendlichen Schaden vernahm, ward sie aus der Maßen leidig, gar herzlich weinen, und nicht unbillig, denn sie verlor da ihre nächsten, ihre besten und liebsten Freund. Sie ließ die Herren beide holen mit großem Jammer und Klagen. Als die nun gebracht wurden, ward Herr Caynis bestattet zu der Erden, mit königlicher Würdigkeit, auch mit solcher Reu und Klag, daß es unsäglich

ist. Herrn Tristan wurden Aerzte geholt, die ihn sollten binden. Aber wieviel ihrer waren, so waren sie ihm doch all unnütz, und konnten nichts zu seinen Wunden. Es war auch niemand im Lande zu derselbigen Zeit, der zu solchen Wunden etwas konnte, denn die schöne Isalde, König Marken Frau, die ihm auch vormalen seinen Leib von vergifteter Wunde gerettet und geheilet hatte. Herr Tristan war deß wohl eingedenk, und schicket da nach einem Wirt, der war in der Stadt, und mit ihm dahin kommen von Thintariol. Als der zu ihm kam, bat er ihn bittlich, daß er sein Bote sein wollte zu der Königin. Dieser verwilliget sich darzu und wollt das gern thun. Der Herr entbot der Königin viel Liebes und Gutes, ließ die mit großer Bitte bitten, daß sie eingedenk sein wollt aller Ding, so er um ihretwillen gethan hätte, auch wie er sie gebeten hätt in seinem letzten Abschied. Wollt auch bedenken rechte wahre Lieb und nicht ansehen Drohung noch Furcht, sondern ihm zu Hilf, um seiner Liebe willen zu ihm gen Careches kommen. „Lieber Wirt, wirb die Botschaft fleißig, vermahn meine Frauen, daß ich oft Müh und Schaden in ihrem Dienst erlitten hab, daß sie mich deß genießen laß und mir zu Hilf komme; denn ohne sie so kann und mag ich nicht genesen. Sag ihr, wie meine Sachen stehn, und daß sie nicht außen bleib. Auch,

daß sie sich tröstet des Landes das sie hat: denn sollen wir leben, unser soll gut Rat werden. Bleibt sie aber außen, so bin ich ohn Zweifel tot. Auch bringet ihr diesen Ring zu Wortzeichen, daß sie darbei sehe und erkenn meinen großen Ernst und strenge Not. Lieber Wirt, thu Fleiß in diesen Dingen, und hab nit Zweifel, ich will dir deiner Müh wohl lohnen. Und ist Sach, daß meine Fraue mit dir kommet, so führe ein weiß Segel; kommet sie aber nicht, so führe ein schwarz Segel. Dies Wortzeichen und auch deine Wiederkunft sollst du deiner Tochter sagen, daß sie dein bei der See täglich warten sei und so sie dich sehe herfahrn, daß sie mir zustund sag, wie das Segel gestalt sei. Daß sie auch sonst niemand darvon sag, noch auch, was ihre Geschicht bei dem See sei." Der Wirt vermerket dies alles eben, nahm Urlaub von dem Herrn, und ging heim in sein Haus, schicket sich zustund auf die Fahrt und saget seiner Tochter als ihm befohlen war. Bat sie fast, daß sie ihr das ließe befohlen sein und schied damit hinweg. Er ließ ihm die Reise zumal wohl eilen, daß er nun bald wieder käm. Als er zu Thintariol kam, hatte er nicht Ruh noch Rast, bis er zu der Königin kam. Der sagt er heimlich die Botschaft, und weist ihr auch den Ring, der denn allerwegen ihr Wortzeichen war.

Wie die Königin eilend kam gen Careches/ und doch eh sie gar dar kam Herr Tristan tot war

Da die Frau den Ring sahe und höret, wie es um Herrn Tristan stund, nahm sie kein länger Verweilen noch Verzug, sondern sie verließ ihren Gemahl und Land, Leut, Gut und alles das sie hatte. Nahm zu ihr allein, was zu Arznei gehöret, und fuhr verholen und eilend mit dem Kaufmann hinweg. Herr Tristan war ihr so lieb, daß sie keine Acht hatte weder auf den König noch Königreich noch alles was ihr Gott je geben hatte; sie schlug das alles zurück, schätzt es zu nichts, und eilet allein dem zu helfen, der ihr Herz und Gemüt ohn alles Mittel bei ihm hätt. Nun wartet auch des Wirtes Tochter all Tag, wann ihr Vater käme. Aber welches Ding die Frauen, Herrn Tristans Gemahl, die Sache wissend machte, weiß ich nicht: sie schicket verholenlich zu dem Jungfräulein und fragt gar eigentlich, wo ihr Vater wäre. Das Töchterlein erschrak und wollt es ihr nicht sagen. Kurz, sie erdräuet es ihr ab, daß sie es sagen mußt. Als sie das vermerket, gebot sie der bei ihrem Leben: wann ihr Vater käme, so sollte sie ihr von ersten sagen, wie das Segel gestalt wäre; und sollt das Herrn Tristan verhehlen. Die Jungfrau ging von der Fraue zustund an die See, und sahe ihren Vater eilend zu-

fahrn, mit weißem Segel. Da das höret die Frau, ging sie zustund zu Herrn Tristan, sagt dem, sein Wirt käm zu Lande. Deß ward der Herr gar herzlich froh, richtet sich fröhlich auf, wie krank er war, und fraget, ob sie nicht wüßte, wie das Segel gestalt wäre. Ach weh des großen Mordes, den die Frau da unwissentlich mit Unwahrheit beging, das ihr doch hienach herzlich leide war. Und sprach also: der Segel wäre schwarz. Von Stund an alsbald sie das Wort redet, da erschrak der Herr da von Herzen so inniglich sehr, legt sein Haupt nieder auf das Bett, strecket seine Händ, und gab schnell auf seinen Geist. Da die Frau sahe, daß der Herr also schnell und sehnlich verschieden war, konnt sie vor großem herzlichen Leid gar kaum genesen, und verstund nun, daß ihm von ihren Schulden und ihrer Wort wegen, die sie doch ohn Arg und Uebel geredet hatte, sein Herz zerbrach und sein Leben so jäh verendet. Wollt ihr nun ihr Herz auch zerbrechen und schrie mit herzlicher inniger Klag: „O weh ach und weh mir armem Weib, daß mir je also geschahe, daß du von meinen Schulden dein Leben also verloren hast. Ach und o weh mir dieser großen Not! Mir möcht nun nicht baß geschehen, dann daß man mich mit dir begraben sollt.“ Dies Schreien und jämmerlich Klagen erhall als weit als die Stadt war. Ritter und Knecht und gemeiniglich

alles Volk hatten solche ungemeßne Klag um ihren Herrn, daß ich es nit sagen kann. Sie gingen dar und bahrten ihn auf als seinen königlichen Gnaden zugehöret und gebührlich war. Indem fuhr die schöne Isalde zu, und kam in die Stadt. Als sie das große Geschrei und jämmerlich Klagen und Weinen erhörte, sagt ihr ihr Herz zustund, was das meinet. Sie erschrak so unmenschlich hart, ward weder bleich noch rot, und wußte vor großem inniglichen Leid nicht zu gebahrn. Zu letzt sprach sie: „O weh, ach und o weh, nun und immer mehr: Tristan ist tot." Sie war also gar erschrocken, daß sie kein Geblüt in ihrem Leib mehr hätt, auch keine Feuchte, mochte auch nicht weinen. Aber ihrem Herzen geschah soviel desto schlimmer.

Wie die schöne Königin Isalde bei Herrn Tristan starb/ und wie sie beide in einen Sarg gelegt wurden

Nun höret, wie es fürbaß erging. Die traurig betrübt leidig bekümmert Frau, als die erst kam von kurnewälischen Landen, ging sie all schweigend zu der Bahr, darauf Herr Tristan lag aufgebahrt; und sein ehlich Frau stund auch dabei, mit großem herzlichen Weinen und sehnlicher Klag, als das wohl gebührlich war. Die schöne Isalde,

betrübt und ganz tötlich versehrt im Herzen und in der Seel, sprach zu ihr: „Frau, stehet auf die Seiten, und lasset mich näher dar gehn. Denn ich wein billiger dann Ihr, das glaubt in der Wahrheit; er war mir auch viel lieber dann er Euch gewesen ist." Mit diesen Worten lagen all ihre Wort, all schweigend thät sie die Bahr auf, darinnen sie sahe ihre höchste Freude und Zuversicht, so sie gehabt hatte in dieser Zeit, tötlich gestalt und um ihretwillen gestorben. Zu dem legt sich das arm betrübt Weib, und gab zuhand sterbend auf ihre traurige Seel. Als das sahe Herrn Tristans ehliche Fraue, daß die Königin so erbärmlich und sehnlich von dieser Welt abgeschieden war, durch solche große strenge Lieb, so sie im Leben zusammen gehabt hatten, die ihn beiden solch große Reu und Leid gebar, daß sie mit dem Tod erfolgeten; und sie deß Ursach war mit dem einigen Worte, daß sie aus ihrer Thummheit und doch ohn all Arglist sprach, der Segel wäre schwarz, deß doch dennoch nit also war: allererst hub sie an zu klagen mit solcher großer ungestümer Klag, und schrie so gar herzlich kläglich unter alles Volk, die all mit ihr bewegt wurden zu solchem Weinen und Klagen, daß es unsäglich ist. Und wer bei dieser Klag nicht weinen oder Mitleiden haben mocht, der hatte sicher in aller Wahrheit ein stählen oder steinen Herz. Ich hab auch nie gehört, daß

von zweier Menschen Tod wegen so gar gemeiniglich alles Volk in solchem großen Mitleiden bewegt ward, und so inniglich mit ganzen Treuen geklagt haben, als da geschahe. Sie hatten sich auch versehen, ihnen wollte die Königin, die noch im Leben war, unter ihren Händen sterben. Sie huben an und trösteten sie, so best sie mochten, und führten sie heim, daß sie den Jammer an dem toten Leichnam nit vor ihr immer sehe. Aber sie legt solchen großen Jammer und Klag an ihren Leib, daß unmöglich ist, daß einem weiblichen Bilde solche strenge Not ohne den Tod so lange währe. Sie schuf, daß man die Leichname beide in einen köstlichen und herrlichen Sarg machen sollte, und gab darzu großen Hort von Golde, Silber und aller Reichheit.

Wie König Marken die leidigen Märe verkündet wurden/ und wie er sie beide also tot mit ihm heimführet

Darnach über unlang wurden diese Geschichten entboten König Marken in kurnewälisch Land, der deß ohn Maßen sehr erschrak. Hatte auch nicht minder Klage und herzlicher Betrübnis denn die Königin von Careches um sie beide. Auch ward ihm dabei gesagt, wie sich die Liebe zwischen ihnen beiden von erst begeben hätte durch Kraft

und Wirkung des unseligen Trankes, daß sie also mußten an einander Lieb haben. Da der König das höret, ward seine Klag wohl zehnfältig mehr dann zuvor, und sprach: „Das sei Gott von Himmel geklagt, daß ich das nicht längst oder von erst gewußt hab: ich hätt auf meine Wahrheit meine liebste Königin Isalden meinem trauten Neffen immer gern in Geheim und ihm zu lieb behalten, auf daß er allerwegen mit mir und bei mir gewesen wäre. Daß aber ich ihn vertrieben hab, muß mich immer reuen. Ach wehe mir, daß ich sie beide je gesehen und erkannt hab. O weh herzlich lieber Neffe Tristan, wie gar große Thorheit an dir gewesen ist, daß du mir nichts gesagt hast von dem unseligen Trank. O weh meine allerliebste Frau meine Königin, nun ließ ich euch beiden williglich und gern Leute, Land, mein Königreich und alles, das ich hab, daß ihr gesund und bei Leben sein solltet. Und wollte ich darum mein Lebtag arm sein und kein Eigen mehr haben." Der Herr nahm solch großen Jammer und Klag an sich, daß ich darvon nicht sagen kann. Er rüstet sich auf und fuhr selber nach den Toten über See. Als er nun dar kam, ward die Klag dem König und auch der Königin von Careches da aller Ding wiederum erneuert. Er machet einen balden Abschied, nahm die zween toten Leib, und führet die mit ihm zu Lande. Er ließ die gar

herrlich, auch mit großer Klage und Jammer in ein Grab zusammen legen, köstlich gehauen in einen Marmelstein. Und als die Histori saget: da hieß der König auf Herrn Tristans toten Leichnam setzen eine Weinreben, und auf der Frauen Isalden Leichnam einen Rosenstock. Diese zwo Reben wuchsen zusammen, daß man sie mit keinen Dingen von einander bringen mocht. Man saget aber, es geschahe aus Wirkung und Kraft des Trankes.

Die Historie von Tristan und Isalde wurde herausgegeben nach dem ältesten Druck, der 1484 bei Anton Sorg in Augsburg erschien, mit Berücksichtigung der späteren Drucke des 15. Jahrhunderts. ¶ Druck von der Offizin W. Drugulin in Leipzig. Druckanordnung und Einband von Richard Benz. Zweihundert Exemplare wurden auf echtem Bütten abgezogen, numeriert und in Leder gebunden.


A000020557621

